Ländlicher Raum

AGRARSOZIALE GESELLSCHAFT E. V.

Schwerpunkt

Kultur und Kreativität als Impulsgeber für ländliche Entwicklung

ASG-Frühjahrstagung in Lübeck

Interview:

Jochen Borchert

Vorsitzender des Kompetenznetzwerks Nutztierhaltung

H 20781 | 71. Jahrgang | 01/2020 | www.asg-goe.de

Inhaltsverzeichnis

ASG

1 Editorial
2 LandSchau 2020: Mehr „Lust aufs Land“ durch Digitalisierung?
- Verknüpfung von Online- und stationärem Handel eröffnet neue Chancen
- E-Carsharing in ländlichen Räumen
- Auswirkungen der Digitalisierung der Arbeit noch offen
- Eine App für alles?
- Auch „Landeier“ möchten mobil sein
- Gleichwertige Lebensverhältnisse – Utopie oder realistisches Ziel?
- Selbst ist die Frau
- Innovative Ansätze für eine nachhaltige und ressourcenschonende Agrarwirtschaft
- Neue Impulse für Dörfer durch Beteiligung am Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“
- Vernetzte Regionen kommen weiter

8 ASG-Frühjahrstagung 2020:
- Lübeck und die Tagungsregion
- Digitalisierung in Landwirtschaft und ländlichen Räumen: Chancen – Risiken – Regelungsbedarf

Agrarpolitik

12 Neues von der agrarpolitischen Bühne: Ein Platz an der Sonne
14 Interview mit Jochen Borchert: Wir wollen die Nutztierhaltung langfristig umbauen

Ländlicher Raum

16 Erfolgsfaktoren kleiner Nahversorger im ländlichen Raum: Was Dorfläden, Bäcker und Metzger berücksichtigen sollten
20 Hofnachfolge bei landwirtschaftlichen Betrieben in Hessen
22 Wie wir die biologische Vielfalt noch retten können

Schwerpunkt Kultur und Kreativität als Impulsgeber für ländliche Entwicklung

25 Interview mit Katrin Budde: Kulturelle Teilhabe gehört zur regionalen Daseinsvorsorge
26 Resonanzräume für die Regionen
31 Oderbruch Museum Altranft: Selbstbeschreibung ist Regionalentwicklung
34 Kulturförderung stärker in die Förderung ländlicher Räume integrieren
37 Künstlerkolonie Fichtelgebirge (KÜKO): Netzwerk für Kreativunternehmen
38 Silicon Vilstal – Heimat für Neues
41 Klein Leppin – ein Dorf macht Kultur
42 Neulandgewinnen-Lernreisen: Die Welt ist voller Lösungen
44 Festivals als Katalysator für die Regionalentwicklung
45 Wald- & Wiesenkonzerte
46 „Dorfkino einfach machbar“
46 Mobiles Kino Niedersachsen

Personalien

47 Heinz Christian Bär 80 Jahre, Hermann-Josef Thoben 70 Jahre, Walter Hermann 85 Jahre, Karl-Heinz Unverricht 85 Jahre, Dr. Johann Haimerl 80 Jahre, Rudi Job 80 Jahre, Otto von Boyneburgk 80 Jahre

Lesetipp

47 Kritische Landforschung – Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven

Aus der Forschung

48 Mittelstädte als Stabilisatoren ländlich-peripherer Räume
48 Vielfalt von Zuwanderung und Entwicklung ländlicher Räume
48 Wege zur Reduzierung von Lebensmittelabfällen – Pathways to reduce food waste (REFOWAS)

U. U. werden aufgrund der Vorsichtsmaßnahmen in Zusammenhang mit der Corona-Pandemie nicht alle im Heft erwähnten und angekündigten Veranstaltungen zu den genannten Zeitpunkten stattfinden können. Interessierte informieren sich am besten direkt bei den Veranstalter*innen über mögliche Alternativtermine.

Foto Titelseite: Carsten Bredhauer aus Frankfurt am Main (zum Titelfoto s. auch S. 41). Sofern keine Nachweise an den Fotos und Abbildungen stehen, wurden diese der Redaktion von den Autor*innen, Fotograf*innen und Verlagen überlassen oder stammen aus dem Bildarchiv der Agrarsozialen Gesellschaft e.V.

Liebe Leserinnen und Leser,

Lebensqualität und Wirtschaftskraft – diese Schlagworte bringen die Bedeutung ländlicher Regionen für unser Leben in Deutschland auf den Punkt. Ländliche Räume sind Natur-, Erholungs- und Rückzugsraum. Sie sind Arbeitsplatz, Wohnort und Heimat. Etwa 90 % der Fläche Deutschlands sind ländlich geprägt. Hier leben mehr als die Hälfte der Einwohnerinnen und Einwohner Deutschlands.

Wir sprechen jedoch bewusst nicht von „dem“ ländlichen Raum. Denn die Herausforderungen sind genauso heterogen wie die ländlichen Regionen im gesamten Bundesgebiet. Sie weisen wirtschaftlich, gesellschaftlich sowie im Kunst- und Kulturbereich regional große Unterschiede auf. Sachsen-Anhalt, das Fichtelgebirge, Bayern oder der Odenwald – um nur einige regionale Bezüge zu den in dieser Ausgabe veröffentlichten Fachbeiträgen zu nennen – sie alle haben ganz eigene Identitäten. Diese spiegeln sich auch im Kulturbereich wider. Genau diese Diversität bietet die Chance, voneinander zu lernen. Es gilt, sie zu erhalten und zu fördern.

„Kulturelle Teilhabe gehört zur Daseinsvorsorge und zur Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse.“

Allen ländlichen Lebensräumen ist gemein, dass kulturelle Teilhabe zur regionalen Daseinsvorsorge gehört. Deshalb hat sich die Bundesregierung im aktuellen Koalitionsvertrag auch zu der Absicht bekannt, die kulturelle Arbeit außerhalb der großen Städte zu fördern, um im gesamten Bundesgebiet gleichwertige Lebensverhältnisse zu schaffen. Die Chance auf Teilhabe am kulturellen Geschehen darf nicht vom Wohnort abhängen.

Kulturförderung erfolgt in Deutschland auf kommunaler, regionaler, Landes- und Bundesebene, aber auch über private Initiativen und Stiftungen. Der Bund übernimmt rund 15 % der staatlichen Gesamtausgaben für Kunst und Kultur, rund 40 % tragen die Länder und 45 % die Kommunen. Die Kulturhoheit liegt bei den Ländern und Kommunen und macht deren große Bedeutung bei der Mitgestaltung der Kunst-, Kultur- und Kreativwirtschaft als Standortfaktor für zukunftsfähige und starke ländliche Räume deutlich.

Kreatives und kulturelles Wirken in ländlichen Räumen ist aufgrund der größeren sozialen Nähe und einer geringeren Anonymität oft kooperativer geprägt. Der Wille, sich zu regionalen Netzwerken zusammenzuschließen, macht die Akteurinnen und Akteure aus der Kunst-, Kultur- und Kreativwirtschaft aus. Mit dem Vernetzungsgedanken geht oftmals einher, dass die lokale Bevölkerung in die Initiativen und Projekte einbezogen wird. Dieser Dialog ist eine bedeutende Ressource. So wird aus meiner Sicht die Chance, Impulse aus Projekten nachhaltig etablieren zu können, deutlich erhöht. Mit kulturellen Projekten bei Verwaltungen Gehör zu finden, ist kein leichtes Unterfangen. Kultur- und Kreativschaffende wissen, dass dies viel Überzeugungskraft bedarf. Wie es gelingen kann, zeigen die Fachbeiträge dieser Ausgabe auf eindrückliche Weise. Kunst und Kultur haben ihren festen Platz in der Mitte unserer Gesellschaft!

Ich freue mich, wenn ich Ihr Interesse wecken konnte und wünsche Ihnen einen spannenden Lesespaziergang durch die Beiträge dieses Heftes „Kultur und Kreativität als Impulsgeber für ländliche Entwicklung“.

Friedlinde Gurr-Hirsch MdL

Staatssekretärin im Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg
und Kuratoriumsmitglied der Agrarsozialen Gesellschaft e.V.

Foto: Michael Busch

Dr. Kay Ruge, Beigeordneter, Deutscher Landkreistag, **StS'in Beate Kasch**, Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL), **Heike Götz**, Moderatorin, **Dr. Juliane Rumpf**, Vorsitzende des Vorstandes der Agrarsozialen Gesellschaft e.V., und **Andreas Betz**, Amtsdirektor Hüttener Berge (v.l.n.r.)

LandSchau 2020:

Mehr „Lust aufs Land" durch Digitalisierung?

Anlässlich der Eröffnung der Gemeinschaftsschau „Lust aufs Land" wies StS'in Beate Kasch darauf hin, dass das BMEL, wie auch die anderen Ministerien, die Digitalisierung als wichtige Aufgabe betrachte. Die verschiedenen Ministerien arbeiteten diesbezüglich eng zusammen. Ziel sei es, Digitalisierungsstrategien auf Regionsebene zu entwickeln. Leider gäbe es im föderalen System zu viele Insellösungen. Deren Harmonisierung über Schnittstellen sei bisher zu kurz gekommen. Glasfasernetz und Funkmasten könne das BMEL zwar nicht bauen, jedoch fördere es schnelle Netze mit einem Sonderprogramm für die Landwirtschaft in Höhe von 60 Mio. €.

Die „Verwaltung 4.0" werde zu mehr Bürgernähe beitragen, so Dr. Kay Ruge. Bei der E-Administration gehe es nicht nur darum, dass den Bürger*innen alle Verwaltungsleistungen online zur Verfügung stehen sollen. Durch die Digitalisierung stünden mehr personelle Kapazitäten für die Beratung zur Verfügung, was insbesondere für Unternehmen wichtig sei. Ein Problem blieben die riesigen Funklöcher, die Situation sei in den ländlichen Regionen nicht akzeptabel. Beim Ausbau des Glasfasernetzes liege Deutschland europa- und OECD-weit auf dem letzten Platz und erst seit 2019 gäbe es das Bekenntnis zum flächendeckenden Ausbau des Mobilfunknetzes. Die Menschen lebten gern auf dem Lande, aber nicht gern hinterm Mond, bestätigte Dr. Juliane Rumpf. Schleswig-Holstein stehe innerhalb Deutschlands beim Breitbandausbau an der Spitze, weil ihn alle Landesregierungen, unabhängig von den jeweiligen Regierungsparteien, vorangetrieben hätten. Die Vormachtstellung der Telekom verhindere jedoch teilweise den Ausbau in den ländlichen Regionen. Ohne schnelles Internet würden die ländlichen Räume sowohl auf dem Fachkräftemarkt wie im Tourismusbereich abgehängt. Andreas Betz bestätigte die gute Förderung der Digitalisierung in Schleswig-Holstein. Das Amt Hüttener Berge habe unter Schirmherrschaft des Ministers für Digitalisierung eine Digitalisierungsstrategie mit Pilotcharakter entwickelt, für die sich auch in anderen Bundesländern interessiert werde. Heute sei es im Amt Hüttener Berge z. B. möglich, über ein Bürgerportal Ideen und Wünsche einzubringen.

Verknüpfung von Online- und stationärem Handel eröffnet neue Chancen

Eine neue Entwicklung bei den Dorfläden stellte die Akademie für die Ländlichen Räume Schleswig-Holsteins (ALR) vor. Das zunächst im Land Bremen durch EFRE geförderte Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Tante Enso – stationärer Lebensmittelladen auf digitalisiertem Fundament" soll auch in Schleswig-Holstein in Kooperation mit den „Markt-Treffs" erprobt werden. Neben dem im Dorfladen vorhandenen, begrenzten Sortiment kann hierbei von zuhause aus, für digital wenig affine Menschen aber auch durch das Dorfladenpersonal, aus rund 25 000 Artikeln bei dem Online-Supermarkt myEnso bestellt werden. Die Artikel werden dann zwei- bis dreimal wöchentlich an den MarktTreff geliefert und können dort – mittels einer Schlüsselkarte auch außerhalb der Öffnungszeiten – abgeholt werden. Hierdurch kann sowohl die Kommunikationsfunktion des Markttreffs erhalten, als auch das Warenangebot stark erhöht werden.

E-Carsharing in ländlichen Räumen

Ein ebenfalls durch die ALR vorgestelltes Projekt ist das „Dörpsmobil SH". Das durch einen Verein

gekaufte oder geleaste E-Auto kann sowohl über eine App als auch telefonisch gebucht und über App oder Schlüsselkarte geöffnet werden. Das Auto wird nach Gebrauch an der Ladestation zurückgegeben. Mit Hilfe von ehrenamtlich tätigen Fahrer*innen können auch Menschen ohne Führerschein das Auto nutzen, erläuterte Werner Schweizer, Bürgermeister der Gemeinde Klixbüll[1], zusätzlich werde die Dorfgemeinschaft gestärkt, weil Menschen, die sonst nicht viel miteinander zu tun hätten, gemeinsame Fahrten unternähmen. Durch das von der ALR 2018 initiierte und von der Landesregierung geförderte Projekt „Dörpsmobil SH“ solle es im Laufe der nächsten zwei Jahre in insgesamt 50 bis 60 Dörfern Dörpsmobile geben, so der Projektleiter Timo Wiemann. Ziel sei auch die Einführung der landesweit einheitlichen Buchungs- und Abrechnungssoftware, welche in den ersten zwei Jahren kostenfrei zur Verfügung stehe. Als Ergänzung des ÖPNV und als Ersatz für den Zweitwagen stelle das Dörpsmobil ein aus ökologischen, sozialen und auch aus ökonomischen Gründen hervorragendes Mobilitätsangebot dar, so Hermann-Josef Thoben, Vorsitzender der ALR.

Auswirkungen der Digitalisierung der Arbeit noch offen

Die Teilnehmer*innen der Gesprächsrunde waren sich einig darüber, dass nicht abschätzbar sei, ob überhaupt und wenn ja, welche und wie viele Arbeitsplätze durch die Digitalisierung in der Landwirtschaft und in den ländlichen Räumen verloren gehen werden. Mit der Digitalisierung von Arbeit seien nicht nur Risiken, wie ein erhöhter Arbeitsstress ohne bessere Bezahlung, sondern auch Chancen, z. B. überhaupt im ländlichen Raum berufstätig zu sein oder attraktive Erwerbsmöglichkeiten zu finden und damit eine Verbesserung von Bleibe- und Rückkehrperspektiven, verbunden. Wichtig sei es, der Digitalisierung einen Rahmen zu geben und sie damit den menschlichen Bedürfnissen anzupassen. Ein besonderes Augenmerk müsse hierbei auf die Entwicklung der Interessensvertretung von Arbeitnehmer*innen gelegt werden, da die Arbeit im Home-Office und hier insbesondere im Rahmen der Plattformökonomie zu Vereinzelung führe, betonte Nele Dittmar. Arnd Spahn wies darauf hin, dass gerade innerhalb des Niedriglohnsektors, beispielsweise bei Saisonarbeiten in der Landwirtschaft, zudem keine Automatisierung erfolgen werde, solange die menschliche Arbeit unterbezahlt und damit günstiger als die Mechanisierung sei. Ines Fahning zufolge sei es notwendig, regionale Digitalisierungsstrategien zu entwickeln, bei denen auch die Gleichstellung von Männern und Frauen sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf berücksichtigt und gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land angestrebt werden.

Eine App für alles?

Dennis Pucher, Agentur DENKSTRUKTUREN, und Mark Pralle, Fabrik 19 GmbH, präsentierten ihr Konzept „dorfleben digital“. Mit Hilfe einer App können sich Dorfbewohner*innen besser vernetzen, gegenseitig helfen, austauschen: „Welche Veranstaltungen finden am Wochenende statt?“, „Wer kann mich in den nächsten Ort mitnehmen?“, „Wann hat das Stadtbüro geöffnet?“ oder „Woher bekomme ich einen Kasten Mineralwasser?“. Auch Inhalte von Webseiten oder Facebook-Beiträge könnten eingebunden werden. Je nach den Bedürfnissen der entsprechenden ländlichen Kommune würden unterschiedliche Module zusammengestellt und mit einem regionalspezifischen Aussehen versehen.

Foto: Michael Busch

Nele Dittmar, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Soziologie, TU Berlin, **Ines Fahning**, Geschäftsführerin der Agrarsozialen Gesellschaft e.V., **Heike Götz**, Moderatorin, **Arnd Spahn**, Sekretär der Europäischen Landarbeitergewerkschaften (EFFAT) (v.l.n.r.)

[1] Tassilo Tröscher-Preis 2017 für das E-Carsharing in Klixbüll, siehe Ländlicher Raum 4/2017, Seite 13.

Auf einem ähnlichen Vernetzungskonzept basiert die App des Schweizer Unternehmens Crossiety. Es gehe darum, das reale Leben auf einem digitalen Dorfplatz abzubilden, von der Informationsweitergabe bis zum Handel, so Petra Swonke, die Crossiety auf dem deutschen Markt vertritt. Die Plattform ermögliche die Bildung von offenen und geschlossenen Gruppen, was insbesondere für das Vereinsleben sehr nützlich sei, betonte Elmar Schröder, Bürgermeister von Diemelstadt. Etwa 25 % der etwa 5 000 Einwohner*innen zählenden Kommune hätten sich seit Einführung im Februar 2019 bereits angemeldet. Die Registrierung mit Klarnamen sorge für einen guten Umgangston.

Auch „Landeier“ möchten mobil sein

Bei der Erarbeitung der Entwicklungsstrategie des Mühlenkreises seien unterschiedliche Bereiche identifiziert worden, in denen Handlungsbedarf bestanden habe, so Dr. Pia Steffenhagen-Koch, Regionalmanagement, Bündnis Ländlicher Raum im Mühlenkreis e.V., Minden. So sei der ÖPNV von den Bürger*innen als nicht ausreichend und für zu teuer befunden worden. Insbesondere für Pendler*innen über die Grenzen einzelner Kommunen hinaus seien bislang Kosten von über 100 € monatlich entstanden. Das neue LandEi-Abo ermögliche jetzt, zu einem Monatspreis von 36 € in den sechs Kommunen des westlichen Kreisgebietes des Kreises Minden-Lübbecke unterwegs zu sein. Als neue Möglichkeit, die „letzte Meile“ zum Arbeitsplatz oder nach Hause zu überwinden, sei in der Region ein Pedelec mit typischem Aussehen entwickelt worden, das EiBike. Im LandEiAboPlus zum Preis von 79,50 € / Monat ist die Nutzung des persönlichen EiBikes, die Mitnahme in Bus und Bahn (im Tarifgebiet) und eine Diebstahl-

Foto: mindenherforder verkehrsgesellschaft mbH
Bearbeitung: Horschler Kommunikation GmbH

versicherung enthalten. Verschlossen wird das EiBike durch eine Handy-App via Bluetooth. „EiTicket Plus – Maximal mobil im Mühlenkreis“ ist Preisträger des Deutschen Mobilitätspreises 2019.

Gleichwertige Lebensverhältnisse – Utopie oder realistisches Ziel?

Die an der Diskussion beteiligten Bundestagsabgeordneten waren sich einig, dass die in „Unser Plan für Deutschland“ festgehaltenen Schlussfolgerungen aus der Arbeit der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ von 2019 wenig befriedigend seien. So sei keine gemeinsame Erklärung der beteiligten Gruppen erreicht worden. Auch stelle sich die Frage, so Markus Tressel, weshalb es der Arbeit von 20 Arbeitsgruppen bedürfe, wenn die Bundesregierung als Ergebnis zwölf Maßnahmen verkünde, von denen elf bereits im Koalitionsvertrag enthalten seien.

Während Einigkeit darüber bestand, dass Gleichwertigkeit nicht Gleichheit bedeute und gleichwertige Lebensverhältnisse insbesondere in den Bereichen Mobilität, ärztliche Versorgung, digitale Anbindung

Foto: Michael Busch

Alexandra Magalhães Zeiner (l.), Referentin der Anbaukooperative Centro Comunitário Rural de Conceição (CCRC), und **Julenia Lopes** (m.), Vorstand von CCRC, sprachen mit Moderatorin **Heike Götz** über die Rolle der Frauen im Kaffeesektor Brasiliens: Frauen leisten dort die Hauptarbeit bei der Ernte, beim Waschen und Trocknen des geernteten Kaffees, doch ihre Arbeit bleibt unsichtbar. Als Kaffeeanbauerin weiß Julenia Lopes, wie wichtig die Qualität des Kaffees ist, worauf es ankommt, um guten Kaffee zu produzieren, und gibt dieses Wissen an die Frauen der Kooperative weiter. So können sie selbstbewusster auftreten und höhere Preise für ihren Kaffee erzielen. Unterstützt werden die Frauen der Kooperative durch die International Women’s Coffee Alliance (IWCA). Die Alliance hat das Ziel, Kaffeeanbauerinnen zu stärken – beispielsweise durch Schulungen – und ihre Leistung sichtbar zu machen.

Foto: Michael Busch

Die Bundestagsabgeordneten **Markus Tressel**, Bündnis 90 / Die Grünen, **Nicole Bauer**, FDP, **Heike Götz**, Moderatorin, **Dr. Kirsten Tackmann**, DIE LINKE, und **Petra Nicolaisen**, CDU (v.l.n.r.)

und Bildung hergestellt werden müssten, wurde die Frage nach Mindeststandards und Lösungsmöglichkeiten unterschiedlich beantwortet. Zwar könne nicht in jedem Ort ein Theater vorhanden sein, betonte Dr. Kirsten Tackmann, allerdings müsse die Möglichkeit bestehen, nach einem Theaterbesuch in der nächst größeren Stadt mit dem ÖPNV nach Hause zu kommen und auch die Kinder benötigten einen Schulbus. Man müsse sich davon verabschieden, dass sich alles „rechnen“ müsse. Auch Tressel plädierte für Mindeststandards in zentralen Bereichen. Nicole Bauer betonte die Bedeutung des Individualverkehrs, insbesondere der Dieselantrieb habe eine gute Zukunftsperspektive. Ziel bleibe, dass sowohl junge als auch alte Menschen weiterhin auf dem Lande bleiben könnten. Dies dürfe jedoch nicht dadurch konterkariert werden, dass ein neues Gesundheitsgesetz, wie geschehen, die Vergütung bei Hausbesuchen in Pflegeheimen vermindere, so die Wirtschaftlichkeit von Hausarztpraxen reduziere und dadurch die ärztliche Versorgung gefährde. Auch Petra Nicolaisen betonte die Notwendigkeit, alle Gesetze und Maßnahmen einem „Gleichwertigkeitscheck“ zu unterziehen. Strukturschwache Regionen müssten zudem einen besseren Zugang zu Fördermitteln erhalten. Ihre Partei sei bestrebt, die Dezentralisierung voranzutreiben, so dass Arbeitsplätze aus der Stadt in die ländlichen Räume verlagert würden und Kommunen mehr Spielraum für Entscheidungen hätten.

Selbst ist die Frau

Frauen machen sich weniger oft selbständig als Männer und gründen anders, so Stefanie Kraus, Projektleitung „Selbst ist die Frau – Existenzgründung von Frauen im ländlichen Raum“. Das vom Deutschen LandFrauenverband e.V. durchgeführte und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderte Modellprojekt soll Frauen für die Möglichkeit der Existenzgründung sensibilisieren, sie als innovative Kräfte in den Regionen halten und so auch die Wirtschaftskraft der ländlichen Räume stärken, erläuterte Petra Bentkämper, Präsidentin Deutscher LandFrauenverband. Zentraler Baustein des Projekts seien die Gründungslotsinnen. Diese würden die Chancen und Herausforderungen einer beruflichen Selbständigkeit aus eigener Erfahrung kennen, so Kraus. Gründungslotsin Sonja Otten hob die beson-

Horst Wilke, Bürgermeister von Neulietzegöricke, **Heidi Jöchen**, Wirtschaftsförderung, Gemeinde Wiesenburg/Mark, und **Dr. Sabine Bauer**, Geschäftsführerin der AG Historische Dorfkerne, zeigten in einem Memory die baukulturellen Schätze der Brandenburger Dörfer. Wer die meisten Pärchen sammelte, erhielt einen Gutschein für einen Ausflug in eines dieser Baukultur-Dörfer.

Foto: Michael Busch

dere Nähe der potenziellen Gründerinnen in den Dörfern zu den als Gründungslotsinnen tätigen LandFrauen hervor. Deren Tätigkeit reiche von der Vermittlung an Beratungsstellen über die Erstellung eines Businessplanes bis zur Unterstützung bei der Kreditaufnahme. Aufgrund des oft nur geringen Kapitalbedarfs seien die Gründerinnen für die Banken eher uninteressant. Wichtig sei, die Bilder in den Köpfen zu verändern, betonte Thomas Fischer, BMFSFJ. Immer noch stehe der männliche Gründer im Fokus und es fehle an weiblichen Vorbildern und Netzwerken.

Innovative Ansätze für eine nachhaltige und ressourcenschonende Agrarwirtschaft

Land-Innovation-Lausitz

Klimawandel und Verlust der Biodiversität seien die große Herausforderung für die Landwirtschaft erläuterte Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Hüttl, Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg. Der Projektleiter des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Verbundvorhabens „Land-Innovation-Lausitz“ (LIL) bezeichnete Agroforstsysteme als gute Möglichkeit um das Agrarsystem in der Lausitz zu verbessern. Bäume und Sträucher könnten an dem sehr trockenen Standort der Winderosion auf den Ackerflächen entgegenwirken und das Wasserhaltevermögen der Böden verbessern, so Prof. Hüttl. Zusätzlich würden auch mit bestimmten Pilzen angereicherte, wasserbindende Granulate in den Boden eingebracht. Durch Agroforstsysteme würde zudem die Artenvielfalt erhöht und damit auch der biologische Pflanzenschutz gestärkt. Industrie 4.0 sei heute in der Landwirtschaft am weitesten verwirklicht; sie werde auch zur weiterhin notwendigen Steigerung der Produktivität bei Ackerbau und Tierhaltung beitragen. Durch den Einsatz innovativer Konzepte und unter der Einbeziehung aller Beteiligten entlang der bioökonomischen Wertschöpfungskette werde die Lausitz zum Reallabor für die Anpassung der Landnutzung an den Klimawandel und zur Modellregion für die Nachnutzung von Bergbaufolgelandschaften. Die gewonnenen Erfahrungen könnten weltweit genutzt werden.

Agrarsysteme der Zukunft

Neuartige Anbauverfahren, innovative Technologien und ressourceneffiziente geschlossene Stoff- und Energiekreisläufe sind die Ziele weiterer acht unter dem Titel „Agrarsysteme der Zukunft“ zusammengefasster und vom BMBF geförderter Verbundvorhaben. Prof. Dr. Monika Schreiner, Koordinatorin Verbundvorhaben „Food4Future – Nahrung der Zukunft“ (F4F), Leibniz-Institut für Gemüse- und Zierpflanzenbau (IGZ), Großbeeren, benannte die zukünftige Versorgung der Menschheit mit ausreichend qualitativ hochwertigen Nahrungsmitteln als die herausragende Zukunftsaufgabe. Insekten, Quallen oder Algen würden als gesunde proteinreiche Alternative bisher kaum genutzt. Wegen des zunehmenden Mangels an sauberem Süßwasser werde die Zucht salzliebender Organismen wie Medusen und Makroalgen künftig eine hohe Bedeutung bei der Nahrungsmittelversorgung haben. Der Koordinator im Verbundvorhaben „Digitales Wissens- und Informationssystem für die Landwirtschaft“ (DAKIS), apl. Prof. Dr.-Ing. Thomas Weith, Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., bezeichnete das Aushandeln der unterschiedlichen Ziele, die sich teilweise widersprechen, als besondere Herausforderung. DAKIS habe die Aufgabe, durch ein digitales Entscheidungssystem Anbausysteme mithilfe von Robotik, Sensorik und Computermodellen ökonomisch effizienter und gleichzeitig ökologisch nachhaltiger zu machen. Dies ermögliche räumlich wie funktional diversifizierte Produktionssysteme, und zwar nicht nur im ländlichen Raum. Dr. Philip Albers, Koordinierungsstelle Agrarsysteme der Zukunft, ergänzte hierzu, dass Urbanisierung und Handelskonflikte bisher in der Agrarforschung wenig in den Blick genommen worden seien, jedoch in Zukunft immer mehr zum Tragen kämen.

Neue Impulse für Dörfer durch Beteiligung am Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“

Knapp 1 900 Dörfer aus 13 Bundesländern hatten sich 2019 am 26. Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ beteiligt; hiervon wurden 30 am 24.01.2020 in Berlin ausgezeichnet. Im Laufe der Jahrzehnte habe sich der Charakter des alle drei Jahre vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft durchgeführten Wettbewerbs stark verändert, so Dr. Ulrich Neubauer, BMEL und stv. Vorsitzender der Jury. Heute gehe es nicht mehr um das „schöner werden“ der Dörfer, sondern um die wirtschaftliche und ökologische Entwicklung und den sozialen Zusammenhalt.

Vertreter*innen von zwei mit Gold ausgezeichneten Dörfern, Bollstedt, Unstrut-Hainich-Kreis, Thüringen, und Bötersen, Landkreis Rotenburg (Wümme), Niedersachsen, berichteten von der aktivierenden Wirkung, die von der Teilnahme am Wettbewerb auf die Dorfgemeinschaft ausgegangen sei. Oft wären sich die Menschen erst durch die Teilnahme am Wettbewerb darüber bewusst geworden, wieviel sie schon gemeinsam erreicht hätten, so Thomas Ahke,

Ortsteilbürgermeister Bollstedt. Cord Trefke, Organisationsteam Bötersen, beschrieb die positive Wirkung, die entstehe, wenn sich viele Menschen in Bürgerversammlungen mit den Stärken und Schwächen des Dorfes beschäftigten und eigene Ideen entwickelten. Beide vertraten die Ansicht, dass, auch wenn zunächst eine kleine Pause eingelegt und die Goldmedaille gefeiert werde, das neue Selbstbewusstsein bleiben und bei der Umsetzung weiterer Projekte im Dorf helfen werde. Elisabeth Schönrock, Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) und Jurymitglied im Wettbewerb, beschrieb die aufwendige Bereisung der im „Finale“ vertretenen Dörfer. Etwa 20 Personen ließen sich jeweils drei Stunden Zeit, um das Dorf kennenzulernen. Die Entscheidung über Gold, Silber und Bronze werde mittels Punktebewertung getroffen. Der wichtigste Vergleichsmaßstab sei das bürgerschaftliche Engagement, so Dr. Ulrich Neubauer und nicht die vorherige Platzierung auf Landes- oder Bezirksebene. Der Wettbewerb mache sichtbar, wie Menschen mit kreativen Ideen ein attraktives Leben auf dem Land mitgestalteten.

Vernetzte Regionen kommen weiter

Die Wachstumsregion Ems-Achse GmbH (Praxispartner) und die SPRINT – Wissenschaftliche Politikberatung PartG (Forschungspartner) führen gemeinsam das Projekt „Strategische Kooperationsregionen in ländlichen Räumen“ durch. Das Projekt wird im Rahmen des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung (BULE) vom BMEL gefördert und soll untersuchen, welche Faktoren bei der Entwicklung von Handlungsansätzen und Lösungsstrategien in ländlichen Räumen maßgeblich sind. Förderliche Organisationsstrukturen und Akteurskonstellationen sollen identifiziert und zentrale Erfolgsfaktoren anderen Nachahmer-Regionen zugänglich und nutzbar

Strategische Kooperationsregionen in ländlichen Räumen
Themen, Strategien, Erfolgsfaktoren

gemacht werden. Für das Projekt ausgesucht wurden sieben Kooperationsregionen: Vorpommern, Ems-Achse, Südwestfalen, Nordthüringen, Koblenz-Mittelrhein, Allgäu und Vierländerregion Bodensee. Laut Silke Kuhlemann, Wachstumsregion Ems-Achse e.V., ist für diese Regionen typisch, dass sie bereits Erfahrungen mit einer Kreis- oder sogar Staatsgrenzen überschreitenden Zusammenarbeit haben. Im seit 2018 laufenden Projekt arbeiteten die sieben Regionen auch zusammen, entwickelten gemeinsame Strategien und lernten voneinander. Über die Vernetzungstreffen hinaus sei die Möglichkeit gegeben, dem Regionalmanagement der anderen Regionen bei einer Hospitation über die Schulter zu schauen. Für ihn sei besonders interessant, wie andere beim Fachkräftemarketing vorgingen, so Karl Kuba, Wirtschaftsfördergesellschaft Vorpommern mbH. In seiner Region gebe es bisher sowohl zu wenig Betriebsnachfolger*innen als auch zu wenig Gründer*innen. Marie Ting, Südwestfalen Agentur GmbH, beschrieb ihr Interesse an einem Weg zu einer neuen Regionalität. Für die Bewohner*innen der 59 zusammengeschlossenen Städte ihrer Region sei es noch ein langer Weg zum „Südwestfalen-Gefühl“. Der gegenseitige Austausch führe bei vielen Themen weiter, so Dörte Gensow, Vierländerregion Bodensee GmbH. Ein gemeinsames Ziel sei, mit den vielen Klischees über ländliche Räume aufzuräumen. Sie seien nicht alle gleich und bestünden nicht nur aus Natur, Landwirtschaft und Tourismus.

Dagmar Babel

Foto: Michael Busch

Dr. Egbert Feddersen, Bundesverband Rind und Schwein e.V., **Dr. Esther Müller**, Deutscher Tierschutzbund e.V., **Heike Götz**, Moderatorin, **Prof. em. Holger Martens**, Freie Universität Berlin, und **Dr. Konstanze Grote**, Tierärztekammer Berlin (v.l.n.r.)

Anlässlich einer Gesprächsrunde zu Qualzucht bei Heim- und Nutztieren erläuterte der Tierphysiologe Prof. Holger Martens Zusammenhänge zwischen Milchleistung und Krankheitshäufigkeit bei Milchkühen und forderte eine Abkehr von der Hochleistungszucht. Dr. Egbert Feddersen wies darauf hin, dass seit 1997 die Zuchtziele Gesundheit und Nutzungsdauer berücksichtigt würden, wodurch sich der Gesundheitsstatus bei Milchkühen verbessert habe.

Lübeck-Panorama mit Holstentor und Salzspeichern

Foto: © LTM - Ulrich Findeisen / Hochbildfarbrei.de

ASG-Frühjahrstagung 2020:

Lübeck und die Tagungsregion

Sieben Türme bestimmen die Stadtsilhouette der an der Trave gelegenen Hansestadt Lübeck. Unweit der Flussmündung gelegen, ist das Stadtbild noch heute von ihrer Geschichte als einem der bedeutendsten Handelsplätze im Ostseeraum geprägt. Seit 1987 gehören die erhaltenen Teile des auf der Altstadtinsel gebauten mittelalterlichen Stadtkerns mit seinen mehr als 1 000 Kulturdenkmälern zum UNESCO-Weltkulturerbe. Das Wahrzeichen der Stadt, das Holstentor, ist eines davon.

Lübeck ist mit 214 km² die flächenmäßig größte und mit ca. 220 000 Einwohner*innen nach Kiel die bevölkerungsreichste Stadt Schleswig-Holsteins. Der Hafen verbindet Lübeck mit Skandinavien, Russland und dem Baltikum; mit 22,3 Mio. t Güterumschlag (2019) ist er nach Rostock der zweitgrößte im deutschen Ostseeraum. Von der Lübecker Hafen-Gesellschaft (LHG) wird auch weiterhin eine positive Entwicklung erwartet, zzt. wird der Skandinavienkai um einen Forstprodukte-Terminal erweitert. Die Zahl der Passagiere auf Fähr- und Kreuzfahrtschiffen lag 2019 bei etwas mehr als 445 000 und hatte damit gegenüber dem Vorjahr um 6 % zugenommen. Tourismus ist einer aktuellen Studie zufolge weiterhin ein Wachstumsmarkt und wichtiger Wirtschaftsfaktor für Lübeck und seinen an der Mündung der Trave in der Lübecker Bucht gelegenen Stadtteil Travemünde. Besonders attraktiv ist die Region aufgrund der Kombinationsmöglichkeit von Stadt- und Strandurlaub. Die bisher vorwiegend quantitativ ausgerichtete Tourismusstrategie soll künftig durch eine Qualitätsstrategie ersetzt werden, die ein verträgliches Wachstum möglich macht. So hat Lübeck darauf verzichtet, einen Anleger für große Kreuzfahrtschiffe zu bauen und kürzlich in der Altstadt die Umwandlung von Wohnungen in Ferienappartements untersagt.

Hering, Salz und Marzipan

Lübeck, im 12. Jhd. am heutigen Ort gegründet, stieg durch Handelsprivilegien, Kriegsführung und blutig ausgetragene Rivalitäten mit konkurrierenden Städten zur beherrschenden Handelsmacht im Ostseeraum und Nummer 1 unter den Hansestädten auf. Beispielsweise überfiel Lübeck 1249 die Stadt Stralsund, welche zu einem ernstzunehmenden Konkurrenten im Heringsgeschäft geworden war. Eine hohe Nachfrage nach Salz im östlichen Ostseeraum, der durch die Lieferungen von Lüneburger Salz nach Nowgorod befriedigt werden konnte, trug maßgeblich zu Einfluss und Wohlstand bei. Im 2015 eröffne-

Fähren am Skandinavienkai in Lübeck-Travemünde

Foto: Joeran, https://de.wikipedia.org/wiki/Skandinavienkai#/media/Datei:Skandinavienkai_(2008).JPG (CC BY-SA 3.0)

Foto: Michael Busch

ten Europäischen Hansemuseum wird die Entwicklung von Kaufmanns- und Städtehanse sowie der Hansestädte anschaulich dargestellt. Darüber hinaus ist das Gebäude auch Ort vieler Veranstaltungen, so auch der ASG-Frühjahrstagung 2020. Der Seehandel hatte für Lübeck auch nach dem Niedergang der Hanse eine große Bedeutung, der Import von Zucker aus Zuckerrohr dürfte auch zur 1806 durch Johann Georg Niederegger erfolgten Gründung der Marzipanmanufaktur beigetragen haben. Erfunden wurde die Mischung aus Mandeln und Zucker allerdings nicht an der Ostsee, sondern wahrscheinlich in Persien.

Wissenschaft ist Wirtschaftsfaktor

Unter den 100 beschäftigungsmäßig größten Unternehmen Schleswig-Holsteins haben das Gesundheitswesen/die pharmazeutische Industrie, Handel und Gastgewerbe sowie Kredit- und Versicherungswesen mit insgesamt knapp 40 % die größte Bedeutung. Das Universitätsklinikum Schleswig-Holstein mit seinen Standorten Lübeck und Kiel zählt zu den größten Universitätskliniken in Europa und ist Schleswig-Holsteins größter Arbeitgeber, während die im Bereich Medizintechnik tätige Drägerwerk AG diese Position in Lübeck hält. Das Cluster Life Science Nord bündelt in Hamburg und Schleswig-Holstein Unternehmen aus den Bereichen Biotechnologie, Pharmazie und Medizintechnik, Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Kliniken. Ein besonderes Merkmal sind vollständige Wertschöpfungsketten: In den Kliniken werden Informationen zu den medizinischen Bedarfen gesammelt, in Hochschulen und Forschungseinrichtungen Lösungsansätze entwickeln, diese dann in klinischen Studien getestet und von den Unternehmen zu marktfertigen Endprodukten weiterentwickelt. Zur Attraktivität des Wissenschafts- und Wirtschaftsstandortes tragen neue Forschungsinstitute wie die 2008 gegründete Fraunhofer-Einrichtung für Marine Biotechnologie und Zelltechnik EMB in Lübeck bei.

Digitalisierung/ Breitbandversorgung

Im Koalitionsvertrag hat die Landesregierung die Digitalisierung zur ressortübergreifenden Querschnittsaufgabe höchster Bedeutung erklärt; alle staatlichen Leistungen sollen in wenigen Jahren online für die Bürger*innen verfügbar sein. Ein E-Government-Beirat mit Vertreter*innen von Land und Kommunen, der Handwerkskammern sowie der Industrie- und Handelskammern soll allen Akteuren eine Plattform zum regelmäßigen Austausch bieten.

Der Ausbau der Breitband-Hochgeschwindigkeitsnetze wurde in Schleswig-Holstein schon länger als öffentliche Daseinsvorsorge betrachtet. Seit 2013 setzt das

Foto: Michael Busch

Bauernhof östlich von Neumünster

Mölln im Kreis Herzogtum Lauenburg

Land deshalb auf eine Glasfaser-Infrastruktur als Stand der Technik. Das Breitband-Kompetenzzentrum Schleswig-Holstein e.V. dient als zentrale Beratungs- und Koordinierungsstelle des Landes, der Kommunen und der kommunalen Gebietskörperschaften. Um eine flächendeckende Versorgung mit Glasfaserleitungen bis 2025 sicherzustellen, erfolgt eine Förderung von bis zu 75 % der Kosten. Beim Ausbau des Glasfasernetzes nimmt SchleswigHolstein eine führende Position unter den Flächenländern ein.

Sowohl bedeutende als auch heterogene Landwirtschaft

Mit einem Anteil von nur noch 1,2 % an der Bruttowertschöpfung des Landes Schleswig-Holstein ist die Landwirtschaft schon lange nicht mehr prägend für die Wirtschaftsstrukturen des Landes, allerdings übersteigt dieser Anteil den Bundesdurchschnitt (0,8 %) um 50 %, auch der Anteil der Beschäftigten ist mit 2,3 % höher als im Bundesdurchschnitt (1,4 %).[1] Beim Export wird die Sonderstellung der Ernährungswirtschaft besonders deutlich; ihr Anteil betrug zwischen 2015 und 2018 ca. 13 % (Bundesdurchschnitt unter 6 %) und ist seit dem Jahr 2000 sogar überproportional gewachsen. Nach wie vor übersteigen die Exporte von Nahrungsmitteln pflanzlichen Ursprungs diejenigen von Nahrungsmitteln tierischen Ursprung.[2]

Die vier Hauptnaturräume Schleswig-Holsteins – Marsch, Hohe Geest, Vorgeest und Hügelland – variieren bezüglich ihrer landwirtschaftlichen Eignung sehr und machen statistische Daten auf Kreisebene wenig aussagekräftig. Das Schleswig-Holsteinische Hügelland im Osten und Südosten des Bundeslandes besteht überwiegend aus lehmigen Böden mittlerer bis, besonders im Küstenstreifen und auf Fehmarn, hoher Qualität. Dementsprechend beträgt der Anteil des Ackerlandes an der landwirtschaftlich genutzten Fläche bis zu 100 %. Die nordwestlich von Lübeck anschließende Vorgeest zeichnet sich durch sandige, nährstoffarme Böden aus, die nur zum geringen Teil ackerbaulich genutzt werden; verbreitet wird Milchvieh gehalten, Grenzertragsböden werden oft aufgeforstet. Westliche Teile des Kreises Segeberg liegen in der Vorgeest. Nur etwa 10 % der Landesfläche sind mit Wald bedeckt. Eine Ausnahme stellt der Kreis Herzogtum Lauenburg dar; hier liegt mit dem Sachsenwald das größte zusammenhängende Waldgebiet Schleswig-Holsteins und mit dem Naturpark Lauenburgische Seen einer der ältesten Naturparks des Landes.

Ländliche Entwicklung

97 % der Landesfläche zählen zum ländlichen Raum, in dem rund 78 % der Bevölkerung leben; dementsprechend kommt den ländlichen Räumen in der Landespolitik eine hohe Bedeutung zu. In 22 AktivRegionen wird das LEADER-Konzept – vor Ort Ideen entwickeln und verwirklichen – umgesetzt. Grundlagen sind eine integrierte Entwicklungsstrategie für die jeweilige Region und das Landesprogramm Ländlicher Raum mit seinen Schwerpunkten Klimawandel und Energie, nachhaltige Daseinsvorsorge, Wachstum und Innovation sowie Bildung. Über das Grundbudget der AktivRegionen hinaus können auch sog. Leuchtturmprojekte gefördert werden. ■ Dagmar Babel

[1] Zahlen für 2018

[2] Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel 2019

ASG-Frühjahrstagung 2020:

Digitalisierung in Landwirtschaft und ländlichen Räumen
Chancen – Risiken – Regelungsbedarf

Mittwoch, 13. Mai 2020

8.30 Uhr – Stadtführungen

- Lübeck Rundum-Führung – die klassische Stadtführung
- Lübeck zur Hansezeit
- Reichtum und soziale Verantwortung – die sozialen Einrichtungen im mittelalterlichen Lübeck

10.30 Uhr – Vortragstagung

- Digitalisierung in der Landwirtschaft: Umsetzungsstrategien des BMEL
- Mehr als Drohnen, Sensoren und Roboter: Digitalisierung als Teil der „Agrarsysteme der Zukunft“
- Wem dient die Digitalisierung?
- Auswirkungen der Digitalisierung auf landwirtschaftliche Arbeitnehmer*innen und Landwirt*innen
- Die Digitalisierung wirkt sich regional unterschiedlich auf die Arbeitsplätze aus
- Ländliche Räume – mittels Digitalisierung zu gleichwertigen Lebensverhältnissen?

19.00 Uhr – Abendempfang

Begrüßung durch Hans-Joachim Grote, Minister für Inneres, ländliche Räume und Integration des Landes Schleswig-Holstein

Donnerstag, 14. Mai 2020

8.00 Uhr – Fachexkursionen

Fachexkursion A: Holsteins Mitte

- Eltern und Gemeinde halten die Schule im Dorf – Ausgangspunkte für eine positive Standortentwicklung in Fahrenkrug
- Hof Viehbrook: Landeskulturdenkmal, Hofhotel, Kochschule, Bauernhofkindergarten, Coworking-Space, Start-up-Office, Hofladen (MarktTreff), (Zukunfts)Schmiede, Nutztierarche … und … und … und
- Trappenkamp: vom Wildpark zum ErlebnisWald. Waldpädagogik vermittelt Bildung für nachhaltige Entwicklung
- Hospiz „Lebensweg“: Wie außergewöhnliches ehrenamtliches Engagement das Leben ins Hospiz bringt
- Lernort Natur: der Abenteuerspielplatz „Erle“ mit besonderem pädagogischem Konzept und wichtiger Sozialfunktion

Fachexkursion B: Herzogtum Lauenburg

- Thünen Institut für Ökologischen Landbau: Wie Digitalisierung auch dem Tierwohl zugutekommen kann
- Ein moderner Milchviehbetrieb sucht die Kommunikation mit dem Dorf und geht neue Wege beim Naturschutz
- Hamfelder Hof Bauernmeierei: Bio-Betriebe sichern, regionale Wertschöpfung und Versorgung verbessern
- MarktTreffs sichern Nahversorgung, fördern die dörfliche Gemeinschaft und schaffen Arbeitsplätze – alles unter einem Dach
- Mobilitätsdrehscheibe Büchen schafft Verbindungen – Modellprojekt zum Klimaschutz vernetzt Bahn, Bus, Auto, Pedelec/E-Bike und Fahrrad

Das vollständige Tagungsprogramm und Online-Anmeldung im Internet unter www.asg-goe.de

Gefördert durch:
SH Schleswig-Holstein Ministerium für Inneres, ländliche Räume und Integration

Gefördert durch:
rentenbank

Gefördert durch:
Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Neues von der agrarpolitischen Bühne:

Ein Platz an der Sonne

Über eine bislang seltene Einmütigkeit in der Bewertung eines weitreichenden Vorschlages zur Transformation der Nutztierhaltung, Zweifel an der Handlungsfähigkeit der Koalition und die Chance für Bundeslandwirtschaftsministerin Klöckner

Das gab's noch nie, das kommt nie wieder: Eine von höchster Stelle eingesetzte Expertenkommission macht einen geradezu revolutionären Vorschlag zur grundlegenden Transformation eines wesentlichen Bereichs der Landwirtschaft und fast alle stimmen zu. Der Bauernverband, für den gemeinhin kommentarlose Kenntnisnahme die höchste Form der Anerkennung darstellt, reagiert mit einem „grundsätzlich geeignet" für seine Verhältnisse geradezu euphorisch, der Raiffeisenverband spricht von einer letzten Chance, die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft von einem starken politischen Lösungsansatz, die Landjugend von einem Stück Zukunft. Nicht minder die Freude auf der anderen Seite: Der BUND begrüßt eine Wegweisung für gesellschaftliche Akzeptanz, Greenpeace einen Schritt zur ersehnten Agrarwende, sogar für den Tierschutzbund scheint sich etwas zu bewegen in deutschen Agrarlanden. Während der Laie staunt, wundert sich die Wissenschaftlerzunft: Nachdem ihre Gutachten, Studien und Expertisen seit jeher nicht oder allenfalls ansatzweise und um Dekaden zeitverzögert den Sprung über den akademischen Tellerrand schaffen, könnten die Empfehlungen der Borchert-Kommission für einen Umbau der Tierhaltung den Weg in die politische Umsetzung finden. Warum nur?

Der Vorsitzende des Kompetenznetzwerks Nutztierhaltung selbst erklärt sich die Lobeshymnen vor allem mit dem enormen Handlungsdruck. Wer mit dem Rücken zur Wand stehe, sei offen gegenüber Vorschlägen, die eine Aussicht auf Zukunftsperspektiven bieten, sagt Jochen Borchert zur Situation der Tierhalter in Deutschland. Seine eigene Rolle in dem zehnmonatigen Diskussionsprozess beschreibt der frühere Bundeslandwirtschaftsminister bescheiden als die des Moderators und Motivators.Teilnehmer der Arbeitssitzungen werden deutlicher: Ohne das Verhandlungsgeschick, die Kompetenz und die Autorität des bald 80-jährigen ehemaligen CDU-Politikers wäre das wohl nichts geworden mit den gemeinsamen Empfehlungen der sehr heterogen zusammengesetzten Kommission. Der sagt nun, der Ball liege erst einmal im Spielfeld der Politik, bevor das von ihm geleitete Kompetenznetzwerk einschließlich seines Vorsitzenden wieder zusammentritt. Offenbar haben Borchert und seine Mitstreiter und Mitstreiterinnen aus Verbänden und Wissenschaft keine Lust, der Vielzahl an schlauen, aber wirkungslosen Ideensammlungen eine weitere für die Galerie hinzuzufügen. Eine politische Willensbekundung dürfe schon sein, bevor man an die Kleinarbeit gehen könne, formuliert Borchert die Bedingungen des Kompetenznetzwerks für eine Fortsetzung der Arbeit.

Die Reaktionen aus der besagten Politik muten indes bislang ein wenig nach „Ball verkehrt" an. Die Koalition hält sich bedeckt zu den Vorstellungen eines immerhin aus ihrem Lager heraus initiierten Expertengremiums. Hingegen stimmt die Opposition in den allgemeinen Kanon der Beifallsbekundungen ein. Eine Ausnahme bildet lediglich die FDP. Schon seit geraumer Zeit haben die Liberalen in Berlin ihre Vorliebe für den agrarischen Schnellschuss aus der Hüfte entdeckt, der zwar selten ins Schwarze trifft, aber dafür gute Aussichten auf den ungeteilten Applaus der Betroffenen hat. Kein Wunder also, dass aus deren Sicht die Vorschläge der Borchert-Kommission auf wackligen Füßen stehen und europaweit gültige Standards der bessere Weg im Vergleich zu einer „wie auch immer ausgestalteten Fleischsteuer" wären. Für die Grünen und deren Fraktionsvorsitzenden gehen die Vorschläge in die richtige Richtung, sagt ein für landwirtschaftliche Themen ungewohnt milde gestimmter Anton Hofreiter, nicht ohne zu ergänzen, dass im Tierschutz auch weiterhin gesetzgeberischer Handlungsbedarf bestehe. Mit anderen Worten: Sollte seine Partei in einer künftigen Bundesregierung vertreten sein, was nach derzeitigem Umfragestand nicht gänzlich auszuschließen ist, könnte aus den Empfehlungen der Borchert-Kommission schnell ein grünes Projekt werden, Akzentverschiebung in Richtung Ordnungsrecht inklusive.

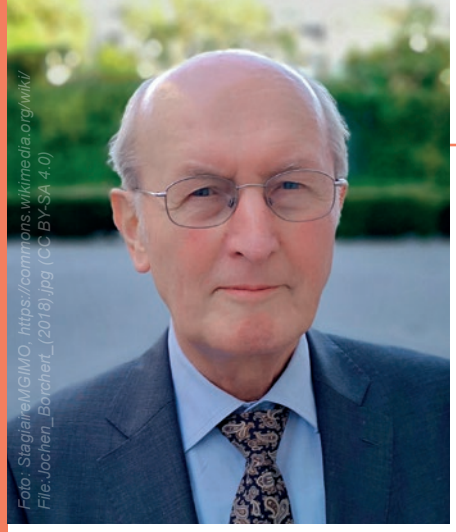
Umso erstaunlicher ist, dass sich Union und SPD bislang auffallend zurückhalten und jegliche Meinungsbekundung tunlichst vermeiden, die als Zustimmung oder Ablehnung gewertet werden könnte. Zugegeben, der Vorrat an Gemeinsamkeiten in der Agrarpolitik zwischen Union und SPD scheint aufgebraucht, soweit es ihn überhaupt jemals in nennenswertem Umfang gegeben hat. Ein wenig Landwirtschaftspolitik in den voraussichtlich verbleibenden anderthalb Jahren GroKo wäre gleichwohl nicht zu viel von dem, was ein dringend nach Orientierung lechzendes Landvolk erwarten darf. Allerdings scheint selbst innerhalb der sich stets ihrer Nähe zur Landwirtschaft rühmenden CDU die agrarpolitische Konsensfindung anspruchsvoller geworden zu sein. Diese Schlussfolgerung könnten zumindest einige vielbeachtete öffentliche Auftritte der stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Gitta Connemann zulassen, wie beispielsweise vor einigen Wochen in der Nähe von Mainz, also inmitten des Kernlandes der Bundeslandwirtschaftsministerin. Unbestätigten Berichten zufolge bot Connemanns Einschätzung, Klöckner liege in Sachen Düngepolitik ziemlich daneben und stehe mit ihrer Sicht auf eine notwendige Novelle der Düngeverordnung allein auf weiter Unionsflur, sowohl dem Fraktionsvorsitzenden als auch der Bundeskanzlerin Anlass für interne Klarstellungen und unmissverständliche Ansagen.

Immerhin, Union und SPD können in Sachen Landwirtschaft noch handlungsfähig sein, wenn sie denn nur wollen. Das haben sie unter dem Eindruck der monatelangen Bauerndemonstrationen unlängst in ihrem Koalitionsausschuss unter Beweis gestellt. Unter dem Motto „Wir nehmen die Sorgen der Bauern ernst“ und auf Initiative des bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder einigten sich die Spitzenvertreter und Spitzenvertreterinnen auf die Bereitstellung einer „Bauernmilliarde“. Die Mittel sollen dazu dienen, die Landwirtschaft bei dem anstehenden Transformationsprozess zu unterstützen, wie es in dem Beschluss heißt. Jegliche Ähnlichkeiten mit der von der Borchert-Kommission für unerlässlich gehaltenen Transformation der Nutztierhaltung sind dabei allerdings rein zufällig. Das Geld werde man innerhalb von vier Jahren – die Große Koalition denkt über den Tag hinaus – für Agrarumweltprogramme und Investitionen zur Verfügung stellen. Dem Vernehmen nach traf die gute Botschaft die Stellen im zuständigen Bundeslandwirtschaftsministerium zunächst weitestgehend unvorbereitet. Dennoch besteht kein Zweifel, dass es gelingen wird, die Milliarde unter die Bauersleute bringen: Mit Geld macht man Landwirtschaftspolitik und wo Geld ist, finden sich auch Abnehmer.

Politisch ungleich schwieriger wird es jedoch, wenn das Geld nicht aus dem offenbar üppig gefüllten Bundeshaushalt kommen soll, also „eh da“ ist, sondern von den Verbrauchern und Verbraucherinnen in Form einer Abgabe auf tierische Produkte erhoben werden soll. Die Diskussion über eine solche Tierwohlabgabe ist bereits in den vergangenen Monaten immer wieder einmal hochgekocht, mit gewohnt üppigen Schlagzeilen in den vom Volkszorn lebenden einschlägigen Medien. Dies dürfte ungeachtet der maßvollen Größenordnungen, die der Borchert-Kommission vorschweben, ein wesentlicher Grund dafür sein, dass die Bundeslandwirtschaftsministerin für ihre Verhältnisse ungewöhnlich defensiv auf die Vorschläge der Borchert-Kommission reagierte, ist sie doch immerhin deren Initiatorin. Dabei könnte die Zurückhaltung Klöckners mehr strategisch als inhaltlich begründet sein, hat doch falsches Timing schon manche gute Idee versenkt. Die Ministerin will zunächst die europarechtlichen Fragen klären, die mit der Einführung einer nationalen Tierwohlabgabe als Finanzierungsquelle verbunden sind. Dies ist unbestritten genauso wichtig wie eine von ihr ebenfalls angekündigte Machbarkeitsstudie. Aber reicht das?

Ihr Ziehvater Borchert hat seiner ehemaligen Praktikantin inzwischen seine Sicht der Dinge vermittelt: Er sei sicher, so Borchert, „dass die Ministerin die große Chance erkennt, die unsere Empfehlungen für die Landwirtschaft, die Gesellschaft und die Politik bieten“. Mit Blick auf die Geschichtsbücher lässt sich festhalten: Nach der Riege der CSU-Landwirtschaftsminister mit dem unterforderten Herrn Seehofer, der freundlichen Frau Aigner, dem kurz vorbei schauenden Herrn Friedrich und dem misstrauischen Herrn Schmidt könnte die erste CDU-Ressortchefin seit 20 Jahren doch noch als die gestaltende Frau Klöckner, die nicht nur Strategien entwirft, sondern auch Pflöcke zu deren Umsetzung einschlägt, in die Agrarannalen eingehen. Es gibt nichts Gutes, außer man tut es! Der Ball liegt nicht nur im Spielfeld der Politik, er liegt sogar für die Heimmannschaft auf dem Elfmeterpunkt. Eigentlich schade, wenn diese Gelegenheit nicht genutzt würde.

Rainer Münch



Wir wollen die Nutztierhaltung langfristig umbauen

Der Vorsitzende des Kompetenznetzwerks Nutztierhaltung, Jochen Borchert, Bundeslandwirtschaftsminister von 1993 bis 1998 und CDU-Bundestagsabgeordneter von 1980 bis 2009, über die Empfehlungen des von ihm geleiteten Gremiums, die Finanzierung der notwendigen Transformation und seine Vorstellungen über einen Gesellschaftsvertrag

Der Start Ihrer Arbeit im Frühjahr 2019 war von Skepsis begleitet. Kaum jemand glaubte, dass der große Wurf gelingen würde. Wie haben Sie es geschafft, die unterschiedlichen Interessen zusammenzubringen?

Das Kompetenznetzwerk war von Anfang an sehr breit zusammengesetzt. Viele gesellschaftliche Gruppen waren vertreten. Allen war und ist der Handlungsdruck bewusst. In den Diskussionen habe ich sehr bald eine große Bereitschaft bei allen Beteiligten gespürt, Kompromisse einzugehen und eine Lösung erreichen zu wollen. Also, Kooperationsbereitschaft und Verständigungswillen – beides zusammen hat das gute Ergebnis möglich gemacht.

Wie erklären Sie sich die hohe Veränderungsbereitschaft in der Landwirtschaft?

Bauern erleben die Kritik der Gesellschaft. Jeder Nutztierhalter muss sich permanent damit auseinandersetzen. Bei sinkender Akzeptanz wird es immer schwieriger, die Nutztierhaltung in ihrer bisherigen Form durchzuhalten. Ich vernehme Stimmen aus der Landwirtschaft, dass die gesellschaftliche Betriebserlaubnis für die derzeit betriebene Tierhaltung abgelaufen ist. Bauern suchen nach Wegen, wie sie mehr Tierwohl umsetzen und damit die Akzeptanz der Gesellschaft zurückgewinnen können, die sie dauerhaft für ihren Betrieb und ein erfolgreiches Wirtschaften brauchen. Deswegen ist die Bereitschaft so groß, sich bei entsprechenden Rahmenbedingungen auf einen solchen Strukturwandel in der Nutztierhaltung einzulassen.

Was würde passieren, wenn alles beim Alten bliebe?

Der Rückgang der Nutztierhaltung, den wir jetzt schon erleben, würde sich mit Sicherheit noch verstärken. Die deutsche Tierhaltung kann im Wettbewerb um internationale Kostenführerschaft nicht bestehen. Dies würde sich verschärfen. Damit einhergehen würden immer höhere rechtliche Anforderungen, getrieben durch zu erwartende Rechtsurteile. Dieser Weg ist vorgezeichnet, nachdem das Tierwohl als Staatsziel im Grundgesetz verankert ist. Im Ergebnis würde die Tierhaltung zunehmend ins Ausland abwandern. Die Folgen für die heimische Landwirtschaft kann sich jeder ausmalen.

Was ist aus Ihrer Sicht der Kern der Empfehlungen?

Wir wollen die Nutztierhaltung in Deutschland langfristig umbauen und in einem Zeitraum von 20 Jahren stufenweise auf ein höheres Tierwohlniveau bringen. Dabei muss die Wirtschaftlichkeit der Tierhaltung erhalten bleiben. Deswegen muss die Politik gewährleisten, dass den Landwirten die Kosten des Umbaus weitgehend erstattet werden. Unser Ziel ist 2040. Dann soll es nur noch Nutztierhaltung in den Stufen 2 und 3 geben, wie sie das Bundeslandwirtschaftsministerium für das geplante Tierwohlkennzeichen formuliert hat.

Warum dauert das so lange?

Die Übergangsphase ist erforderlich, weil nicht alle Betriebe diesen Weg gehen werden, sei es, weil sie im Generationenübergang aussteigen oder im Nebenerwerb geführt werden. Diese Betriebe darf man jetzt nicht zu großen Investitionen zwingen, die sich nicht mehr amortisieren werden.

Höhere Tierwohlanforderungen gehen mit einem Abbau von Tierbeständen einher. Von welchem Rückgang gehen Sie aus?

Darüber haben wir diskutiert, aber keine Prognosen getroffen. Wir dürfen nicht vergessen: Wenn wir nichts machen, gehen die Bestände ebenfalls zurück. Ob sie mit Umsetzung der Empfehlungen stärker zurückgehen als ohnehin, ist eine völlig offene Frage und hängt von vielen Faktoren ab. Fest steht jedoch, wir können mit unserem Konzept erreichen, dass es nicht zu einer stärkeren Abwanderung der Tierhaltung ins Ausland kommt, wo günstiger produziert werden kann. Ich gehe davon aus, dass wir den gegenwärtigen Schrumpfungsprozess verlangsamen oder zumindest dafür sorgen, dass er sich nicht noch beschleunigt.

Die öffentliche Diskussion über Ihre Empfehlungen hat sich zuletzt sehr um die Finanzierung des angestrebten Umbaus der Tierhaltung und die von Ihnen vorgeschlagene Tierwohlabgabe gedreht. Hat Sie das überrascht?

Nein. Die vorgeschlagene Abgabe auf tierische Produkte lässt sich schlagzeilenwirksam aufbereiten. Insofern war klar, dass dies die Gemüter bewegen wird.

Wird sich daran entscheiden, ob das Konzept Realität wird?

Nein, das glaube ich nicht. Man darf die 40 Cent, die wir als Tierwohlabgabe pro Kilogramm bei Fleisch in etwa kalkuliert haben, nicht dramatisieren. Schauen Sie darauf, wie die Fleischpreise allein aufgrund der gestiegenen Nachfrage aus China in den vergangenen zwölf Monaten angezogen haben. Das ist mehr, als wir in Zukunft an Abgabe fordern.

Was spricht für Ihren Vorschlag der Tierwohlabgabe?

Zunächst, die Tierwohlabgabe ist eine Verbrauchssteuer und damit eine reine Bundessteuer. D. h., der Bund kann über die Mittelverwendung entscheiden. Eine Zweckbindung der Tierwohlabgabe kann im Erhebungsgesetz verankert werden. Ein weiterer Vorteil der Tierwohlabgabe ist, dass Sie mengenbezogen vorgehen können und damit durch die Tierwohlabgabe die Preisunterschiede zwischen konventionellen Produkten und Bioprodukten nicht beeinflussen. Bei der Mehrwertsteuer dagegen wird der Preisabstand beispielsweise zwischen konventionellen Erzeugnissen und Bioprodukten immer größer, weil die teureren Bioprodukte mit der preisabhängigen Erhöhung der Mehrwertsteuer absolut noch stärker steigen. Dieser Effekt tritt bei der Tierwohlabgabe nicht ein. Diese kann man so gestalten, dass Bioprodukte nicht benachteiligt werden.

Wie sollen sich Landwirte auf eine Förderung verlassen können, die über Jahrzehnte laufen soll, mindestens jedoch über die Abschreibungszeit einer Investition?

Die Skepsis ist uns bewusst. Deswegen schlagen wir vor, mit den Landwirten jeweils einen Vertrag für die Förderung der Investitionen und für die Erstattung der Kosten während der Produktion zu schließen. Von den Mehrkosten entfallen 80 % auf die laufende Produktion. Landwirte müssen wissen, dass sie sich darauf verlassen können und daher muss das vertraglich abgesichert werden. Ich denke, wir können uns darauf verlassen, dass der Staat Verträge einhält. Das hat er bisher gemacht, das wird er auch in Zukunft machen.

Seit Monaten wird über einen Gesellschaftsvertrag mit der Landwirtschaft diskutiert. Ist es das, was Sie vorschlagen?

Zumindest ist es der Einstieg in einen Gesellschaftsvertrag. Man kann ihn auch breiter formulieren. Daran liegt mir, um noch mehr Gruppen einzubinden. Ich glaube, wir brauchen einen solchen Gesellschaftsvertrag für eine Versöhnung zwischen der Nutztierhaltung und der Gesellschaft.

Sie kennen das Geschäft von Parlament und Bundesregierung seit langem sehr genau. Befürchten Sie, dass die Empfehlungen politisch zerredet werden?

Im Augenblick nicht, weil die Bereitschaft innerhalb der Bundesregierung, aber auch in den Fraktionen groß ist, sich für die Umstellung der Nutztierhaltung einzusetzen. Aber ich sage auch sehr offen, eine unbedingt erforderliche Grundsatzentscheidung für einen Umbau der Nutztierhaltung und dessen Finanzierung wird auch entscheidend davon abhängen, wie der Berufsstand sich weiter verhält. Wenn die berufsständischen Organisationen jetzt abwarten, was passiert und sich auf eine Beobachterrolle beschränken, wird das nicht ausreichen. Ich hoffe, dass der Berufsstand die Chance erkennt und Druck auf die politisch Verantwortlichen macht. Nur dann ist gewährleistet, dass der Entwurf nicht zerredet wird.

In welcher Form und von wem müsste die von Ihnen angemahnte Grundsatzentscheidung getroffen werden?

Ich habe auch deshalb auf eine zügige Fertigstellung der Empfehlungen gedrängt, weil wir im nächsten Jahr Bundestagswahlen haben werden und die Zeit für grundlegende Entscheidungen des Parlaments und der Regierung knapp wird. Ich hoffe, dass sich die Bundestagsfraktionen noch in diesem Jahr auf eine Entschließung verständigen werden, mit der sie die Empfehlungen des Kompetenznetzwerks begrüßen und die Bundesregierung auffordern, sie umzusetzen. Das wäre eine wichtige Weichenstellung, sodass die notwendigen Arbeiten an der gesetzlichen Umsetzung in der kommenden Legislaturperiode erfolgen könnten. ■ Rainer Münch

Erfolgsfaktoren kleiner Nahversorger im ländlichen Raum

Was Dorfläden, Bäcker und Metzger berücksichtigen sollten

Dr. Markus Hilpert, Florian Mahl, Alessa Merz

Während die Zahl und die Verkaufsflächen großer Discounter zunehmen, müssen viele kleine Lebensmittelgeschäfte wegen wachsendem Wettbewerbsdruck schließen. Davon sind insbesondere ländliche Regionen betroffen. Mit dem Verlust kleiner Händler wird aber nicht nur die fußläufige Nahversorgung vor Ort immer schwieriger, die Läden fungieren auch als wichtige Kommunikations- und Treffpunkte im Dorf, sind Arbeitgeber sowie Steuerzahler und steigern letztlich die Wohn- und Lebensqualität ländlicher Siedlungen. Umso notwendiger erscheinen Anstrengungen, diese wichtigen Einrichtungen zu erhalten und zu unterstützen.

Um wirksame Instrumente zur Stabilisierung kleiner Nahversorger zu identifizieren und um die Frage zu beantworten, warum einige nicht-filialisierte Dorfläden und inhabergeführte Lebensmittelgeschäfte, Bäckereien und Metzgereien außerhalb von Städten sich besser entwickeln als andere, wurde am Institut für Geographie der Universität Augsburg zusammen mit der Industrie- und Handelskammer für Schwaben (IHK), der Handwerkskammer Schwaben, dem Landkreis Unterallgäu und dem Verein ProNah im Jahr 2018 eine breit angelegte Studie zu den „Erfolgsfaktoren kleiner Nahversorger im ländlichen Raum“ initiiert. Im Rahmen dieses Kooperationsprojektes wurden von November 2018 bis Juli 2019 bundesweit Expert*innen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Praxis interviewt, vergleichende Gespräche mit Inhaber*innen von Dorfläden, Metzgereien und Bäckereien im Landkreis Unterallgäu geführt, Best-Practice-Beispiele im ländlichen Raum analysiert, Projekte zur Unterstützung der Nahversorgung bundesweit evaluiert und aktuelle Literatur, Studien und Forschungsberichte zum Thema ausgewertet. Zudem wurden im Rahmen einer Fallstudie im Landkreis Unterallgäu mit Betrieben vor Ort verschiedene Handlungsfelder zur Sicherung kleinteiliger Nahversorgungsstrukturen erarbeitet. Darauf basierend wurden praktikable und effektive Maßnahmensets für kleine Nahversorger im ländlichen Raum identifiziert.

PD Dr. Markus Hilpert

Akad. Oberrat und Leiter der Fachgruppe Standortentwicklung am Lehrstuhl für Humangeographie und Transformationsforschung der Universität Augsburg. Arbeitsschwerpunkte: Wirtschaftsförderung, Orts- und Regionalentwicklung, Ländlicher Raum, Einzelhandel, Konsumtrends. markus.hilpert@geo.uni-augsburg.de

Florian Mahl

Studium der Geographie, Ressourcengeographie, Raumordnung und Landesplanung, Standortentwicklung und Regionalmanagement an der Universität Augsburg, wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Humangeographie und Transformationsforschung der Universität Augsburg. florian.mahl@t-online.de

Alessa Merz

Studium der Geographie, Raumordnung und Landesplanung, Standortentwicklung und Regionalmanagement an der Universität Augsburg. Seit 2019 Leitende Regionalmanagerin des Regionalmanagement München Südwest e.V. merz-alessa@arcor.de

Richtiger Standort: Der erste Schritt zum Erfolg

Der Standort hat einen maßgeblichen Einfluss auf den Erfolg eines Geschäftes. Die meisten Kund*innen haben gern möglichst kurze Versorgungswege und je mehr Aktivitäten sie mit ihrem Einkauf in unmittelbarer Nähe koppeln können, z. B. Besuche bei Bank, Arztpraxis, Apotheke etc., desto größer sind die Chancen für das Überleben eines Geschäfts. Auch die Lage an einer vielbefahrenen Straße bringt häufig zusätzliche Kund*innen: Spontaneinkäufer*innen oder Pendler*innen auf ihrem Arbeits- oder Heimweg. Um aber von Ortsunkundigen wahrgenommen zu werden, ist eine gute Sichtbarkeit des Geschäfts sowie eine leicht verständliche und ansprechende Beschilderung nötig. Wer mit großen Supermärkten oder Discountern konkurrieren will, sollte zudem ein angemessenes Parkplatzangebot haben. Eine Bushaltestelle, ein Zebrastreifen oder ein Radweg vor dem Geschäft sorgen dafür, dass der Standort zusätzlich auch für nicht-motorisierte Kund*innen gut erreichbar ist.

Zufriedene Kund*innen kommen wieder

Eine wesentliche Stärke des stationären Handels sind seine personenbezogenen Dienstleis-

tungen. So trägt eine kompetente und individuelle Beratung maßgeblich zu einem positiven Einkaufserlebnis bei. Gerade im ländlichen Raum ist diese persönliche Ansprache oft ein entscheidender Faktor und auch ortsansässiges Personal kann aufgrund seiner Bekanntheit und Vernetzung ein weiterer Verkaufsvorteil sein. Dennoch sind Weiterbildungen und Schulungen des Personals zur Warenpräsentation oder zum Verkaufsgespräch empfehlenswert, um für den Kundenumgang stets qualifiziert zu sein.

Neben dem Personal hängt der Erfolg kleiner Nahversorger in hohem Maße auch von der Unternehmerpersönlichkeit selbst ab: Dabei gelten insbesondere deren persönliche Präsenz im Laden sowie deren gute Reputation und Vernetzung im Dorf als zentrale Erfolgsfaktoren. Inhaber*innen repräsentieren das Geschäft und verleihen ihm ein Gesicht, wodurch eine persönliche Ansprache und Atmosphäre geschaffen wird, die nicht nur im ländlichen Raum vielfach einen hohen Stellenwert genießt.

Erwartungen an den Laden

Kommen und wiederkommen: Damit Kund*innen nach ihrem erstmaligen Besuch auch ein weiteres Mal kommen, müssen sie ein positives Einkaufserlebnis erfahren. Entscheidend für die Kund*innen sind zunächst die Öffnungszeiten, die in ihrem wöchentlichen Verlauf möglichst einheitlich gestaltet und sowohl online als auch offline transparent kommuniziert werden sollten.

Viele Konsument*innen haben mittlerweile ein multioptionales Einkaufsverhalten, das die Erwartungen an Warenpräsentation und die Inszenierung des Produktangebotes gesteigert hat. Eine kleine Lagerfläche schafft beispielsweise größere Kapazitäten in der Verkaufsfläche und somit Spielraum für eine ansprechende Warenpräsentation. Eine individuelle Ladengestaltung durch regionale Elemente kann ein weiterer Wettbewerbsvorteil sein, da sich der Laden hierdurch sichtbar von der filialisierten Konkurrenz unterscheidet.

Foto: Lisa Baumgartner

Dorfladen Buxheim

Auf das Angebot kommt's an!

Für die positive Entwicklung der Nahversorger ist deren Multifunktionalität unabdingbar: Zusätzlich zum Kerngeschäft des Warenverkaufs kann ein integriertes Dienstleistungsangebot, z. B. Post, Lotto, Apothekenservice, die Kundenfrequenz wesentlich erhöhen und damit das Kerngeschäft unterstützen. Auch die Treffpunkt- und Kommunikationsfunktion gewinnt an Bedeutung, insbesondere wenn ein zusätzliches gastronomisches Angebot, z. B. Stehcafé oder Teestube, zum Verweilen einlädt und der Bevölkerung einen Ort zum Austausch bietet. Zudem können die Räumlichkeiten auch für Informationsabende oder kleine Events im Laden, z. B. Tastings, genutzt werden. Die vielfältigen Zusatzleistungen steigern die Attraktivität und Frequentierung des Nahversorgers und wirken sich positiv auf die Akzeptanz und die Kundenbindung aus.

Foto: Lisa Baumgartner

Unser Laden-Egg, Unteregg

Stockheimer Landmarkt

Damit kleine Nahversorger mit großen Filialisten konkurrieren können, und um eine breite Käufergruppe anzusprechen, sollte ein Mix aus Markenartikeln, regionalen Produkten, üblichen Handelswaren und Bio-Lebensmitteln angeboten werden. Dieses breite Sortiment wird auch dem Anspruch preisbewusster Kund*innen gerecht. Auch Food-Trends (z. B. Superfoods), saisonale Besonderheiten (z. B. Herbst-Gerichte) oder ein kombinierbares Warenangebot, z. B. zur Spargelzeit entsprechende Weißweine, sollten berücksichtigt werden.

Auf aktuelle Angebote und Veranstaltungen, z. B. Kürbiswoche, sollte sowohl online, z. B. Einrichtung eines Google My Business-Unternehmerprofils, als auch durch traditionelle Reklame (Gemeindeblatt, Plakat etc.) hingewiesen werden. Insbesondere im ländlichen Raum lässt sich feststellen, dass die klassischen Werbeinstrumente im und vor dem Laden, wie Tafeln und Informationsblätter, nach wie vor hilfreich sind, um beim Einkauf die Orientierung zu erleichtern. Vielerorts ist aber weiterhin Mundpropaganda das wirksamste Marketinginstrument, weshalb es die Multiplikator-Funktionen aller Beteiligter zu nutzen gilt.

Partnerschaft und Kooperation auf Augenhöhe

Die Akzeptanz bei der Bevölkerung ist zentral für den dauerhaften Erfolg kleiner Nahversorger. Deshalb muss beispielsweise bereits vor der Gründung eines Dorfladens garantiert sein, dass die heimische Bevölkerung den Betrieb annimmt. Veranstaltungen, Laufzettel oder Befragungen können dazu erste Schritte sein. Aber auch im laufenden Betrieb bedarf es eines offenen Umgangs mit den Wünschen und Anregungen der Kund*innen, um eine dauerhafte Kundenbindung zu erzielen.

Darüber hinaus kann die Bevölkerung auch aktiv eingebunden werden, indem sie an dem Nahversorgungskonzept beteiligt wird, z. B. über die Gründung einer Genossenschaft. Um weitere Synergien zwischen Dorfgemeinschaft und Dorfladen wirksam werden zu lassen, erscheint aber auch das Potenzial des ehrenamtlichen Engagements hilfreich: Die örtlichen Vereine, Initiativen, Gruppen, Kirchen und Verbände – sie alle sind wichtige Multiplikatoren, die ein beträchtliches Potenzial an aktiven Menschen vereinen. Auch wenn das Engagement in ehrenamtlichen Organisationen tendenziell abnimmt, sind sie nach wie vor, gerade im ländlichen Raum, eine wertvolle Ressource, z. B. bei der Kontaktaufnahme mit weiteren strategischen Partner*innen, Ideengeber*innen etc. Es gilt jedoch zu beachten, dass ehrenamtliches Engagement dabei nur ergänzend zu und nicht als Ersatz für professionelle Strukturen genutzt werden kann und niemals als billiges Mittel zur Haushaltskonsolidierung missbraucht werden darf.

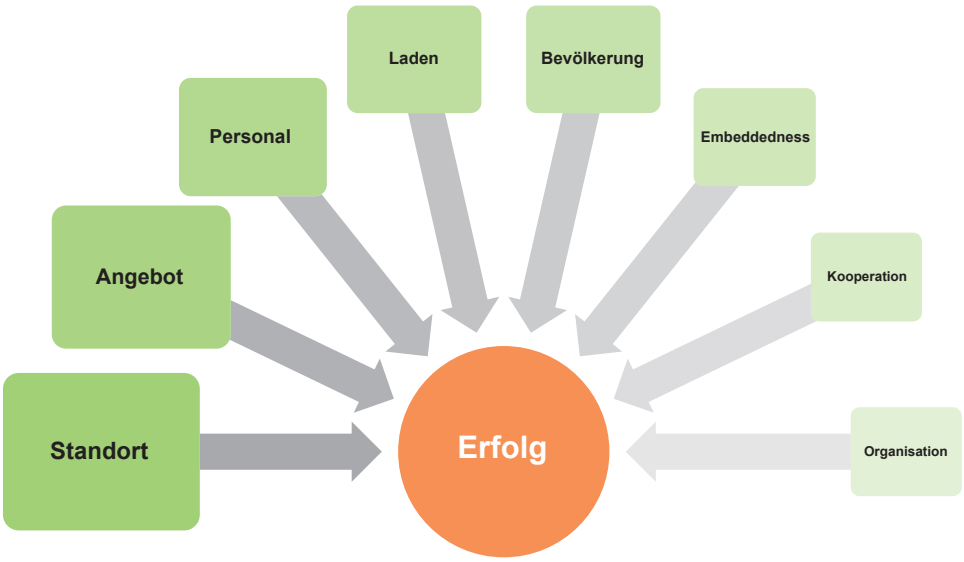
Eine herausragende Rolle spielt außerdem die Kooperation zwischen den Nahversorgern und den lokalen Akteur*innen, denn für eine nachhaltige Entwicklung der Nahversorgung sind oft gemeinschaftliche Strukturen zielführend. Beispielsweise können durch die Gründung einer Interessengemeinschaft ein kontinuierlicher Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den Nahversorgern gewährleistet und neue Ideen entwickelt werden, was im Kontext aktueller Entwicklungen, z. B. Online-Handel, verändertes Konsumentenverhalten, von zentraler Bedeutung ist. Auch die Kooperationsbereitschaft kann dadurch maßgeblich verbessert werden, beispielsweise im Rahmen des Marketings und der Öffentlichkeitsarbeit zusammen mit anderen Nahversorgern oder mit lokalen Betrieben wie Handwerker*innen, Dienstleister*innen, Landwirt*innen etc.

Auch durch die Zusammenarbeit mit den örtlichen Vereinen können Nahversorger fallweise einen gewissen Anteil ihres Umsatzes sichern: Das vielfältige Vereinsleben besitzt gerade im ländlichen Raum oft einen großen Stellenwert und umfasst dabei meist sämtliche Facetten des Dorflebens. Egal ob Sportverein, Elternbeirat, Gesangsverein, Freiwillige Feuerwehr oder Pfarr-

gemeinderat – ihre Einbindung bei der Planung und Durchführung von Events, z. B. Jubiläen, Frühlingswochen, Veggie-Days, im Laden schafft z. B. durch eigene Stände oder Aktivitäten einen direkten Bezug zur lokalen Bevölkerung.

Darüber hinaus bietet die konstante Kommunikation mit anderen Entscheidungsträger*innen, z. B. Schulleitung, Pfarrer, Feuerwehrkommandant, zahlreiche Chancen. Insbesondere die kommunale Gemeindeverwaltung, v. a. Bürgermeister*in, sollte in die unterschiedlichen Prozesse der Nahversorgung eingebunden werden. Sie kann den Betrieben verschiedene Hilfestellungen anbieten, z. B. bei Fragen zur Förderung und der Außengestaltungsmöglichkeiten des Ladens, oder Kontakte zu lokalen Betrieben und Vereinen herstellen. Letztlich ist sie über die Bauleitplanung auch mitverantwortlich für die zukünftige Ansiedlung konkurrierender Betriebe.

Abbildung 1: Erfolgsfaktoren kleiner Nahversorger im ländlichen Raum



Quelle: Eigene Darstellung

Chancen nutzen und davon profitieren: Beratung und Förderung bei Existenzgründung

Für Existenzgründer*innen und Mittelstand halten die Europäische Union, die Bundesländer, die Genossenschaftsverbände und die Volksbanken Raiffeisenbanken, die Sparkassen, aber auch die Industrie- und Handelskammern und die Handwerkskammern regionale Unterstützungsangebote bereit. Sie decken damit ein vielfältiges Spektrum ab, das von Finanzierungshilfen über Beratungsleistungen bis hin zur Investorenbetreuung reicht. Stationäre Nahversorgungskonzepte werden in vielen Bundesländern auch im Rahmen von Projekten der Ländlichen Entwicklung, insbesondere der Dorferneuerung, initiiert und bezuschusst. Diese Mittel gilt es als Betreiber*in zu kennen und bei Bedarf in Anspruch zu nehmen, da sie sowohl bei Existenzgründung als auch im laufenden Betrieb wichtiges Kapital darstellen.

Beim Thema Nahversorgung spielt nicht nur die Förderung eine zentrale Rolle, sondern auch die persönliche Beratung: Die Landwirtschaftsämter wickeln i. d. R nicht nur die finanzielle Förderung von derartigen Projekten im ländlichen Raum ab, sondern beraten darüber hinaus auch hinsichtlich einer zukunftsorientierten Planung, damit von Anfang an gute Voraussetzungen für den langfristigen wirtschaftlichen Erfolg geschaffen werden. Zudem bauen sie Kontakte zu potenziellen Partner*innen auf, beispielsweise zu Direktvermarkter*innen oder dem Hauswirtschaftlichen Fachservice, damit auch diese wirksam unterstützen können.

Fallweise ist es aber auch sinnvoll, in der Kommunalverwaltung eine beauftragte Person zu bestimmen, die für die Nahversorgerbetriebe als zentrale Anlaufstelle und lokale*r Ansprechpartner*in bei Fragen zur Förderung fungiert.

Fazit – fit für die Zukunft

Gleichwohl kleine Nahversorger im ländlichen Raum im Einzelnen mit recht unterschiedlichen Voraussetzungen und Problemsituationen (Lage im Raum, finanzielle Ausstattung, Akteurskonstellation etc.) konfrontiert sind, können für viele Dorfläden, inhabergeführte Lebensmittelgeschäfte, Bäckereien und Metzgereien individuell auszuformende Ansatzpunkte (vgl. Abb. 1) identifiziert werden, die eine erfolgreiche und nachhaltige Entwicklung erlauben. Auch wenn der Standort und das Angebot den dominantesten Einfluss auf den Erfolg der meisten Betriebe haben, sind einige andere zentrale Ansatzpunkte, wie beispielsweise das Personal oder die Ladengestaltung, von großer Bedeutung für den Erfolg kleiner Nahversorger im ländlichen Raum.

Foto: Michael Gaida / Pixabay

Hofnachfolge bei landwirtschaftlichen Betrieben in Hessen

Carina Junge

Das Ausbleiben von Hofnachfolgen bei landwirtschaftlichen Betrieben ist seit Jahrzehnten ein bekanntes Phänomen. Betroffen sind insbesondere kleine und mittelgroße Betriebe der Rechtsform Einzelunternehmen, die zumeist familiär geführt werden (Nieberg und Forstner 2013). Neben agrarstrukturellen Veränderungen befinden sich auch agrarische Familienformen in einem stetigen Wandel (Bohler 2013). Im Rahmen einer Bachelor-Arbeit wurde der Zusammenhang von Hofnachfolgesituationen und sich wandelnder Familienstrukturen untersucht. Dabei ging es auch um die Frage, wie eine Hofnachfolge im familiären und außerfamiliären Kontext gelingen kann.

Agrarstruktur und agrarische Familienstrukturen im Wandel

Die Agrarstruktur in Deutschland ist seit Jahrzehnten einem Strukturwandel unterworfen. Im Zuge dessen sehen sich landwirtschaftliche Betriebe immer stärker mit politischen, ökonomischen und institutionellen Veränderungen konfrontiert (Kirschke et al. 2007). Die westdeutsche Agrarstruktur ist seit jeher durch kleine und mittelgroße Betriebe der Rechtsform Einzelunternehmen geprägt, die zwischen 5 ha und 50 ha Fläche bewirtschaften. Im Bundesland Hessen weisen 69 % der Betriebe diese Betriebsgröße auf (Hessisches Statistisches Landesamt 13.12.2016). Diese Betriebe sind dem gestiegenen Rentabilitätsdruck oft nicht gewachsen. In den letzten 50 Jahren haben daher über 1,2 Mio. landwirtschaftliche Betriebe in Westdeutschland aufgegeben (Niegsch et al. 2017).

Neben der Agrarstruktur befinden sich auch Familienstrukturen in einem stetigen Wandel. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts stellen gesellschaftliche Wandlungsprozesse die Selbstverständlichkeit der Familienarbeitsverfassung immer mehr in Frage. Kinder und Frauen emanzipieren sich und entwickeln eigene berufliche Vorstellungen jenseits der Landwirtschaft. In den letzten 60 Jahren haben sich agrarische Familienstrukturen daher Stück für Stück hin zu modernen Sozialgebilden der Hofführung entwickelt (Bohler 2013).

Foto: privat

Carina Junge
Hochschule Fulda
junge.carina@web.de

Die aktuelle Hofnachfolgesituation bei landwirtschaftlichen Einzelunternehmen ist akuter, als bisher angenommen: 31 % der landwirtschaftlichen Einzelunternehmen in Deutschland werden von Betriebsleiter*innen bewirtschaftet, die 55 Jahre und älter sind. Rund 75 % von ihnen können keine*n Hofnachfolger*in über 25 Jahre benennen. Wie es dann mit den Höfen weitergeht, ist ungewiss (Babel 2018).

Hofübergabe und -aufgabe am Beispiel dreier Einzelfallstudien

In Hessen werden 90 % der Höfe von Ehepaaren oder Einzelpersonen geführt (Hessisches Statistisches Landesamt 13.12.2016), weshalb Höfe dieses Bundeslandes für die Untersuchung ausgewählt wurden. Es wurden ein familiärer Nachfolger (A), ein außerfamiliärer Nachfolger (B) und eine ehemalige Landwirtin (C) befragt. Die Interviews wurden im Dezember 2018 geführt. Im Rahmen der Bachelor-Arbeit wurde untersucht, wie sich die Familienstrukturen auf den Höfen gewandelt haben und wie eine Hofnachfolge im familiären oder außerfamiliären Kontext gelingen kann. Zudem wurde untersucht, wie eine Hofaufgabe gelingen kann. Die Ergebnisse wurden in Form von Einzelfallstudien ausgewertet.

A: Familiäre Hofnachfolge

Der Hof von A ist ein moderner Erdbeer- und Spargelbetrieb. Vor 1990 wurde der Hof von den Großeltern in traditioneller Rollen- und Arbeitsteilung bewirtschaftet. Im Rahmen der reinen Familienarbeitsverfassung halfen die anderen Familienmitglieder am Wochenende mit. Mit der Übernahme durch A's Vater um 1990 wurde der Betrieb stetig modernisiert und schließlich auf Sonderkulturen umgestellt. Im Zuge der Modernisierung wandelte sich die reine Familienarbeitsverfassung hin zu einer Fremdarbeitsverfassung unter Leitung

einer Selbständigen-Familie. Heutzutage bilden A, der Vater und dessen Lebensgefährtin die Führungsgruppe. A war von Kindesbeinen an spielerisch auf dem Hof eingebunden. Landwirtschaft fand A schon immer spannend, weshalb er sich für eine berufliche Laufbahn in der Landwirtschaft entschied und vor einigen Jahren den Meistertitel in der Fachrichtung Obstbau erwarb.

Die Hofnachfolge als solche hat bei A keinen zeitlich definierten Rahmen. Sie ist vielmehr ein unbewusster Prozess, der nebenbei verläuft. Die Begründung hierfür ist in der hohen Arbeitsbelastung zu sehen. Obwohl A seit 2011 Betriebsleiter ist, war der Prozess Ende 2018 noch nicht abgeschlossen. Die Hallen und Flächen wurden erst im Sommer 2019 überschrieben. Die Hofnachfolge gelingt trotzdem, da die Führungsgruppe professionell zusammenarbeitet. Ein weiterer Grund ist die stetige Verantwortungsübertragung durch den Vater. Dadurch ist in A eine hohe Motivation gewachsen, den Hof übernehmen und weiterentwickeln zu wollen.

B: Außerfamiliäre Hofnachfolge

Der Hof von B ist ein kleiner Demeter-Hof, der sich auf den Anbau von Kräutern spezialisiert hat. Er wurde bis zuletzt durch das Altbauernpaar traditionell bewirtschaftet. B selbst stammt nicht aus einer agrarischen Familie, hat jedoch ökologische Landwirtschaft studiert und den Hof, gemeinsam mit seiner Frau und seinen vier Kindern, bewusst als Lebens- und Arbeitsort ausgewählt. Dort nimmt B die Rolle des Betriebsleiters ein. Seine Frau studiert und es ist noch unklar, ob sie ihrem Beruf nachgehen oder auf dem Hof mitarbeiten wird. Momentan hat sie keine feste Arbeitsrolle auf dem Hof inne. Die Kinder sind noch sehr jung und helfen auf freiwilliger Basis mit. Zu welcher agrarischen Familienform sich die Familie entwickeln wird, ist momentan noch ungewiss.

Die Hofnachfolge verläuft als bewusst gestalteter Prozess mit zuvor zeitlich definiertem Rahmen. B vereinbarte mit dem Altbauernpaar ein Anstellungsverhältnis von drei bis vier Jahren. So konnten sich die Familien kennenlernen und B in seine neue Rolle hineinwachsen. Im Sommer 2019 wurde der Hof auf B überschrieben. Die Hofnachfolge gelingt, da das Altbauernpaar zur Abgabe bereit und deshalb der fremden Familie gegenüber offen ist. In der landwirtschaftlichen Praxis ist der Altbauer B gegenüber sehr wohlwollend und gibt sukzessive Verantwortung ab. Auch die hohe Motivation und die ideologische Überzeugung von B tragen zur gelingenden Hofnachfolge bei.

C: Hofaufgabe

C entstammt einer agrarischen Familie und war schon als Kind in den 1960er Jahren täglich in die landwirtschaftliche Arbeit eingebunden. Der Hof des Ehemanns wurde in traditioneller Rollen- und Arbeitsverteilung bewirtschaftet. Der Ehemann erledigte, unter Mithilfe seiner Eltern, die Feldarbeit. C hatte die Rolle der Hausfrau und Mutter inne. Zeitweise hatte C noch zwei pflegebedürftige Familienmitglieder zu versorgen. Im Jahr 2014 verstarb der Ehemann, weshalb der landwirtschaftliche Betrieb aufgegeben wurde. Da die Kinder aktiv von der Landwirtschaft ferngehalten wurden, kam eine Hofnachfolge nicht in Betracht. Im Rahmen der Hofaufgabe entschied die Familie, die Hofstelle als Wohnort halten zu wollen. Um dies finanzieren zu können, wurden die verfügbaren Flächen verpachtet. Durch den Umbau von ehemaligen Tierställen versucht die Familie aktuell, Stellplätze für landwirtschaftliche Maschinen zu generieren, die ebenfalls verpachtet werden können. Trotzdem können die Pachteinnahmen die laufenden Kosten für die Hofstelle nicht decken, weshalb die beiden Söhne einen Teil ihres Gehaltes hierfür beisteuern. Ob der Hof langfristig als Wohnort gehalten werden kann, ist ungewiss. Eine Hofaufgabe zu vollziehen, ist aufgrund der seelischen Belastung und des Verkaufs von Flächen, Tieren und Gebäuden eine fordernde Situation für alle Beteiligten, die ohne die Mithilfe Dritter kaum zu bewältigen ist. In diesem Fall erhielt die Familie Unterstützung von fachkundigen Personen aus dem Bekanntenkreis und der Dorfgemeinschaft.

Ausblick

Der Agrarstrukturwandel ist nicht aufzuhalten, kann aber durch politische Entscheidungen beeinflusst werden. Eine familiäre Hofnachfolge ist in modernen Gesellschaften keine Selbstverständlichkeit mehr. Trotz des Angebotes landwirtschaftlicher Beratungsstellen und Vermittlungsbörsen wie „Hof sucht Bauer“, wird die außerfamiliäre Hofnachfolge von Landwirt*innen viel zu selten in Betracht gezogen. Sie muss daher mehr in den Fokus rücken, wenn der Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft gesichert werden soll. Hier sind Politik, Beratungsstellen und andere Akteure, die im Kontakt zu Landwirt*innen stehen, gefordert, die außerfamiliäre Hofnachfolge immer wieder ins Gedächtnis zu rufen und Hürden abzubauen. Zudem ist es dringend notwendig, die außerfamiliäre Hofnachfolge ins Leitbild der staatlichen Agrarpolitik aufzunehmen.

Die Literaturangaben finden Sie unter: www.asg-goe.de/pdf/LR0120-Literatur-Junge.pdf

Wie wir die biologische Vielfalt noch retten können

Tanja Busse, renommierte Umwelt- und Agrarexpertin, hat ein Buch über das Artensterben veröffentlicht, mit dem sie uns Leser*innen die Augen öffnet. In „Das Sterben der anderen – Wie wir die biologische Vielfalt noch retten können“ beschreibt sie prägnant die aktuelle Lage der Umwelt in Deutschland aus verschiedenen Blickwinkeln und legt dabei einen besonderen Fokus auf das Insektensterben.

Belege für das Insektensterben

Das Insektensterben zeichnet sich zum einen durch die Abnahme der Artenvielfalt und zum anderen durch den zunehmenden Verlust an Biomasse der Insekten aus. Unter diesem Aspekt stellt die Autorin die in den Medien kontrovers diskutierte Krefelder Studie vor. In der Studie, die 2017 vom Wissenschaftsjournal PLOS ONE veröffentlicht wurde, ermittelten Wissenschaftler*innen des Entomologischen Vereins Krefeld e.V., wie sich die Menge an Biomasse der Insekten von 1989 bis 2015 in verschiedenen Naturschutzgebieten in Deutschland verändert hat. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass die Zahl der Insekten in den betrachteten 27 Jahren um 75 % abgenommen hat. Während einige Zeitschriften und Zeitungen den Ernst der Lage begriffen und anfingen, ihre Leser*innen über den Umfang des Artensterbens zu informieren, nahmen andere die Ergebnisse nicht ernst oder betitelten die ehrenamtlich arbeitenden Wissenschaftler*innen sogar als „Hobby-Entomologen“. Unverständlich – so eine Ignoranz mancher Autor*innen!

> *Der Klassiker ist: ein Kommentar auf der Meinungsseite, der endlich konsequenten Klimaschutz einfordert, und ein unreflektierter Lobgesang auf Gewinn und Wachstum nicht nachhaltiger Branchen im Wirtschaftsteil. Das Ergebnis ist eine inkohärente Berichterstattung, an die wir uns längst gewöhnt haben.*

Wie die Landwirtschaft zum Insektensterben beiträgt

In ihrem Buch führt Tanja Busse aus, weshalb insbesondere die Veränderungen in der Landwirtschaft im Laufe der Jahre bedeutend für die Abnahme der Insekten sind. In Deutschland nehmen seit vielen Jahren eine enge Fruchtfolge und die Monotonie der Landschaft weiter zu. Auch Wälder und Äcker liegen oftmals trennscharf und ohne Übergänge nebeneinander. Die Vergrößerung der Ackerflächen aufgrund der Beseitigung von Landschaftselementen ist besonders für die Landwirt*innen gewinnbringender und macht die Bewirtschaftung weniger arbeitsintensiv. Ideal für die Insekten wäre allerdings eine Mischung aus Acker, Wald, Hecken, Blühstreifen und anderem Bewuchs. Ein weiterer Grund für das voranschreitende Insektensterben sind die in der Landwirtschaft vermehrt eingesetzten Pflanzenschutzmittel, die angewendet werden, um die großen Felder mit den engen Fruchtfolgen angeblich leichter bewirtschaften zu können. Die Landwirt*innen benötigen die Pflanzenschutzmittel, die laut Hersteller „die Kulturpflanzen schützen, vor Pilzen, gefräßigen Käfern, Raupen und anderem Getier und vor wilden Pflanzen, Unkräutern“. Doch genau diese sog. Unkräuter, die vielfach auch als Ackerbegleitkräuter bezeichnet werden, sind die Pflanzen, die den Insekten in der Vergangenheit einen Lebensraum boten. So tragen die Kultivierung sowie die intensivierte Produktion und Zunahme der Erträge bei gleichzeitiger Abnahme der Vielfalt von Sorten und Arten in der Landschaft einen erheblichen Teil zum Artensterben bei. Damit verbunden ist auch eine Dezimierungen anderer Tierarten wie Vögel, da sie nicht mehr genug (Insekten-)Futter finden. Für die Menschheit bedeutet

> *Es zeigt sich immer wieder: Es ist nicht möglich, ein Fädchen aus dem Netz des Lebens zu reißen, ohne dass Laufmaschen entstehen, die das Netz als Ganzes gefährden.*

> *„Je länger ich lese, desto besser verstehe ich, warum Landwirte bei dem Wort Landschaftselement gern abwinken und sagen: ach, hör mir damit auf! Natürlich muss gut geregelt sein, wenn eine Berufsgruppe öffentliche Gelder bekommt. Doch die vielen Detailbestimmungen und die komplizierten Nachweise darüber, dass die lebenden Bäume und Hecken tatsächlich nur innerhalb der verwaltungsrechtlich festgelegten Grenzen wachsen, führen dazu, dass Naturschutz für Landwirte nicht vereinfacht, sondern verkompliziert wird.*

die enorme Verringerung der Biodiversität eine Gefahr, da im Netz des Lebens alles miteinander verbunden ist und auch die Menschen auf verschiedenste Art und Weise von Insekten sowie anderen Pflanzen- und Tierarten abhängig sind.

Anhand eines Beispiels legt die Autorin dar, dass selbst ein Landwirtspaar, das seine Milchkühe draußen weiden lässt, nicht die Biodiversität fördert – obwohl es das gerne täte. Um möglichst hohe Erträge zu erzielen, werden die Milchkühe vor der Blütezeit der Gräser auf die Weide gelassen. Die Gräser sind zu dieser Zeit am nahrhaftesten und liefern viel Energie, die die Hochleistungskühe für die Milcherzeugung benötigen. Doch ohne die Blüten können Bienen und andere Insekten nicht von dem Grünland profitieren. Hingegen würde das Warten bis nach der Blüte der Gräser große Verluste für die Bäuerinnen und Bauern bedeuten. Um das ausgleichen zu können, müssten die Milchpreise viel höher sein, als sie aktuell sind. Die Autorin kristallisiert heraus, was das bedeutet: „Jeder Liter Milch, der im Supermarkt für weniger als zwei Euro gekauft wird, macht Insekten und Landwirten das Leben schwer.“ Und sie formuliert weiter, dass „[…] jeder, der günstige Milch im Supermarkt kauft, [sich] mitverantwortlich für das Insektensterben [macht]“.

Weiterhin zeigt Tanja Busse die Schwierigkeiten und Hürden auf, die sich auftun, wenn die Landwirt*innen ökologischer oder nachhaltiger wirtschaften wollen. Auch die Gemeinsame Agrarpolitik der EU (GAP) stellt sie vor komplizierte Aufgaben, vor allem wenn es um Fördermittel und Zuschüsse geht. Oft ist es für sie einfacher, Bäume zu fällen und Hecken abzuholzen, die zum einen Arbeit machen und zum anderen Förderanträge verkomplizieren, als durch undurchsichtige Gesetze mit strengen Auflagen durchzusteigen. Die Autorin selber hat bei dem Wunsch, einen Wald als Hutewald zu nutzen, erlebt, wie aufwendig bzw. schwerfällig bis unmöglich eine Veränderung hin zu mehr Naturschutz und Artenvielfalt sein kann. Dabei könnten auch wenige kleine Verbesserungen ein wichtiger und richtiger Anfang hin zum Erhalt der Biodiversität sein.

Weitere Gründe für das Artensterben

Tanja Busse weist auch darauf hin, dass nicht nur die Landwirtschaft verantwortlich für die Abnahme der Arten ist. So spielen die Versiegelung von Flächen und die Begradigung von Flüssen und Bachläufen eine große Rolle für die Fragmentierung von Habitaten. Zudem tragen Lebensmittelverarbeitende, der Handel, die Konsument*innen sowie alle

Blühstreifen und Blühfelder als Habitate für Insekten

> *Der Widerspruch zwischen unserem Anspruch, die Natur eigentlich schützen zu wollen, und unserem Handeln, mit dem wir Tag für Tag wider besseres Wissen und Wollen ökologischen Schaden anrichten, dieser Widerspruch begleitet uns jeden Tag. Kaum jemandem in den westlichen Industriegesellschaften gelingt es, ökologische Einsicht und Konsumverhalten in Einklang zu bringen.*

Verantwortlichen aus Politik, und zwar neben Agrarpolitiker*innen alle, die sich um Verkehr, Wirtschaft, Bildung und Gesundheit kümmern, einen Teil zum Insektensterben bei.

Klagerecht für natürliche Objekte

Die bedrohten Arten können nicht für sich selbst einstehen. Die Autorin stellt deshalb die von dem US-amerikanischen Juristen Christopher Stone entwickelte Idee eines Klagerechts für natürliche Objekte vor. Darin sind neben den Tieren auch Flüsse und Berge einbegriffen, die laut Stone klageberechtigt sein sollen. Für viele mag das abwegig und verrückt klingen, doch dem Einwand, dass Bäume ihre Klageschrift nicht selbst formulieren können und deshalb kein Klagerecht haben sollten, setzte er entgegen, dass auch Kinder dies nicht können und trotzdem Rechte haben, die sie vor dem Gesetz geltend machen können. Dem Argument, dass Bäche und Wälder kein Klagerecht haben können, weil sie nicht sprechen können, entgegnete Stone, auch juristische Personen könnten nicht sprechen und es sei ihnen trotzdem erlaubt zu klagen. Im Moment ist es durch das Verbandsklagerecht möglich, dass offiziell anerkannte Umwelt- und Naturschutzverbände vor Gericht für die Interessen der Natur eintreten. In einigen Bundesländern wurde dies auch auf Tierschutzverbände erweitert. Allerdings sind diese Verbandsklagen auf die Durchführung einfachen Rechts begrenzt und Grund- und Menschenrechte können über dieses Verfahren nicht geltend gemacht werden. Das wäre allerdings genau das, was die Arten bräuchten, um ihr Recht auf Überleben einklagbar zu machen.

> *Und was, wenn die Weisheit darin besteht, dass Landwirte weniger Dünger und Ackerchemikalien kaufen müssen und niemand daran verdienen kann? Würden sie dann vielleicht das verlorengegangene Vertrauen in die selbst regulierenden Prozesse der Natur wiederentdecken?*

Lesetipp

Das Buch ist nicht nur für Fachkundige ausgesprochen lesenswert, da die allgemeine Problematik auch für Normalbürger*innen verständlich vermittelt wird. Alle Zusammenhänge werden von der Autorin erläutert und mithilfe von Forschungs- und Erfahrungsberichten verschiedener Wissenschaftler*innen untermauert. Die Leser*innen werden zum Nachdenken über die Themen Artensterben, Biodiversität, Naturschutz, Gentechnik und die Zukunft der Menschheit angeregt. Am Ende werden Möglichkeiten für ein artenschonendes Verhalten sowie positive Entwicklungen und gute Nachrichten aufgezeigt. Diese verdeutlichen, dass bereits gehandelt wurde und dass jetzt der Zeitpunkt für weitere Tätigkeiten und eine Umsetzung der Gesetze und Ziele gekommen ist.

Mascha Hegemann

Tanja Busse, Das Sterben der anderen. Wie wir die biologische Vielfalt noch retten können, Blessing Verlag, München 2019, 416 Seiten, ISBN: 978-3-89667-592-7, 18,00 €.

Foto: Deutscher Bundestag / Thomas Koehler

Kulturelle Teilhabe gehört zur regionalen Daseinsvorsorge

Fragen an Katrin Budde, Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Kultur und Medien, zu den Aufgaben des Ausschusses, Förderprogrammen für Kunst und Kultur und zur Bedeutung einer kulturellen Vielfalt

In welcher Weise kann der Ausschuss für Kultur und Medien auf die Förderung von Kultur – insbesondere in ländlichen Räumen – Einfluss nehmen, was sind seine Aufgaben und Zuständigkeiten?

Grundsätzlich ist Kultur Angelegenheit der Bundesländer und der Kommunen. Trotzdem engagiert sich der Bund auf diesem Gebiet, vor allem bei Einrichtungen und Projekten von nationaler Bedeutung. Kulturelles Erbe soll erhalten bleiben und Kunst und Kultur gefördert werden. Den ländlichen Raum, vor allem in Ostdeutschland, müssen wir aber noch stärker in den Fokus rücken, denn obwohl es in vielen ländlichen Regionen eine vielfältige und dichte Kulturlandschaft gibt, ist deren Finanzierung oft gefährdeter als in Ballungszentren. Eine dichte Kulturlandschaft heißt nicht automatisch eine gute kulturelle Infrastruktur. Dabei gehört kulturelle Teilhabe zur regionalen Daseinsvorsorge und zur Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse. Bibliotheken, Jugendeinrichtungen, Orte der Begegnung, Angebote wie Kinos, Theater, Museen, Konzerte oder Ausstellungen sind dafür unerlässlich. Auch das Brauchtum gehört dazu, es ist immaterielles Kulturerbe, das erhalten werden muss. So z. B. liegt mein Wahlkreis in einer ehemaligen Bergbauregion in Sachsen-Anhalt. Der Bergbau hat Jahrhunderte die Menschen und ihr Leben geprägt. Solche regionalen Besonderheiten gilt es zu bewahren und auch für die nachfolgenden Generationen zu erhalten. Deshalb hat der Bund in den letzten Jahren viele Programme aufgelegt, wie z. B. „TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel“ über die Kulturstiftung des Bundes oder „LandKULTUR“, die die Länderförderung ergänzen.

Wir haben als Deutscher Bundestag in dieser Wahlperiode auch ein Sofortprogramm „Kino“ und ein Zukunftsprogramm „Kino“ aufgelegt, das den Kulturort Kino in kleinen Städten und Gemeinden stärkt. Weitere Programme in Planung fördern Bibliotheken, Heimatmuseen und Musik, andere Bereiche wie Tanz und Theater sollen folgen.

Haben Sie als Vorsitzende des Ausschusses sich Aufgaben und Ziele in Bezug auf die Förderung der Kultur und der Kreativität in ländlichen Räumen gesetzt? Wenn ja, welche?

Als Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien mache ich immer wieder öffentlich darauf aufmerksam, dass das Engagement des Bundes sich nicht nur auf Berlin oder die Ballungszentren beschränken darf. Da bin ich mir mit meinen Kolleginnen und Kollegen einig. Dass unsere Stimme nicht verhallt, zeigen die vielen Programme für ländliche Räume, mit denen inzwischen in kleinen Orten Kultur unterstützt wird.

Welche Projekte in ländlichen Regionen erhielten in der letzten Zeit auf Initiative des Ausschusses eine Förderung?

Unsere Aufgabe ist es, Ideen für Programme, wie z. B. das Sofortprogramm Kino, zu entwickeln und unsere Kolleginnen und Kollegen im Haushaltsausschuss von der Wichtigkeit solcher Fördermaßnahmen überzeugen. Das ist uns gelungen!

Gibt es Unterschiede in der Förderung ländlicher oder städtischer Kultur- bzw. Kreativwirtschaftsförderung?

Der Bund ist zuständig für die Hauptstadtkultur in Berlin und fördert dort national bedeutsame Kultureinrichtungen, er fördert aber auch außerhalb Berlins dort, wo er Miteigentümer ist oder bei Kultureinrichtungen mit nationaler Bedeutung. Für ländliche Regionen und kleine Gemeinden gibt es andere Programme.

Wie kann eine Kulturpolitik gestaltet werden, die Kunst und Kultur Freiräume gewährt und Strukturen zu ihrer Stärkung bereitstellt?

Kulturpolitik muss auf die Freiheit und Kreativität der Kulturschaffenden setzen. Zuallererst müssen die Länder sich der Bedeutung kultureller Infrastruktur, egal ob Oper oder Staatstheater oder Heimatmuseum bewusst sein. Auch kleine Projekte, die neue Wege gehen, die andere Themen ansprechen, die sich z. B. mit Erinnerungskultur befassen, sind wichtig. Damit erreichen wir kulturelle Vielfalt und stärken die Strukturen.

Sehen Sie sich persönlich als Verbündete der Kreativen im ländlichen Raum?

Ja, auf jeden Fall. Zum einen kenne ich die Vielfalt der Kultur im ländlichen Raum, schätze das Engagement der Menschen in den kleinen Städten und Gemeinden für ein lebenswertes Umfeld sehr. Zum anderen liegen mir natürlich auch besonders die Bürgerinnen und Bürger in meinem ländlichen Wahlkreis sehr am Herzen, die ich in ihrer Arbeit und ihrem Wirken unterstützen möchte. ■

Resonanzräume für die Regionen

Samo Darian

Mit dem strukturellen und gesellschaftlichen Wandel in ländlichen Regionen erwachsen neue Aufgaben auch für die kulturellen Institutionen dieser Orte. Sie ermöglichen Begegnung, öffnen ihr Programm und ihre Räume für die Inhalte Dritter. Sie organisieren Gelegenheiten, damit sich haupt- und ehrenamtliche Akteur*innen austauschen und vernetzen können, und bieten Vereinen und Initiativen Unterstützung bei der Umsetzung ihrer Vorhaben. Und sie können zum Resonanzraum für die Themen und Anliegen der Menschen werden, wenn sie beim Entwickeln von Angeboten ihre Region in den Blick nehmen. Fünf Beobachtungen zu Kultur in ländlichen Regionen.

Der Raum im Oberharzer Bergwerksmuseum füllt sich an einem Freitagnachmittag im Jahr 2019 immer mehr. Am Ende sitzen 40 Menschen im Kreis, unter ihnen ehemalige Bergleute, Bürgermeister*innen, Schüler*innen und Lehrkräfte, Museumsleute. Zunächst geht es um den historischen Bergbau. Doch bald geht es um mehr: Was hat der ehemalige Bergbau im Harz mit den Themen von heute zu tun? Beispielsweise mit Fragen, woher die Energie heute kommt oder wie es sich in einer Landschaft lebt, die über ein Jahrhundert durch die Menschen geformt wurde. Und was haben sich ehemalige Bergleute und heutige Schüler*innen zu solchen Themen zu sagen? Spuren dieser Diskussionen finden sich seit diesem Jahr in vier Bergbaueinrichtungen im Oberharz: dem Bergwerksmuseum in Clausthal-Zellerfeld, der Schachtanlage Knesebeck, im 19-Lachter-Stollen und in der Grube Samson.

Foto: Tim Schenk

Grube Samson in St. Andreasberg: Im Oberharz haben vier Museen und Besucherbergwerke gemeinsam mit den Bürger*innen Ausstellungen und Vermittlungsangebote entwickelt, die die Tradition des Bergbaus mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen der Region verbinden.

500 km weiter südlich stellt sich eine andere Frage: Was hat ein Kamel auf der Schwäbischen Alb zu suchen? Eigentlich nichts. Nun steht es aber da, mitten auf einer Wiese im sog. Heidengraben. Das Kamel ist eine von zahlreichen künstlerischen Arbeiten rund um das Interim-Festival, ein wanderndes Festival auf der Schwäbischen Alb. Künstler*innen aus der Region und von außerhalb haben ein Jahr lang mit den Menschen vor Ort gesprochen und gearbeitet. Daraus ist eine Mini-Oper entstanden, an der die Chöre und Musikvereine der umliegenden Gemeinden beteiligt waren. Ein Gemeindeacker wurde zur Klanginstallation über die Vergangenheit der Region. Und die Kinder mehrerer Kindergärten und Schulen vor Ort stellten ein Museum der Dinge zusammen. In dem zeigten sie Fundstücke der Region und verbanden sie mit ihren Geschichten: Ein Kronkorken ist eigentlich Teil eines verschwundenen Schatzes, aus einem Klumpen Erde wird ein Dinosaurier-Ei, das theoretisch noch ausgebrütet werden kann.

Diese beiden Beispiele zeigen die Vielfalt an Themen und Formaten, mit denen sich kulturelle Akteur*innen in ländlichen Regionen beschäftigen. Sie bewegen sich mit ihrer Arbeit immer mehr auch außerhalb der vertrauten Sparten wie Bildende Kunst, Theater, Musik, Literatur, Tanz oder Film. Kultureinrichtungen öffnen sich für neue Aufgaben und es entstehen Schnittstellen zu sozialen Projekten, zur Kreativwirtschaft, zum Kulturtourismus und zu Themen wie Mobilität, Handwerk oder Integration. Die Kulturakteur*innen rücken mit ihren Projekten und Angeboten stärker auch an Themen und Fragen der regionalen Entwicklung heran: Wie schafft man neue Begegnungsorte, wenn alte weggefallen sind? Wie kann man das Ehrenamt effektiv unterstützen? Und welche Ansprechpartner*innen

Foto: © TRAFO

Samo Darian

Leiter des Programms TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel, Berlin

samo.darian@trafo-programm.de
www.trafo-programm.de

braucht es, um Kultur, die lokale Politik und die öffentlichen Verwaltungen in einen regelmäßigen Austausch zu bringen?

Kultur im Wandel

Es gibt in vielen Regionen Beispiele gelungener Initiativen, von Engagierten, die für ihre Ideen brennen und diese Jahr für Jahr umsetzen. Es gibt lebendige Einrichtungen, die sich öffnen und rausgehen, und Kulturämter, die flexibel auf die sich ändernden Bedingungen und Bedarfe der kulturellen Akteur*innen eingehen. Aber es gibt auch jene Regionen, in denen etwas zum Stillstand gekommen ist, in denen die Aktiven vereinzelt sind und wenig Zusammenarbeit passiert. In denen es an Strukturen fehlt und an Gelegenheiten, sich mit anderen darüber auszutauschen, was die drängenden Fragen sind. In solchen Regionen ist es wichtig, wieder einen Prozess in Gang zu setzen, der alle Kulturakteur*innen einbezieht: die Künstler*innen und Kreativen ebenso wie die Kultureinrichtungen, die Vereine und Ehrenamtlichen, die Gemeinden und Landkreise.

Installation „Quesitio“ von Nándor Angstenberger beim inter!m-Festival 2017. Das inter!m-Festival wurde als nachhaltiges Kunstprojekt konzipiert. Es will Menschen aus der Region mit Künstler*innen aller Sparten zusammenbringen. Um in möglichst weiten Teilen der Schwäbischen Alb wirken zu können, wandert das Festival von Ort zu Ort.

Solche Veränderungsprozesse versucht das Programm TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel in ländlichen Regionen in ganz Deutschland anzustoßen. TRAFO wurde 2015 von der Kulturstiftung des Bundes ins Leben gerufen und unterstützt deutschlandweit mittlerweile elf Regionen dabei, ihre kulturellen Einrichtungen, die Museen, Theater, Büchereien, Musikschulen, Literaturhäuser, Festivals und Kulturzentren, weiterzuentwickeln und vor allem zu öffnen. Dabei geht es vor allem auch darum, neue Kooperationen einzugehen und mit Akteur*innen aus anderen Bereichen, wie etwa Vereinen, sozialen Einrichtungen, Künstler*innen oder Regionalentwickler*innen, neue Partnerschaften aufzubauen. Und es geht darum, sich für neue Aufgaben zu öffnen.

Ansprechpartner*innen für Kultur

Es gibt Regionen, in denen finden sich viele öffentliche Kultureinrichtungen mit z. T. überregionaler Strahlkraft, in anderen Regionen prägen vor allem kleine Einrichtungen, Vereine und Initiativen das Kulturleben. Auch bei den öffentlichen Verwaltungen zeigen sich Unterschiede. Nicht alle Landkreise und Kommunen haben ein eigenes Kulturamt, in einigen Regionen wurden die Aufgaben an andere Träger übertragen. Und dort, wo es Kulturämter gibt, haben sie sehr unterschiedliche Aufgaben: Einige verfügen über ein eigenes Budget und fördern Projekte oder sind selbst Veranstalter von Kulturreihen oder Festivals. Andere sind Träger von Einrichtungen und leiten Galerien, Archive, Museen und Musikschulen oder verstehen sich vor allem als Dienstleister für die Kulturakteur*innen und stellen Beratung und Unterstützung ins Zentrum ihrer Arbeit.

Gerade auf lokaler und regionaler Ebene geht es bei der Förderung von Kultur nicht nur um die Weitergabe von Mitteln. In den TRAFO-Regionen wird immer wieder deutlich, wie wichtig Ansprechpartner*innen für die Kultur in den öffentlichen Verwaltungen sind, seien es Kulturkoordinator*innen, Servicestellen, Kulturbüros oder Regionalmanager*innen.

Das Projekt „Regionalmanager*innen Kultur“ in Baden-Württemberg, das sich aus dem TRAFO-Projekt „Lernende Kulturregion Schwäbische Alb“ entwickelt hat, reagiert auf diesen Bedarf. Seit dem letzten Jahr etablieren dort sechs Regionen in ihren Verwaltungen sog. „Regionalmanager*innen“, die ansprechbar sind für die Kulturakteur*innen der Region, sie untereinander und mit anderen gesellschaftlichen Bereichen vernetzen, einen Service bei der Förderakquise anbieten und das Ehrenamt unterstützen und beraten. Neben solchen konkreten Beratungs- und Unterstützungsangeboten für den Kulturbereich geht es aber vor allem darum, dass sie Gelegenheiten für den Austausch zwischen Kultur, Verwaltungen und Politik schaffen, um die Kulturentwicklung mit der Regionalentwicklung stärker zusammen zu denken.[1]

[1] Weitere Informationen zum Projekt: www.mwk.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/pilotprojekt-regionalmanager-kultur-startet/

Auch der Saarpfalz-Kreis entwickelt sich im Rahmen von TRAFO zu so einem Ansprechpartner für die Kultur. Die Region ist durch eine Dichte an Vereinen und sehr kleinen Einrichtungen geprägt, die bislang eher vereinzelt gearbeitet haben. Diese bringt der Landkreis nun stärker zusammen, um gemeinsam Lösungsansätze für eine Reihe von Fragen zu finden: Wie können vorhandene Ressourcen besser gebündelt werden, um insbesondere Vereine zu entlasten? Welche Möglichkeiten gibt es, das Ehrenamt in der Region durch die Zusammenarbeit mit dem Hauptamt zu stärken und weiter zu qualifizieren? Das Kulturbüro des Saarpfalz-Kreises übernimmt die Moderation dieser Entwicklungsprozesse. Derzeit baut es einen Instrumentenpool für die Region auf und initiiert langfristige Kooperationen im Musik- und Theaterbereich zwischen Theatern, Musikschulen und Vereinen.

Regionalfonds für kleine Projekte

Kultur in ländlichen Räumen wird von Menschen geprägt, die in Vereinen, Initiativen und Projekten oft ehrenamtlich tätig sind. Und dieses ehrenamtliche Engagement ist vor allem auf einfache und unbürokratische Unterstützung angewiesen, gerade auch, wenn es um die Beantragung und Abrechnung von Fördermitteln geht. Modelle von Regionalfonds für Kleinstprojekte und Mikroförderungen reagieren auf diese Bedarfe. Vor allem geht es darum, dass die Förderungen schnell und einfach zu beantragen und die Abrechnungen möglichst einfach sind.

Foto: Theater Lindenhof

Der Postkasten des Theaters Lindenhof sammelt Stimmen aus der Nachbarschaft und verbindet das Theater mit der Region: Was denken Sie? Was würden Sie gerne im Theater sehen? Welche Fragen beschäftigen Sie gerade besonders?

Das Jacobson-Haus im niedersächsischen Seesen ist ein Kultur- und Kommunikationsort im Zentrum der Kleinstadt, in dem neben der Bücherei und dem Jugendzentrum mehrere Musikvereine ihre Probenräume haben, ein Coworking-Raum eingerichtet wurde und sich das Kulturbüro der Stadt befindet. Tagsüber herrscht ein reges Kommen und Gehen von Menschen aller Generationen. Das Kulturbüro hat sich etwas Besonderes ausgedacht, um die ehrenamtlichen Initiativen der Region zu unterstützen. Jeder, der eine Veranstaltung im Jacobson-Haus plant, kann eine Ausfallbürgschaft in Anspruch nehmen: Fallen die Eintrittseinnahmen geringer aus als notwendig, springt das Kulturbüro ein und unterstützt das Projekt mit einem Förderbeitrag. So sinkt das wirtschaftliche Risiko für Vereine und Initiativen und es finden mehr Angebote im Jacobson-Haus statt.

Kultureinrichtungen als Begegnungsorte

In den TRAFO-Regionen sehen wir, wie wichtig Orte sind, an denen sich die Menschen begegnen und die sie mit ihrer Expertise und ihren Interessen beleben. Vor allem, weil in vielen Dörfern und kleinen Städten in den vergangenen Jahren das Gasthaus und der Dorfladen geschlossen wurden und Vereins- oder Dorfgemeinschaftshäuser nicht mehr belebt sind. Dafür braucht es auch Kultureinrichtungen, die zu solchen Begegnungsorten in der Region werden.

Das Oderbruch Museum Altranft in Brandenburg ist zu einem solchen Ort geworden. Es hat sich in den vergangenen Jahren im Rahmen von TRAFO neu erfunden und sich zu einer „Werkstatt für ländliche Kultur“ entwickelt. Mit seinem Neustart verfolgt das Oderbruch Museum Altranft das Ziel, zusammen mit den Menschen im Oderbruch eine gemeinsame Sprache über die Geschichte und Gegenwart der Region zu finden (s. den folgenden Artikel).

„Wenn wir mit unserer künstlerischen Arbeit das Zusammenleben gestalten, warum nicht auch mit unserer räumlichen Infrastruktur und unseren personellen Ressourcen? Seit TRAFO wissen wir, dass wir zu Hause in Melchingen mehr als ein Theater sein müssen.“ Der Mitbegründer und Intendant des Theaters Lindenhof im baden-württembergischen Melchingen, Stefan Hallmayer, beschreibt sein Theater als „einen Resonanzraum für globale Themen und für lokale Stoffe und Konfliktfelder zugleich“. Das Theater entwickelte neue Formate, um die Menschen der Schwäbischen Alb, ihre Geschichten, Fragen und Bedarfe zu erreichen. Dazu gehören Erzählcafés, zu denen das Theater interessante Menschen aus der Region einlädt, Theaterspielclubs für Schülerin-

nen und Schüler, Jugendliche oder Erwachsene sowie Aufführungen, die das Theater in privaten Wohnzimmern veranstaltet. Ein mobiler Postkasten ist in verschiedenen Orten auf der Schwäbischen Alb unterwegs und lädt die Menschen der Region dazu ein, Fragen und Anregungen an das Theater zu richten. Die eingegangene Post bearbeitet das Theater in unterschiedlichen Formen, mal schriftlich, mal theatral als Aktion auf der Bühne. Und das Haus öffnet seine Türen für Angebote, die nichts mit den klassischen Aufgaben eines Theaters zu tun haben, die es aber ohne das Theater in der Region nicht mehr gäbe. So wird die Künstlergarderobe regelmäßig zum Frisörsalon. Hier lassen sich die Melchinger gerne die Haare schneiden und tauschen Nachrichten aus. Das Kartenbüro des Theaters ist heute ein Servicebüro, das neben Theater- auch Wanderkarten und Gelbe Säcke ausgibt.

Kultur als Impulsgeber

Keine Region ist mit der anderen vergleichbar. Aber unabhängig davon, wo eine Region liegt und wie sie beschaffen ist, können Kulturorte und kulturelle Angebote Gelegenheiten schaffen, das eigene Lebensumfeld und das gesellschaftliche Miteinander zu gestalten. Sie haben eine wichtige Funktion für den gesellschaftlichen Zusammenhalt vor Ort.

Will man die ländliche Kultur in diesem Sinne stärken, ist es wichtig, die verschiedenen Akteur*innen in den Blick zu nehmen und an ihren jeweiligen Herausforderungen und Bedarfen anzusetzen. Nicht überall sind die Bedingungen hierfür gegeben, nicht für jedes Museum, Theater oder Bibliothek ist es möglich, eine neue Aufgabe zu übernehmen. Aber für einige Kulturorte können sich dadurch neue Perspektiven eröffnen, für Kooperationen mit Partner*innen aus anderen Bereichen, für einen intensiven Austausch mit den politischen Vertreter*innen der Kommune und des Kreises. Sie werden dadurch wieder als Akteur*innen der regionalen Entwicklung sichtbar, als Resonanzräume für die Anliegen der Region. ■

Kultur als Impulsgeber für die Entwicklung ländlicher Räume

Empfehlungen aus dem TRAFO-Ideenkongress[1]

Im September 2018 luden die Kulturstiftung des Bundes und das Programm TRAFO über 600 Akteur*innen aus Wissenschaft, Kunst, Kultur, Politik und Verwaltung zum TRAFO-Ideenkongress ein, um über Kultur in ländlichen Räumen zu diskutieren. Die Diskussionen sowie die anschließende Teilnehmerbefragung ergaben so eindeutige Forderungen, dass daraus Empfehlungen für die Kulturförderung ländlicher Räume entwickelt werden konnten. Auf den nachfolgenden Seiten lesen Sie einen Auszug aus den Empfehlungen.

1 *Bundesprogramm für Regionalbudgets: Vereinfachte Förderung ehrenamtlicher Projekte ermöglichen*

Vereine und Initiativen sind in vielen Regionen die wichtigsten kulturellen Akteure. Dieses Ehrenamt braucht vor allem eines: eine einfache und unbürokratische Unterstützung.

Empfehlung: Hier kann ein Regionalbudget greifen, das durch eine vereinfachte Förderung ehrenamtlicher Projekte die Zivilgesellschaft merklich zu stärken vermag. Voraussetzung hierfür ist eine enge Abstimmung von Bund, Ländern und Kommunen, um einfache und einheitliche Förderkriterien zu gewährleisten.

Beispiele: Das Land Rheinland-Pfalz stellt den Regionen seit 2015 Regionalbudgets zur Förderung sog. ehrenamtlicher Bürgerprojekte mit bis zu 2 000 € zur Verfügung. Die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen hat 2019 einen Kleinprojektefonds aufgelegt.

2 *Programme zur Weiterentwicklung ländlicher Kultureinrichtungen: Kulturelle Anker in den Regionen schaffen*

Kultureinrichtungen können durch ihre kulturelle Praxis wichtige Funktionen in der Regionalentwicklung übernehmen: Identifikation stärken, Austausch- und Begegnungsort sein (Dritte Orte) sowie Beteiligungsmöglichkeiten anbieten. Die Bereitschaft vieler Institutionen ist vorhanden, mit den Strukturveränderungen in den Regionen Schritt zu halten und neue gesellschaftliche Aufgaben zu übernehmen. Hierfür müssten sie ihre Angebote und Strukturen oftmals grundlegend verändern. Nicht jede ländliche Einrichtung ist und wird hierzu in der Lage sein. Umso wichtiger ist es, dass es in jeder Region eine Kultureinrichtung als kulturellen Anker gibt.

[1] Die vollständige Fassung ist abrufbar unter: www.trafo-programm.de/empfehlungen

Empfehlung: Ausgewählte Kultureinrichtungen sollten in ihrer neuen Rolle als kultureller Anker in der Region gestärkt werden. Dafür müssen entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen und die Veränderungsprozesse der kulturellen Infrastruktur unterstützt werden.

Beispiele: Neben dem Programm TRAFO, das seit 2015 deutschlandweit die Transformation ländlicher Kultureinrichtungen fördert und begleitet, entwickeln einige Bundesländer ebenfalls Programme, um zentrale kulturelle Einrichtungen in ländlichen Regionen zu fördern: „Kulturknotenpunkte“ in Schleswig-Holstein, „Programm Dritte Orte“ in Nordrhein-Westfalen oder die Konzeption „regionaler kultureller Ankerpunkte“ in Brandenburg.

3 *Kommunen und Landkreise: Ansprechpartner*innen für ländliche Kultur in den Regionen etablieren*

Oft fehlen auf lokaler und regionaler Ebene Ansprechpartner*innen für die Kultur in den Verwaltungen, die genügend Ressourcen haben, kulturpolitische Aufgaben zu übernehmen und die Kulturakteur*innen zu unterstützen.

Empfehlung: Kommunen und Landkreise sollten durch Bund und Länder bei der Etablierung von Ansprechpartner*innen für die ländliche Kultur und bei der Qualifizierung des Personals unterstützt werden. Landkreise können aufgrund ihrer Größe und Kompetenz kleinere Kommunen bei der Erfüllung kultureller Aufgaben unterstützen.

Beispiel: siehe das Beispiel „Regionalmanager*in Kultur“ im Artikel

4 *Künstler*innen, Kulturschaffende, Kreative: Gelungene Praxis längerfristig unterstützen und Wissenstransfer ermöglichen*

Die Situation von Künstler*innen, Kulturschaffenden und Kreativen in ländlichen Regionen wird durch Projektarbeit bestimmt. Projektförderung ermöglicht zwar Innovationen, sie stößt vielerorts aber an Grenzen. Es muss auch darum gehen, gelungene Praxis längerfristig zu unterstützen. Zudem haben die Akteur*innen außerhalb der Projektzusammenhänge kaum Gelegenheiten für Wissenstransfer und Erfahrungsaustausch, um gemeinsam mit Akteur*innen auch aus anderen Bereichen längerfristig Vorhaben in ihrer Region zu verfolgen.

Empfehlung: Hier sollten Fördermöglichkeiten jenseits der bisherigen Praxis von Projekt- bzw. institutioneller Förderung entwickelt werden, mit denen erfolgreiche Modelle und gelungene Praxis längerfristig (beispielsweise für Zeiträume von 5 Jahren, wiederkehrende Evaluationen als Voraussetzung für eine weitere Förderung) unterstützt werden können. Zudem kann ein bundesweites Angebot zur Beratung und zum Wissenstransfer dazu beitragen, Erfahrungen von Künstler*innen, Kulturschaffenden und Kreativen aus einer Region in andere zu übertragen und Akteur*innen der Kultur, der Regionalentwicklung, des Kulturtourismus, der Politik und Verwaltungen einer Region zusammenzubringen.

Beispiel: Das Förderprogramm „Kulturelle Bildung und Partizipation“ des Landes Brandenburg unterstützt seit 2019 mehrjährige strukturbildende Maßnahmen mit einer Mindestfördersumme von 20 000 € pro Jahr, die dazu beitragen sollen, dauerhafte Strukturen der Kulturellen Bildung vor Ort zu entwickeln.

5 *Fördermöglichkeiten von Kunst und Kultur in der Regionalentwicklung verbessern*

Damit Kultur eine stärkere Anerkennung und Unterstützung als Bestandteil regionaler Entwicklungspolitik erhält, sollten die Voraussetzungen für einen breiten Ansatz der Regionalentwicklung verbessert werden, in der wirtschaftliche, ökologische, soziale sowie kulturelle Aspekte Berücksichtigung finden.

Empfehlung: Neben den bestehenden Maßnahmen sollten in der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) die Möglichkeiten für eine Förderung nicht-investiver sozialer und kultureller Aktivitäten maßgeblich verstärkt, das Förderspektrum der GAK erweitert und Förderlücken geschlossen werden. ■

Kontakt Kulturstiftung des Bundes:
Antonia Lahme, antonia.lahme@kulturstiftung-bund.de

Kontakt TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel:
Samo Darian, samo.darian@trafo-programm.de

Selbstbeschreibung ist Regionalentwicklung

Das Oderbruch Museum Altranft als Werkstatt für ländliche Kultur

Dr. Kenneth Anders

2016 trat das ehemalige Freilichtmuseum Altranft in eine tiefgreifende Transformation ein. Als Werkstatt für ländliche Kultur engagiert sich diese Kultureinrichtung seither für die Regionalentwicklung des Oderbruchs. Dafür nutzt sie das Wissen der Menschen im Raum, involviert das Vermögen der Künste, präsentiert besondere Orte in der Landschaft und entwickelt Formate der Landschaftlichen Bildung.

Am Anfang steht meistens eine Krise

Seit über einhundert Jahren gibt es Regionalmuseen. Dem allerorts drastischen Wandel des ländlichen Lebens und dem ständigen Verlust an Tradition und Eigenart versuchen sie zu begegnen, in dem sie das Erinnern sichern. Sie bewahren Objekte auf und pflegen Kulturtechniken, die zu verschwinden drohen. In den Freilichtmuseen werden sogar ganze Häuser gesammelt, um die historischen Lebens- und Arbeitsmodelle als Lernmenge für die Gegenwart zu erhalten.

Auch im Oderbruch, dem einst von der preußischen Krone meliorierten und kolonisierten Flusspolder an der deutsch-polnischen Grenze in Brandenburg, gab es ein solches Freilichtmuseum. Altranft war als aussagekräftiges brandenburgisches Gutsbauerndorf schon in der DDR-Zeit als Museumsstandort konzipiert worden und auf wundersame Weise hatte das ehrgeizige Vorhaben die 1989er Wende nicht nur überlebt, sondern es kam in der Folgezeit erst richtig zur Umsetzung. Viele Menschen haben sich in den Folgejahren für dieses Museum engagiert, aber 2015 sollte dennoch Schluss sein, denn der Landkreis als Träger der Einrichtung hatte das kulturpolitische Interesse an der Einrichtung verloren. Wie konnte das sein?

Gerät eine Kultureinrichtung in die Krise, gibt es dafür fast immer viele Gründe und die dann folgenden Konflikte sind meist schmerzhaft. So war es auch in Altranft. Die Auseinandersetzungen zur Zukunft des Museums fielen so heftig aus, dass ein allgemeiner Umstand beinahe übersehen wurde: Vergangenheit lässt sich nicht konservieren und das Erinnern ist ein schöpferischer Vorgang. In einer Zeit, in der das Dorf Altranft zusehends zu einem kleinstädtischen Wohngebiet wurde, das ländliche Handwerk verschwand und die Landwirtschaft in große Betriebe am Rand abwanderte, büßten die ländlichen Traditionen an Kraft ein. Nur noch wenige Menschen sind heute in der Lage, die alten Handwerkstechniken in der früheren Qualität vorzuführen und selbst dort, wo dies einigermaßen gelingt, ist nicht immer klar, wie diese Form des Erinnerns dem heutigen Leben auf dem Land Orientierung geben kann.

Ein Museum für die Gegenwart

Ausgehend von dieser Beobachtung wurden in Altranft erhebliche konzeptionelle Zäsuren gemacht. Das Oderbruch Museum Altranft hat nun einen klaren Raumbezug, es soll für die Selbstbeschreibung der Kulturlandschaft Oderbruch arbeiten. Die Aufmerksamkeit ist erheblich stärker auf die Gegenwart der Region gerichtet. Wer prägt heute das ländliche Leben im Oderbruch und welches Engagement ist damit verbunden? Wie lässt sich das Wissen der Menschen bergen und zusammenführen? Welche wirtschaftlichen, naturräumlichen, politischen und kulturellen Verwerfungen müssen die Oderbrücher bewältigen? Und lassen sich ihre Erfahrungen in einer Weise darstellen, die trotz allem für sie selbst und auch für Besucherinnen und Besucher von anderswo attraktiv ist? Auf diese Fragen wurden in den letzten fünf Jahren im Rahmen des Programms der Kulturstiftung des Bundes „TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel“ Antworten gesucht. Die Geschichte fiel darum nicht der Vergessenheit anheim, aber sie wurde gezielt mit Blick auf die Anforderungen der Gegenwart befragt. Und der wichtigste Anspruch dabei war: Das Oderbruch soll als ländlicher Siedlungsraum eine Perspektive haben. Denn genau diese Perspektive wurde im Demografiediskurs und in der gesellschaftlichen Ökologiedebatte immer wieder infrage gestellt.

Die Programmatik einer regionalen Selbstbeschreibung lässt sich in drei, jeweils netzwerkartig in der

Dr. Kenneth Anders

Programmleiter, Oderbruch Museum Altranft, Bad Freienwalde, OT Altranft

k.anders@oderbruchmuseum.de
www.oderbruchmuseum.de

Foto: Torsten Stapel

ganzen Oderbruchregion arbeitenden Projekten darstellen. Jedes dieser Projekte muss sich perspektivisch eine eigene finanzielle Grundlage und eine eigene kulturpolitische Basis erarbeiten, derweil alle Stränge in den Ausstellungen und im Veranstaltungsprogramm des Museums zusammenlaufen sollen.

Jahresthemen als Form der Landschaftskommunikation

Erstens setzt das Museum Jahresthemen und nutzt dabei die Arbeitsweisen der Landschaftskommunikation. Zum ländlichen Handwerk, dem komplexen Wassersystem der Region, der Gegenwart der Landwirtschaft, zur Baukultur oder zu den Formen der ländlichen Gesellschaft werden jährlich 20 – 30 Menschen befragt und fotografisch porträtiert. Aus ihren verschriftlichten Berichten entsteht das Jahresprogramm mit Ausstellungen, Theaterstücken, künstlerischen Projekten, Salongesprächen, Publikationen und Bildungsformaten. Wenn das Thema es nahelegt, werden Körperschaften wie die Handwerkskammer oder der Bauernverband einbezogen. Über einen Kooperationsfonds können zudem andere Akteure wie Heimat- oder Kunstvereine eigene Projekte zum Jahresthema beitragen. Die Jahresthemen sollen das Museum selbst und sein soziales Umfeld fortlaufend qualifizieren, sodass die Ausstellungen immer reicher und aussagekräftiger werden und das gemeinsame Verständnis der eigenen Landschaft immer feiner und beziehungsreicher wird. Mediale Vielfalt, Gespräch, auch künstlerischer Mut prägen diese Arbeit – und nicht zuletzt sollen immer wieder neue Teile der Bevölkerung angesprochen und einbezogen werden. Deshalb sind für die Zukunft auch Jahresthemen wie „Kirche“, „Kommunalpolitik“, „Natur“ oder „Planung und Zukunft“ vorstellbar.

Kulturerbe Oderbruch und der Weg nach Brüssel

Einen etwas anderen Weg geht das Projekt Kulturerbe. Ausgehend von der Beobachtung, dass das Oderbruch ein prägnanter Kulturlandschaftsraum mit einer spezifischen wasserbaulichen und landwirtschaftlichen Geschichte sowie einer sehr gut lesbaren Baukultur und Siedlungsstruktur ist, in dem bis heute eine offene ländliche Gesellschaft gedeiht, werden hier sog. „Erzählerinnen“ bzw. „Erzähler“ gesucht, die einzelne Facetten ihrer Landschaft an eigens ausgewiesenen Kulturerbe-Orten öffentlich präsentieren wollen. Darunter sind längst vorhandene kleine Dorfmuseen und Heimatstuben, aber auch Schöpfwerke, Dorfrundgänge, charakteristische

Schaukasten Oderbruch – in jedem Schränkchen verbirgt sich eine Miniaturausstellung zu einem Kulturerbe-Ort.

Zur Eröffnung der Ausstellung zu den Jahresthemen freut sich das Museum über guten Besuch – vor allem die zuvor Befragten sind neugierig, wie ihre Berichte verarbeitet wurden.

Alleen, Bauernhöfe, Gasthöfe, Kirchen und Gewässer. Wichtig ist, jeweils aktive Menschen vor Ort zu haben, die ihren Ort gern erklären und so etwas zu einer gemeinsamen landschaftlichen Erzählung beitragen. Über dreißig solcher Kulturerbe-Orte sind inzwischen ausgewiesen. Sie werden in einem Ausstellungsraum des Oderbruch Museums und in einzelnen Projekten und Routen zusammengeführt. Auf dieser Basis gründeten die Kommunen im Februar 2020 eine „Kommunale Arbeitsgemeinschaft Kulturerbe Oderbruch“, die ihren Hut nun auch in den europäischen Ring wirft: Ausgehend vom hier gewachsenen Selbstbewusstsein bewirbt sich das Oderbruch derzeit auf das Europäische Kulturerbe-Siegel.

Landschaft macht klug!

Schließlich engagiert sich das Museum in der Landschaftlichen Bildung, einer von uns entwickelten Spielart der Kulturellen Bildung mit einem deutlichen Raumbezug. Denn Kinder und Jugendliche können heute zehn oder zwölf Jahre zur Schule gehen, ohne sich einmal wirklich mit ihrer eigenen Landschaft auseinandergesetzt zu haben – und daran möchten wir etwas ändern. Im Gegensatz zur Umweltbildung ist das Programm nicht didaktisch angelegt, es zielt vielmehr auf die eigene Aneignung des Raums mit den Mitteln der Kultur, also durch Befragung, Theater und Film, aber auch durch das Praktizieren traditioneller Techniken oder durch moderne Medien. An zehn Partnerschulen realisiert das Museum Projekte zur Landschaftlichen Bildung, parallel werden in den Werkstätten verschiedenste Angebote gemacht, welche jungen Menschen die Möglichkeiten und das spezifische Verhältnis von Freiheit und Bindung in der ländlichen Kultur erschließen. Am ambitioniertesten dabei ist das von der Schweizer Drosos Stiftung geförderte „Heim(at)arbeit“-Projekt, das an vier Schulen als Teil des Unterrichtsfachs Wirtschaft-Arbeit-Technik in den neunten Klassen realisiert wird. Hier erkunden Jugendliche gemeinsam mit Erwachsenen die heimischen Arbeits- und Lebenswelten in einem Netzwerk von Wirtschaftspartnern, das inzwischen über 80 Menschen umfasst. Sie führen Interviews, sammeln Objekte und gestalten Ausstellungen und erfahren so hoffentlich, dass Kommunikation ein schöpferischer Vorgang sein kann. Heim(at)arbeit ist dennoch kein Hierbleiber-Programm. Vielmehr soll grundsätzlich erkundet werden, was es heißt, sich an einen Raum durch Arbeit und Beziehung zu binden. Diese Erfahrung kann man als junger Mensch auch mitnehmen und dermaleinst an anderer Stelle sesshaft werden.

Kulturinstitutionen und ihr Weg in die Offenheit

Es ist möglich, dass Altranft am Ende der fünfjährigen Transformationszeit Beispiel für eine Erfolgsgeschichte sein wird. Viel spricht dafür, dass die hier genutzten Arbeitsweisen aufgehen und das kulturpolitische Vertrauen in sie wächst. Dennoch handelt es sich immer noch um eine vergleichsweise junge Entwicklung, die strukturell noch nicht ausgereift ist. Ob das Oderbruch Museum Altranft einen Weg eingeschlagen hat, der das Vertrauen in der eigenen Region mit einem überregionalen Zuspruch durch Besucherinnen und Besucher sowie durch öffentliche Förderung verbinden kann – und ob es als Modellfall von Kultur für Regionalentwicklung Schule macht – das wird die Zukunft zeigen. Diese Offenheit, so anstrengend sie für das Team zuweilen ist, gehört zu den Bedingungen seiner Produktivität. ■

Literatur zu diesem Artikel finden Sie unter: www.asg-goe.de/pdf/LR0120-Literatur-Anders.pdf

Kulturförderung stärker in die Förderung ländlicher Räume integrieren

Christine Wingert

Neben der Kulturförderung im engeren Sinne gibt es eine Vielzahl von Förderprogrammen für die Entwicklung ländlicher Räume. Selbst wenn diese Kultur als Fördergegenstand nicht explizit nennen, können sie dennoch für Kulturschaffende interessant sein. Der Artikel[1] macht Perspektiven und Synergien zugunsten ländlicher Räume und der Förderung kultureller Aktivitäten und Infrastrukturen deutlich und fragt aus Sicht der Kulturpolitik nach Entwicklungslinien und Handlungsbedarfen sowie förderpolitischen Verbesserungen für Kultur und Kulturarbeit in ländlichen Räumen.

Die Gewährleistung „gleichwertiger Lebensverhältnisse“ zieht sich wie ein roter Faden durch die Koalitionsverträge der letzten Wahlperioden auf Bundesebene. Um dieses Ziel zu erreichen, ist in den letzten Jahrzehnten eine schier unüberschaubare Fülle an Projektförderungen, Wettbewerben und Investitionshilfen von verschiedenen Trägern auf Bundes-, Länder- und EU-Ebene entstanden. In einer Studie wurden diese Förderinstrumente u. a. im Hinblick auf die Trägerstrukturen, die Förderziele und -inhalte (und die Rolle von Kultur), die Formen der Förderung sowie die Adressaten untersucht.[2] Der Fokus der Recherche lag hierbei auf Bundes- und Länderprogrammen aus anderen Politikfeldern als Kultur.

Ein solches Unterfangen ist aus zweierlei Perspektiven lohnenswert: erstens aus der Sicht potenzieller Antragsteller im Hinblick darauf, ob diese Programme zugunsten ländlicher Räume auch kulturelle Aktivitäten und Infrastruktur unterstützen, und zweitens aus der Sicht der Kulturpolitik im Hinblick auf mögliche Synergien, um Abstimmung oder gar Kooperation mit anderen Ressorts anzugehen. Kulturpolitik, die auf den gesellschaftlichen Wandel in ländlichen Regionen reagieren will, muss sich mit der Landwirtschafts-, Bildungs-, Sozial- und Verkehrspolitik, mit der Wirtschaftsförderung und anderen Ressorts abstimmen und ihr seit Jahrzehnten bestehendes Bestreben verstärken, sich in integrierte Ansätze der Regionalpolitik einzubringen.

Christine Wingert

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V., Bonn

wingert@kupoge.de
www.kupoge.de

Dabei ist ein weiter Kulturbegriff vonnöten, der nicht auf Institutionen oder Sparten fokussiert. Denn besonders in kleineren Städten und Gemeinden treten neben Kultureinrichtungen wie Bibliotheken, Musik- und Kunstschulen, Museen, Kulturzentren sowie Gemeinde- bzw. Bürgerhäusern auch Volkshochschulen, Tourismusbüros, Vereine, Nachbarschaften, Privatiers und Unternehmen als Kulturakteure auf. Daher ist bei der Betrachtung bestehender Förderprogramme interessant, welche Akteure angesprochen werden.

Ziele, Inhalte und Adressaten der Förderprogramme

Einige Förderprogramme benennen Kultur explizit als Fördergegenstand. Viele tun dies nicht, sind aber dennoch für den Kulturbereich relevant: Beispielsweise ist in die Förderung von kleinen und mittelständischen Unternehmen die Kreativbranche eingeschlossen. Die Förderung der touristischen Infrastruktur schließt in der Regel Museen, Kulturrouten oder ähnliche kulturtouristische Aktivitäten ein und die Förderung von Engagement für eine offene Gesellschaft ohne Rassismus und Diskriminierung könnte einem Jugendtheater- oder Filmprojekt zugutekommen, ohne dass dies in den Förderrichtlinien vorgesehen sein muss.

Die Analyse der Förderinstrumente ergibt, dass vorrangig zwei Ansätze verfolgt werden: die Förderung engagierter, kreativer Köpfe einerseits und die Förderung von Kooperation und Vernetzung von Gebietskörperschaften andererseits.

Aufgrund der geringeren Dichte hängen Einrichtungen, Vereine oder Initiativen in ländlichen Räumen – mehr noch als in

[1] Der folgende Text basiert auf: Christine Wingert (2018): Förderung für kulturelle Aktivitäten und Infrastrukturen in ländlichen Räumen: Programme, Akteure und mögliche Synergien. In: KULTURELLE BILDUNG ONLINE, www.kubi-online.de/artikel/foerderung-kulturelle-aktivitaeten-infrastrukturen-laendlichen-raeumen-programme-akteure (letzter Zugriff am 9.3.2020).

[2] Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (IfK) (2015): „Förderpotenziale für die kulturelle Infrastruktur sowie für kulturelle Aktivitäten in ländlichen Räumen“, www.kupoge.de/download/Studie_laendliche-kulturarbeit.pdf (letzter Zugriff: 16.5.2018).

Großstädten – durchaus existenziell von einzelnen Menschen ab – ob diese nun ehren- oder hauptamtlich engagiert sind. Für den Erhalt der Lebensqualität einer Region ist die Identifikation Einzelner mit ihrem Lebensraum von besonderer Bedeutung, sie ist gleichsam die Voraussetzung für persönliches Engagement. Möglichkeiten der Mitgestaltung tragen zu einer höheren Identifikation der Bürger*innen mit dem Gemeinwesen bei. Daher sind Partizipation und Engagementförderung lohnende Politikfelder und ein Blick in die aktuelle Förderlandschaft zeigt, dass tatsächlich viele Fördermittelgeber auf das individuelle Engagement setzen.

Entwicklungslinien und Handlungsbedarf

Potenziale für die Verbesserung der Fördermöglichkeiten für Kultur in ländlichen Räumen zeichnen sich insbesondere durch eine zunehmende gegenseitige Wahrnehmung und Offenheit der an der Entwicklungspolitik für ländliche Räume beteiligten Akteurskreise ab. Darüber hinaus ist eine mehr konzept- und programmbasierte Förderung zu beobachten, die Kultur in den Kontext aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen wie demografischer Wandel, Integration und Daseinsvorsorge stellt und ganzheitliche Ansätze verfolgt.

Handlungsbedarf besteht vor allem hinsichtlich folgender Punkte:

Information verbessern

Ein erster wichtiger Schritt wäre, den Informationsfluss über Förderinstrumente, die für Kultur in ländlichen Regionen geeignet sind, zu verbessern. Zudem wären Beratungsbüros sinnvoll, die eine Schnittstelle zwischen der Struktur- und Regionalförderung und dem Kultursektor darstellen.

Kultur stärker integrieren

Eine stärkere Abstimmung und Kooperation zwischen den Fördermittelgebern verschiedener Ressorts und Ebenen kann auch für die Kulturförderung Vorteile bringen. Potenziale für gemeinsames Handeln von Fördermittelgebern liegen z. B. in der Abstimmung von Förderzielen, Adressaten und Laufzeiten von Programmen, um Synergien zu erzeugen bzw. Folgefinanzierungen bewährter Projekte zu ermöglichen, oder in gemeinsamen Programmen von verschiedenen Trägern, um die jeweiligen Kompetenzen und fördertechnischen Möglichkeiten zu nutzen. Schließlich müssten Programme anderer Ressorts stärker für Kultur geöffnet werden, indem kulturelle Aktivitäten und Infrastrukturen explizit als Fördergegenstände in die Richtlinien aufgenommen werden.

Austausch und Wissenstransfer initiieren

Daneben wäre ein regelmäßiger Austausch und Wissenstransfer zwischen Fördermittelgebern und Programmträgern nützlich, da mit der stärkeren Integration der Politikfelder zugunsten der Entwicklung ländlicher Räume auch die Instrumentarien komplexer werden. Dies betrifft sowohl die Konzeption als auch die Umsetzung von Förderinstrumenten. So variieren die Förderverfahren erheblich und auch die begleitenden Maßnahmen haben sich ausdifferenziert.

Lernbedarf gibt es z. B. hinsichtlich

- der Zugänge zu relevanten Kulturakteuren: entweder über Kommunen oder Verbände oder direkte Förderung von Aktiven, Initiativen, Vereinen und Unternehmen auf lokaler Ebene,
- der Umsetzung der Förderprogramme mit Beratung und Qualifizierung der Antragsteller*innen, Evaluation und Ergebnistransfer,
- der Förderarten und ihrer Kombination: Projektförderung, Auszeichnung, Investitionsförderung.

Wissen vertiefen

Adäquate Kulturförderung im Rahmen der Entwicklung ländlicher Räume muss sich auf evidenzbasiertes Wissen stützen können. Für eine stärkere Integration von Kulturförderung in die Förderung ländlicher Räume zeichnet sich Forschungsbedarf zu verschiedenen kulturpolitisch

Foto: MikesPhotos / Pixabay

relevanten Themen ab; drei relevante Forschungsfelder seien im Folgenden angedeutet.

– Kulturpolitische Strukturen in ländlichen Regionen

Um den segmentierten und in Bereichen wie der Breitenkultur kaum verbandlich gefassten Kultursektor in Regionalentwicklungsprozesse oder auch übergeordnete Prozesse wie bundesweite Mehrebenendialoge einbeziehen zu können, brauchen Bund und Länder tiefergehende Kenntnisse über die Strukturen und Interdependenzen lokaler und regionaler Kulturpolitik. Folglich wäre die Erforschung der kulturpolitischen Strukturen auf regionaler Ebene interessant. Das Ziel wäre, damit zur Integration lokaler kulturpolitischer Anliegen in regionale und gar bundesweite Governance-Strukturen zur Entwicklung ländlicher Räume beizutragen.

– Kulturprojekte in der Regional- und Strukturförderung

Lohnenswert wäre eine Bestandsaufnahme von Kulturprojekten bzw. von Projekten, bei denen kulturelle Aspekte eine nennenswerte Rolle spielen, die im Rahmen der Städtebau-, Regional- und Strukturpolitik gefördert wurden. Die Analyse der kulturellen Aktivitäten in der ländlichen Regionalförderung bringt Erkenntnisse darüber, welche Themen und Formate ländlicher Kulturarbeit für die Entwicklung ländlicher Räume als relevant angesehen werden, welchen Beitrag Kultur zur Entwicklung ländlicher Räume leistet bzw. inwiefern diese Fonds zur Kulturentwicklung in ländlichen Räumen beitragen. Eine solche Studie kann evidenzbasierte Argumente für die stärkere Integration kultureller Aspekte in die Regionalförderung liefern.

– Funktion und Wirkung von verschiedenen Förderarten

Ein konkretes Thema, das Grundlagen für den oben angesprochenen Austausch zwischen Fördermittelgebern legt, ist die Untersuchung der spezifischen Förderlogiken und Funktionsweisen von Fördermechanismen. Hinsichtlich der Funktionsweise wären gerade die EU-Programme für die Entwicklung ländlicher Räume interessant, denn insbesondere von der LEADER-Methode ist aufgrund des interdisziplinären Vorgehens in der Logik integrierter Handlungsansätze im ländlichen Raum einiges zu lernen. Das Erkenntnisinteresse besteht darin, die Wirkungsweise von Fördermechanismen, wie z. B. Projektförderung, Wettbewerbe sowie Auszeichnungen – mit und ohne Preisgeld –, im Hinblick auf die Bedarfe von Kulturarbeit in ländlichen Regionen besser zu verstehen, um dem Potenzial der Kultur, den demografischen Wandel positiv mitzugestalten, zu größtmöglicher Entfaltung zu verhelfen. In diesem Zusammenhang wäre beispielsweise das Prinzip der Projektförderung zu hinterfragen, die neben der positiven Intention für die geförderten Kulturakteur*innen – u. a. aufgrund ihrer Endlichkeit – eine Reihe von Gefahren birgt.[3]

Über welche Kultur und welche ländlichen Räume reden wir?

Um die Grundlagen für die genannten konkreten Forschungsbedarfe zu legen, tritt das IfK mit einer aktuellen Studie gleichsam einen Schritt zurück und fragt in den kommenden drei Jahren nach den politischen Leitbildern und Strategien für die kulturelle Entwicklung ländlicher Räume. Das Konzept schließt an die Studie von 2015 und deren Ergebnis an, dass sich die kulturpolitischen Konzepte – ob sie nun von der Kulturpolitik selbst verantwortet werden oder von anderen Ressorts – hinsichtlich der Ansätze im kulturellen Feld (z. B. Transformation von Kultureinrichtungen, Dritte Orte, Engagementförderung etc.) unterscheiden. Je nach Kulturverständnis sind mit diesen Konzepten unterschiedliche Wirkungserwartungen verbunden. Zudem scheinen die Bezugsräume aufgrund unterschiedlicher Definitionen von ländlichem Raum verschieden zu sein und auf disparaten Narrativen vom Ländlichen und seinen Potenzialen zu basieren.

Doch sind nicht nur die ländlichen Räume sehr verschieden, sondern die Perspektive der Politik auf Kultur in ländlichen Räumen ist es ebenfalls: Während einerseits die kulturelle Infrastruktur und das Kulturangebot in ländlichen Räumen oftmals als defizitär wahrgenommen werden und daher transformationsbedürftig und besonders förderwürdig erscheinen, werden auf der anderen Seite von der Politik hohe Erwartungen an das kulturelle Erbe, die Künste, die kulturelle Bildung und Kulturakteur*innen in ländlichen Räumen formuliert, mit der Vorstellung, dass sie zu deren Attraktivität, zur Lebensqualität oder auch zur Transformation beitrügen.

Das primäre Erkenntnisinteresse der Studie besteht darin, ein raumstrukturell und kulturtheoretisch differenziertes Verständnis von aktuellen Leitbildern, Strategien und Programmen für die Förderung von Kultur in ländlichen Räumen zu ermöglichen und exemplarisch Desiderate aufzuzeigen. Damit soll sie zur programmatischen Weiterentwicklung von Förderpolitiken zugunsten von Kultur in ländlichen Räumen beitragen. ■

[3] S. Norbert Sievers: „Kulturpolitik für ländliche Räume“, www.kubi-online.de/artikel/kulturpolitik-laendliche-raeume (letzter Zugriff am 9.3.2020).

Künstlerkolonie Fichtelgebirge (KÜKO):

Netzwerk für Kreativunternehmen

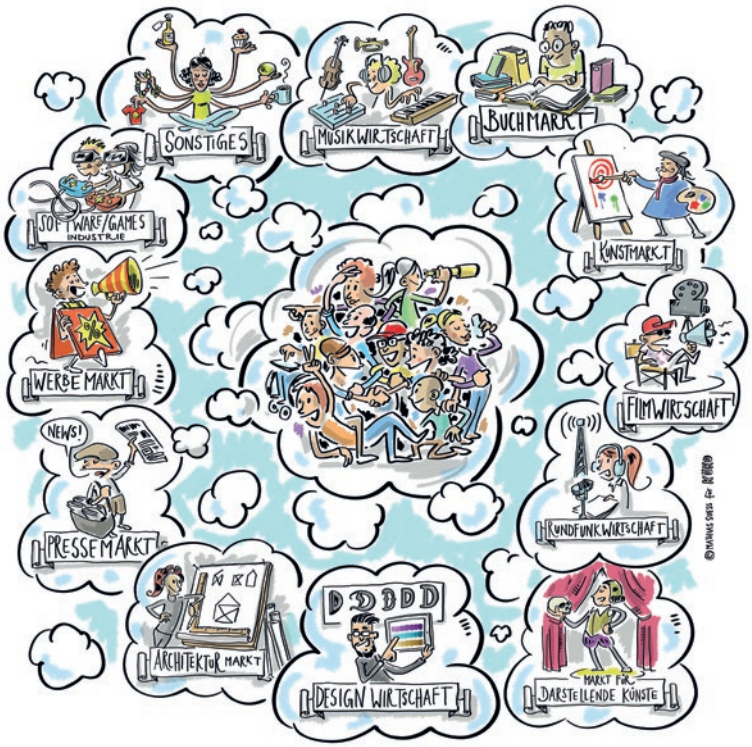
Sabine Gollner

Die Kultur- und Kreativwirtschaft, ein noch wenige Jahrzehnte junger und sich weiterhin stark entwickelnder Industriesektor, wird auch in den ländlichen und peripheren Räumen stärker wahrgenommen und wertgeschätzt.

Wer zuerst nichts mit dem Begriff Kultur- und Kreativwirtschaft anfangen kann, der schalte mal kurz sein Smartphone an. Fast alles, was da zu sehen ist, ist ein Resultat dieser Branche: Design, Software und Apps, Musik und Video – um nur ein paar der Bereiche zu nennen. Seit der Ankunft der Digitalisierung hat sich die Welt verändert und damit haben sich auch neue Berufsbereiche gebildet. Bei der so benannten Kultur- und Kreativwirtschaft handelt es sich also um einen noch jungen Wirtschaftszweig, der sich durch eine große Vielfalt auszeichnet. Die Grafik von Mathias Suess illustriert die 12 unterschiedlichen Teilmärkte, in die man diese Branche offiziell einteilt.

Noch häufig wird das Potenzial dieses Wirtschaftszweiges unterschätzt. Aber: hinsichtlich der Bruttowertschöpfung liegt die Branche mit dem Maschinenbau nahezu gleich auf. Viele der Produzent*innen der Kultur- und Kreativwirtschaft, seien es z. B. Architekt*innen, Filmproduzent*innen oder Textildesigner*innen sind keine großen Betriebe, sondern Mikro- oder Kleinstunternehmen, die durch Netzwerkstrukturen Partner*innen oder Subunternehmer*innen finden, mit denen sie arbeiten können.

Abbildung: Teilmärkte und Schnittstellen der Kultur- und Kreativwirtschaft



Grafik von Mathias Suess, illustriert im Auftrag von KÜKO, 2019

Kreativität ist kein Privileg urbaner Räume

Die Mieten in den Metropolen steigen weiterhin – nur ein Grund, dass vermehrt urbane Kreativschaffende aufs Land ziehen. Digitale Dienstleister*innen sind standortunabhängig. Was alle Akteur*innen brauchen – neu oder angestammt – sind zwei Dinge: Aufträge und ein agiles, regionales Netzwerk. Das Netzwerk KÜKO macht regionale Akteur*innen auf dem Land sichtbar und zeigt der Wirtschaft, welch großes Potenzial und Talent es vor Ort gibt – nützlich für die Unternehmen auch der traditionellen Branchen. Dafür dienen neben Veranstaltungen z. B. die Profilseiten der Mitgliedsunternehmen auf dem KÜKO Internet-Portal. KÜKO ist eine Initiative, die Kreativschaffende im Fichtelgebirge landkreisübergreifend vernetzt und darauf abzielt, das regionale Talent zu befähigen, in der Region zu bleiben und nicht berufsbedingt in Metropolen abwandern zu müssen.

Das Netzwerk KÜKO ist mit über 130 Mitgliedern das größte deutsche Netzwerk der Kultur- und Kreativwirtschaft im ländlichen Raum. Es fördert den fachübergreifenden Austausch – besonders an den Schnittstellen der Disziplinen steckt Innovationspotenzial. Weit über das heimische Oberfranken hinaus ist KÜKO bekannt als regionaler Impulsgeber und fachübergreifende Ideenschmiede. Ob im digitalen Bereich – Webdesign, Software-Entwicklung usw. oder auch in den klassischen Künsten wie Bildhauerei oder Malerei – im Netzwerk KÜKO sind alle 12 Teilbranchen vertreten und arbeiten z. B. als Texter*innen, Designer*innen, Filmemacher*innen mit Tourismus, Handel und Gewerbe zusammen.

Neue Netzwerke wie das der KÜKO, zwischen Kleinstunternehmen untereinander sowie fachübergreifend mit anderen Wirtschaftszweigen, befördern Lebensblut und Wirtschaftskraft für kreative, unternehmerische Menschen aus allen Bereichen und unterstützen damit die Entwicklung ihrer Regionen. ■

Sabine Gollner
1. Vorsitzende KÜKO e.V., Bad Berneck
kueko@itsabouttime.de
www.kueko-fichtelgebirge.de

Foto: Florian Miedl

Silicon Vilstal – Heimat für Neues

Carina Forsthofer

Silicon Vilstal ist eine international vernetzte Mitmachinitiative aus Niederbayern. Unter dem Motto „Heimat für Neues“ fördert Silicon Vilstal gesellschaftliche Innovation, Gründergeist und Kreativität und macht so digitale Chancen ländlicher Regionen greifbar. In der „niederbayrischen Toskana“ veranstaltet das Silicon Vilstal-Team Kultur- und Kreativ-Events, MINT- und Maker-Aktionen für Kinder und Erwachsene, das branchenübergreifende Gründer- und Coworking-Programm „Bauer sucht Startup“ und das jährliche Silicon Vilstal Erlebnisfestival.

Zuhause im Vilstal

Die Entstehung von Silicon Vilstal ist ein wenig kurios. Man könnte sogar behaupten, es nahm seinen Anfang aufgrund des allseits bekannten „niederbayerischen Trotzes“. Denn nach einigen Jahren im urbanen Hype und internationalen Umfeld stellte sich bei Gründer Helmut Ramsauer immer öfter das Gefühl ein: „Das können wir in Niederbayern doch auch.“ Er kehrte zurück in die Heimat und aus der Feier seines runden Geburtstages im Jahr 2016 wurde ein Kreativ-Event für Freund*innen und Weggefährt*innen mit Vorträgen und Workshops. Das erste Silicon Vilstal-Festival war geboren.

Inzwischen ist Silicon Vilstal eine gemeinnützige Unternehmergesellschaft mit einem zehnköpfigen Team und einem Kreis von Helfer*innen, die alle überwiegend ehrenamtlich arbeiten. Zusammen mit verschiedenen Partner*innen stellen sie gemeinsam das ganze Jahr über verschiedenste Projekte auf die Beine.

In der Region

Eines dieser Projekte ist die „Silicon Vilstal-Ideenwerkstatt“. Die Kreativität von Kindern und Jugendlichen wird hier im Rahmen von MINT- und Maker-Aktivitäten gefördert, indem die kreativen Ideen der Kinder mit digitalen Medien und handwerklichem Arbeiten zusammengeführt werden. Ein besonderer Fokus liegt auf der Förderung des Nachhaltigkeitsgedankens, insbesondere mithilfe von Upcycling-Workshops und der gekonnten Verbindung von Tradition und Digitalisierung. Das Konzept ist ein „virtueller Maker Space“, das bedeutet, dass Produktionsressourcen regionaler Betriebe über Schnittstellen aus den davon räumlich getrennten MINT-Workshops heraus genutzt werden können. Beispiele sind 3D-Drucker, Lasercutter, CNC-Holzmaschinen, Papier-, Textil- und Foliendruck. Die Durchführung der Workshops erfolgt mit Expert*innen aus Bildungseinrichtungen und regionalen Unternehmen. Dabei arbeitet die Initiative auch mit überregionalen Bildungspartnern und Kreativorganisationen zusammen. So ist Silicon Vilstal z. B. Teil des Bündnisses für Bildung im Projekt „Kultur trifft Digital. Stark durch digitale Bildung & Kultur“, initiiert von der Stiftung „Digitale Chancen“. Durch die Betonung von Kreativität vor Technik wird ein hoher Anteil von Mädchen unter den Teilnehmenden erreicht. Außerdem ermöglicht die still praktizierte Zusammenarbeit mit einem lokalen Hilfe- und Unterstützungsnetzwerk für Flüchtlinge und Migrant*innen eine vielfältige Teilnehmermischung der Kinder und Jugendlichen.

Die Angebote der Silicon Vilstal-Ideenwerkstatt werden durch Spenden, regionales Crowdfunding, kommunale Unterstützung, u. a. in Form von Räumen, sowie Unternehmen, die ihre Produktionsmittel zur Verfügung stellen, ermöglicht.

Neben der Ideenwerkstatt bietet Silicon Vilstal weitere Projekte in der Region an, wie z. B. „Bauer sucht Startup“, ein ganzjähriges branchenunabhängiges Coaching- und Coworking-Programm für Startups. Gastgeber*innen stellen zeitlich begrenzt kostenlos Räume zum Leben und Arbeiten zur Verfügung. Auf Wunsch organisiert Silicon Vilstal außerdem Pilotprojekte mit Menschen, Unternehmen und Institutionen.

Der Hauptevent des Jahres ist jedoch das internationale „Silicon Vilstal Erlebnisfestival“, eines der großen ländlichen Kreativ- und Innovationsevents Deutschlands. Im historischen Trachtenkulturzentrum in Holzhausen treffen sich jedes Jahr im September Menschen aus der Region – und weit da-

Carina Forsthofer

Silicon Vilstal gemeinnützige UG, Geisenhausen

presse@siliconvilstal.de
www.siliconvilstal.de

rüber hinaus – zu Workshops, Vorträgen, Ausstellungen, Konzerten und Podiumsgesprächen. Am ersten Festivaltag findet eine Konferenz statt, welche einen praktischen Erfahrungsaustausch zwischen Fachpublikum, gesellschaftlichen Innovator*innen und ländlichen Macher*innen aus Niederbayern, Deutschland und Europa möglich macht. An den darauffolgenden Tagen besteht das Publikum aus neugierigen Spontanbesucher*innen, aus Stadt- und Landmenschen sowie aus Jung und Alt. Auf dem beschaulichen Bauernhof kommen alle miteinander auf Augenhöhe ins Gespräch und können an einem der vielen Workshops teilnehmen. Am Festival 2019 nahmen bereits ca. 2 500 Menschen teil. Die Mischung besteht zu etwa einem Drittel aus überregionalen Besucher*innen, zwei Drittel kommen aus der Region.

Für die Region ist Silicon Vilstal eine Art Ausprobierplattform. Das Konzept lebt nach dem Motto „Einfach mal machen“ – ganz ohne lange Planungsprozesse. Dadurch können neue Ideen oder Technologien schnell an Anwendungsbeispielen greifbar gemacht werden, meist auch mit Mitmachmöglichkeiten und „Aha-Effekten“. Bei allen Aktivitäten wird versucht, eine Brücke zwischen Tradition und Moderne zu bauen. Außerhalb der Region zeigt Silicon Vilstal authentisch und mit geradezu selbstverständlicher Augenhöhe, dass der ländliche Raum mehr zu bieten hat als den wöchentlichen Stammtisch oder Kühe auf der Weide. So wird an urbanen Klischees vom Land ein wenig gerüttelt.

Ländliche Provinz und Millionenstadt?!

Dass die Region von Silicon Vilstal profitiert, zeigte sich auch dadurch, dass die Initiative die Regionalpartnerschaft der Region Landshut mit der Munich Creative Business Week (MCBW) initiierte. Die MCBW ist Deutschlands größtes Designevent. Auf der Partnerregion liegt, neben dem Hauptstandort München, ein besonderer Fokus. In den Jahren 2020 und 2021 ist die niederbayerische Region Landshut Regionalpartner der MCBW. Doch Silicon Vilstal ist nicht nur Initiator und gemeinsam mit dem Bezirk Niederbayern, Stadt und Landkreis Landshut sowie dem Niederbayern-Forum Träger der Partnerschaft, sondern die Initiative veranstaltet auch selbst einen Programmpunkt – die „Rural Design Days“. In einem Häuschen am Wald werden bei einer Ausstellung und Vorträgen von deutschen und internationalen Referent*innen Fragen rund um „ländliches“ Design in entspannter Kaminfeueratmosphäre diskutiert. Gibt es „ländliches“ Design? Ist es anders als in der Stadt? Was hat das Land für Designer*innen zu bieten, um sich dort kreativ auszuleben?

Designworkshop
Foto: Silicon Vilstal

Im Rahmen des „Silicon Vilstal Kreativraum“, einem wechselnden Ort für Workshops und Ausstellungen von Künstler*innen und Kreativen, hatte Silicon Vilstal einen „Rural Design Workshop“ bereits 2019 auf der internationalen THE ARTS+ im Rahmen der Frankfurter Buchmesse veranstaltet.

Bei Kultur- und Kreativ-Aktivitäten arbeitet Silicon Vilstal das ganze Jahr über mit Künstler*innen, Designer*innen, Architekt*innen und Kreativorganisationen zusammen und war z. B. Teil der Kreativzwischennutzung „SP CE in der Alten Akademie München. Bevor das Gebäude zu einem Einkaufszentrum umgebaut wurde, stellte der Investor es Künstler*innen und Kreativschaffenden als Pop-up-Akademie zur Verfügung.

Vom „Land“ ins ganze Land …

Zusammenarbeit von Stadt und Land kann also funktionieren, aber Silicon Vilstal geht noch weiter. Denn ländliche Regionen, die Innovation schaffen

Upcycling-Kunstwerke beim Kreativfest
Foto: Silicon Vilstal

wollen, gibt es nicht nur in Bayern. So wurden zwölf weitere Initiativen aus ganz Deutschland gefunden, mit denen ein Austausch über Ideen, aber auch über Probleme des Gründens und innovativen Schaffens auf dem Land stattfand. Unter dem Motto „MUH“ traten die zwölf Initiativen aus Deutschland auf dem Silicon Vilstal Hub auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin erstmals gemeinsam auf. Hinter der scheinbar simplen Fassade des „MUH“ zeigten sie dort, was die Provinz zu bieten hat. Der Stand war Teil der Sonderausstellung „Lust aufs Land“ und wurde durch das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft gefördert. Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner sowie weitere Bundes- und Landespolitiker*innen besuchten den Silicon Vilstal Hub während der Grünen Woche.

Nach der Grünen Woche wollen die zwölf Initiativen auch andere Menschen und Regionen zum Mitmachen anregen. Dazu starteten sie ihr 12½-Punkte-Programm für ländliche Innovation. Thematischer Orientierungsrahmen ist der 12-Punkte-Plan für Deutschland der Bundesregierung mit den Schlussfolgerungen zur Arbeit der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“. Das „einhalb“ nimmt dabei den Punkten mit einem Augenzwinkern die Schwere und zeigt, dass auch überraschend Neues dazu kommen kann. Auch kleine oder halbe Schritte können lokal etwas in Gang bringen und sind von jedem/jeder Einzelnen machbar. Im Jahr 2020 wird in jedem Monat ein Programmpunkt von einer der mitwirkenden Initiativen in ihrer Heimatregion praktisch umgesetzt. Es sind ländliche Innovationsbeispiele und Aktionen, die Spaß zum Wiederholen in anderen Regionen machen.

… und nach Europa

Was im Vilstal los ist, hat mittlerweile auch die EU bemerkt. 2020 wurde Silicon Vilstal von der EU-Kommission bereits zum zweiten Mal als European Social Economy Region (ESER) ausgewählt. ESER-Beitrag in diesem Jahr ist das Silicon Vilstal Erlebnisfestival vom 17. bis 20. September 2020. Die weiteren deutschen ESER-Regionen 2020 sind Berlin, München, Mannheim und die Rhein-Necker Region. Das kleine Vilstal kann also durchaus mit den großen Städten und Regionen mithalten. Deshalb nahm letztes Jahr auch Dr. Ulla Engelmann, Head of Unit im Directorate-General for Internal Market, Industry, Entrepreneurship and SMEs der Europäischen Kommission, an der Konferenz im Rahmen des Silicon Vilstal-Festivals teil.

Silicon Vilstal goes global

Silicon Vilstal ist inzwischen auch Lernbeispiel für ländliche Akteur*innen aus Asien und Afrika. Auf Einladung von Bayern International hielt Silicon Vilstal Vorträge und Workshops für Farmer*innen in Indonesien. Die Innovation Factory der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit führte Lernreisen mit afrikanischen Startups durch das Silicon Vilstal und organisierte einen Gegenbesuch in Ghana. Zudem arbeitet Silicon Vilstal auch mit Künstler*innen und Designer*innen zusammen, die Weltregionen verbinden, z. B. Eva Ploder/World-of-Eve (Textilprojekte in Afrika), Rameeh Wetterich (Dirndl Africaine) oder Ricardo Situmaeng (indonesische traditionelle Muster & künstliche Intelligenz). Das Festival ist mit anderen internationalen Events vernetzt, z. B. dem Toba Entrepreneurship Festival in Indonesien.

Silicon Vilstal bemüht sich immer um eine gute Verbindung zwischen Alt und Neu, zwischen Land und Stadt, zwischen Aufbrechen und Bewahren. „Durch die Vernetzung unterschiedlicher Gruppen wird auch gesellschaftliche Innovation gefördert, weil alle voneinander lernen“, meint Gründer Helmut Ramsauer. ■

Gute Gespräche auf dem Festival

Foto: Silicon Vilstal

Klein Leppin – ein Dorf macht Kultur

Jana Schegel

Kultur auf dem Dorf, da denkt jede*r zuerst an Schützenfeste, Trachten, Erntedankfest, aber Hochkultur erwartet keiner auf dem Lande. Doch auch dort macht sie sich immer mehr breit. In der Prignitz, auf dem platten Land, irgendwo „In de Middle of Nüscht“, ist so eine kleine Oase erblüht. Das Dörfchen Klein Leppin in Brandenburg hat sich aufgemacht, diese Hochkultur für sich zu erobern und neu zu definieren. 2003 wurde hier der Verein FestLand e.V. gegründet und das Projekt „Dorf macht Oper“ ins Leben gerufen.

Initiiert durch den Klein Leppiner Musiker Steffen Tast, findet unter seiner musikalischen Leitung seither fast jedes Jahr eine neue Opernaufführung statt. Mit ins Boot holte er sich viele der 60 Einwohner*innen Klein Leppins, Schüler*innen und Lehrer*innen der umliegenden Schulen, die Gemeinde Plattenburg, die Kreismusikschule, aber auch viele Interessierte aus der ganzen Prignitz. Alles entstand aus dem Nichts – Bühnencrew, Chor, Orchester, Cateringteam, Sänger*innen ...

Im Klein Leppiner FestSpielHaus, einem unter der Leitung der langjährigen, engagierten Vorstandsvorsitzenden Christina Tast von den Klein Leppinern zum „Opernhaus“ umgebauten Schweinestall, kommen auch immer wieder die aktuellen Themen der Prignitzer*innen auf die Bühne. Ob nun Don Quichotte im Kampf gegen die Windräder oder auf Wanderschaft mit syrischen Flüchtlingen, die Kinder der Opernwerkstatt und des Sommer-Kunst-Camps auf den Spuren der Schöpfung und des Klimawandels oder Orpheus, durch die öffentliche Meinung der modernen Medien in die Unterwelt getrieben.

2020 widmet sich der Verein FestLand e.V. einem Rückkehrer, der in der Prignitz und der Gemeinde Plattenburg die Menschen polarisiert. Mit dem Themenjahr zum Wolf machen sich die Mitstreiter*innen des Vereins auf den Weg, seinen Spuren zu folgen. Schon immer hat der Wolf die Menschen, ihre Mythen und Geschichten, ihre Kunst und Literatur inspiriert. Immer wieder spiegelte sich hier die Ambivalenz im Verhältnis von Mensch und Wolf. Der Wolf, verehrt und bewundert – gehasst und gefürchtet.

Mit der Märchenoper „Das Rotkäppchen“ des russischen Komponisten César Cui unter der Regie von Mira Ebert startet das Themenjahr in Klein Leppin. Die Musik zur Oper „Das Rotkäppchen“ ist lediglich in einer Fassung für Solisten, Chor und Klavier überliefert. Doch aus den wenigen überlieferten Noten strahlt die Erfindungsgabe eines sehr besonderen und zu Unrecht vergessenen Komponisten. Um dem Stück den instrumentalen Glanz, die musikalische Farbpalette wiederzugeben, wird die Oper komplett neu instrumentiert. Somit wird die Wiederentdeckung von César Cui und seiner Märchenoper bei „Dorf macht Oper“ zu einer musikalischen Einzigartigkeit. Eine deutsche Erstaufführung und eine Welt-Uraufführung in einem.

In den Opernwerkstätten und im SommerKunstCamp setzen sich die Kinder der Region auf ihre eigene Weise mit dem Wolf auseinander: forschen dem Wolf und seinem Verhalten nach, fragen Expert*innen und schaffen Skulpturen, Geschichten, Comics und mehr. Mit dem Projekt „SchwatzFest“ im September wagen sich die Beteiligten an ein neues Format zwischen Aufklärung, Diskussion und Kunst.

Aufführung von Joseph Haydns „Schöpfung“ mit Laienmusikern verschiedener Chöre aus der ganzen Prignitz

Mit seinen Projekten schafft es der Verein seit vielen Jahren, die verschiedensten Akteur*innen zusammenzubringen, sie in der gemeinsamen Arbeit zu vereinen, Gemeinschaft und unerwartete Freundschaften, wie die zwischen der Rentnerin aus Klein Leppin und der japanischen Pianistin, zwischen der Köchin und der ukrainischen Studentin, zu ermöglichen. Künstler*innen finden einen Ort, an dem sie sich ausprobieren, eigene Projekte verwirklichen können. Die Prignitzer*innen sind dabei nicht nur die Zuschauer*innen, sondern die Macher*innen auf und hinter der Bühne. Kunst wird so zum Teil ihres Lebens, ihrer Kultur, ihrer Traditionen. ■

Jana Schegel
Vorsitzende FestLand e.V. – Verein zur Förderung des kulturellen Lebens, Plattenburg
kontakt@festland-prignitz.de
www.dorf-macht-oper.de

Das Foto auf der Titelseite dieser Zeitschrift entstand anlässlich der Aufführung der Oper „Dido und Aeneas“ von Henry Purcell 2014 in Klein-Leppin. Mit einem Spaziergang durch einen vom Team der Universität der Künste Berlin gestalteten „Opernpark“ konnten sich die Besucher*innen auf die Geschichte und die Atmosphäre der Oper eingestimmen. Im Mittelpunkt standen die von Architekturstudent*innen gestalteten Pavillons. Sie boten Raum für verschiedene Einblicke in die Welt der Antike und des Barocks. Das Foto zeigt die Kinder bei der Präsentation ihres Pop-up-Buches, das die Story der Oper erzählte, in der EinBuchBibliothek, einem der fünf Pavillions.

Neulandgewinnen-Lernreisen:

Die Welt ist voller Lösungen

2013 startete die Robert Bosch Stiftung ihr Förderprogramm „Neulandgewinner. Zukunft gewinnen vor Ort“. Mittlerweile gibt es über 50 Neulandgewinner*innen, die einen reichen Wissens- und Erfahrungsschatz angehäuft haben. Diesen möchte der Verein Neuland gewinnen e.V. nun allen interessierten Menschen in Form von Lernreisen, bei denen die einzelnen Projekte und Akteur*innen besucht werden, zugänglich machen. Zurzeit testet der Verein Routen in Mecklenburg, Nord-Ostbrandenburg und Sachsen-Anhalt, bevor das Angebot dann voraussichtlich ab Sommer 2020 allen Reise- und Lernbegierigen zu Verfügung stehen wird. Immer mal vorbeischauen lohnt also und bei Sonderwünschen können sich Interessierte direkt an die Organisator*innen wenden.

Aufgrund der Vielzahl an Wirkungsbereichen der Neulandgewinner*innen wie Kunst und Kultur, neue Ideen für leerstehende Gebäude, nachhaltige Landwirtschaft, Werkstätten zum Selbermachen, solidarische Gemeinschafts- und Wirtschaftsformen, kreative Beteiligungsverfahren, einfallsreiche Wege für Mobilität und Energie u. a. m. ist es möglich, die Reiserouten an die Wünsche, Interessen oder auch Mobilitätsvoraussetzungen der Reisegruppen anzupassen. Innerhalb einer Region sind sowohl Reisen mit ganz unterschiedlichen Themen möglich wie auch Touren mit thematischen Schwerpunkten: Lernreisen für Studierende, die sich für Dorfentwicklungsprozesse interessieren, für Schulklassen, die Mitmach-Angebote nutzen wollen, oder für kommunale Verwaltungsteams, die Inspiration für die eigene Arbeit suchen.

Reisebeispiel: Lebendige Dörfer in Mecklenburg

Diese Lernreise führt auf den Spuren nachhaltiger Dorfentwicklung von Qualitz (bei Bützow) über Witzin und Mestlin bis nach Wangelin (bei Plau am See).

Qualitz: Lernen bis die Funken fliegen

Schmieden, schweißen, malen, meißeln, hämmern, schnitzen, löten – es gibt wohl kaum ein Handwerk, das Kinder und Erwachsene im offenen Werkstatthaus in Qualitz nicht lernen können. Es ist ein fröhliches, belebtes Haus, in dessen Mittelpunkt das gemeinsame Lernen von neuen Fertigkeiten steht – und das sogar täglich. Das Angebot umfasst regelmäßige Kurse, Vorträge, Workshops, einen Mathekreis, gemeinsames Singen, Krabbelgruppen, Waldtage und eine offene Werkstatt. Insgesamt zwanzig Stunden pro Woche. Für ein Dorf mit 380 Einwohner*innen ist das ziemlich viel. Barbara Wetzel ist eine der Gründerinnen des Allerhand e.V., des Vereins, der die Werkstatt betreibt. „Uns war es wichtig, permanentes Tun aufs Land zu bringen. Kein Blitzlicht, sondern ein stetiges Angebot direkt vor der Haustür“, erklärt die gelernte Bildhauerin. Bevor die Werkstatt 2014 in die Räumlichkeiten eines zuvor leerstehenden Hofes gezogen ist, mussten Eltern ihre Kinder für Freizeitaktivitäten bis ins 30 km entfernte Güstrow fahren – vorausgesetzt sie hatten Zeit dafür. Deshalb ist das Haus noch viel mehr als ein Lernort: Es ermöglicht unabhängig vom finanziellen Hintergrund allen die Teilnahme und sorgt so für ein besseres Miteinander im Dorf. Auch die Schulen und Kitas haben inzwischen den Wert erkannt und integrieren das Vereinsangebot in den Lehrplan. Die Kurse wiederum sind auf den Busfahrplan abgestimmt, damit auch die umliegenden Ortschaften vom Angebot profitieren. Das hat sich herumgesprochen. Barbara Wetzel: „Es sind schon junge Familien nach Qualitz gezogen, weil es unser Angebot gibt.“

Lernen und Arbeiten in der offenen Werkstatt in Qualitz

Neulandgewinner.

Neuland gewinnen e.V.

www.neulandgewinner.de/lernreisen
lernreisen@neulandgewinnen.org

Witzin: Dorfgestaltung mit Trompeten und Herz

2012 musste der Kindergarten des 478-Seelen-Ortes Witzin wegen Unwirtschaftlichkeit schließen. Ein Jahr später öffnete er wieder – mit nur einem Kind. Inzwischen sind es 39 Kinder. Die Gemeinde wächst, vor allem durch junge Familien. Grund dafür sind mutige Vereine und der unkonventionelle Bürgermeister Hans Hüller. 2015 frischte der gelernte Bäcker und Programmierer seine Trompetenkenntnisse auf und gründete ein Dorforchester. Um für Nachwuchs in den Musikgruppen zu sorgen, organisierte er 60 Trompeten und Gitarren und glaubte an die Neugier der Kinder. Der Plan ging auf: Die „Witziner Dorfmusikanten“ wuchsen auf 70 Musiker*innen an. Kinder, die nicht musizieren wollen, finden andere Aktivitäten, bei denen sie mitmachen können: Sich beim Heimatquizabend mit den älteren Dorfbewohner*innen messen oder beim Brotbacken für das nächste Dorffest mit anpacken. Ideen für Witzin gehen dem Bürgermeister nicht aus. Seine neueste Vision: Witzin zum Bioenergiedorf machen. Dafür testet er gerade eine Solaranlage, Marke Eigenbau. Wenn die funktioniert, kann sie zur Blaupause für andere Haushalte werden.

Mestlin: Stadt auf dem Land – heute und gestern

Die Idee hinter dem sozialistischen Musterdorf Mestlin könnte aus der Gegenwart stammen: Die Urbanisierung des Landes, Landflucht vermeiden, den ländlichen Raum lebenswert gestalten. Den Dorfbewohner*innen sollte es an nichts fehlen – auch nicht an einem Kulturhaus. Das Konzept ging auf: In Mestlin blühte das Leben. Nach der Wende musste das Kulturhaus schließen. Seit 2008 bemüht sich der Verein Denkmal Kultur Mestlin rund um Claudia Stauß, den Prachtbau wieder zum Treffpunkt für die Menschen zu machen. „Manche haben hier die wichtigsten Stationen ihres Lebens gefeiert: Einschulungsfeier, Jugendweihe, Hochzeit. Wir wollen das Haus Schritt für Schritt wiederbeleben“, sagt Claudia Stauß. Dafür mussten die gelernte Bühnenmeisterin und ihre Mitstreiter*innen fast bei null anfangen: Die vorherigen Pächter hatten alles Mobiliar und Equipment mitgenommen, Leitungen waren kaputtgefroren. Mit Hilfe von regelmäßigen Subbotniks – ehrenamtlichen Arbeitseinsätzen an Samstagen (subbota ist russisch und heißt Samstag) – konnten bereits 2008 wieder Veranstaltungen stattfinden, 2009 begannen parallel die Umbauarbeiten. Insgesamt sind schon 1,5 Mio. € Fördermittel verbaut worden, für einen ehrenamtlichen Verein eine große Summe. Seit 2011 ist das Gebäude als national bedeutsames Denkmal anerkannt. Wer über Kulturpolitik im ländlichen Raum spricht, kommt an Mestlin mittlerweile nicht mehr vorbei. Und das alles nur durch die Beharrlichkeit einer Kerngruppe von 15 Ehrenamtlichen.

Am Kulturhaus hängen viele persönliche Erinnerungen.

Wangelin: Bauen für die Seele

Manche Leute haben einen grünen Daumen. Klaus Hirrich hat zwei grüne Hände. Weil die Landschaft in und um die Dörfer Wangelin und Gnevsdorf „so leer geräumt aussah“, begann der gelernte Schlosser in den neunziger Jahren mit vielen Mitstreiter*innen Bäume zu pflanzen – um die 50 000 sind es wohl mittlerweile. Im Schatten der gepflanzten Bäume blüht der Wangeliner Garten mit dem größten Kräutergarten Mecklenburgs und 900 Pflanzensorten auf 15 000 Quadratmetern. Bis zu 9 000 Tourist*innen kommen dafür pro Jahr ins Dorf. Doch nicht nur deswegen: Ein Holzschuppen wurde zum Tauschhaus umfunktioniert, eine Filzmanufaktur entstand und Obst und Kräuter werden zu besonderen kulinarischen Spezialitäten weiterverarbeitet. International bekannt ist das Dorf westlich des Plauer Sees inzwischen aber vor allem für die Lehmbauschule, in der sich Gäste aus ganz Europa und darüber hinaus ausbilden lassen. Auch interessierte Laien können sich in Schnupperkursen ausprobieren und lernen, was Bauen mit Lehm für die Seele bedeutet: Ressourcen schonendes und gleichzeitig ästhetisches Bauen. Träger all dieser Aktivitäten ist der Verein FAL. Die Abkürzung steht für Förderung ökologisch-ökonomisch angemessener Lebensverhältnisse. Und darum geht es dem Verein: Möglichst vielen Menschen in der Region im Einklang mit der Natur einen Platz zum Leben und Wohnen schenken. Nach der Wende bedeutete das vor allem, Beschäftigung zu schaffen, um Abwanderung zu vermeiden. Heute bedeutet es: Menschen, die durch das vielfältige Angebot in Wangelin angelockt werden, die Möglichkeit zu eröffnen, hier neu anzufangen. ■

Foto: Chiara Dollak

Festivals als Katalysator für die Regionalentwicklung

Rekha Krings

Überall Grün und Sonnenstrahlen, die auf dem Wasser funkeln. Eine ländliche Idylle. Mitten im Herzen Europas. Der Marbach-Stausee im Odenwald ist seit nunmehr elf Jahren Schauplatz des Festivals „Sound of the Forest“, welches vom gleichnamigen ehrenamtlichen Verein veranstaltet wird. Seit letztem Jahr ist ein weiteres Festival mit dem Namen „Circle of Leaves“ dazugekommen, welches durch LEADER-Mittel der LAG Odenwald gefördert wurde. Bei der aktuell immer lauter werdenden Debatte über das Spannungsfeld zwischen urbanen Zentren und ländlichen Räumen spielen auch Musikfestivals eine wichtige Rolle. Gerade bei diesen wird sehr deutlich, dass es nicht darum gehen kann, gönnerhaft etablierte städtische Erfolgskonzepte eins zu eins auf den ländlichen Raum zu übertragen. Vielmehr bietet das Land besondere und einzigartige Chancen der kulturellen Entfaltung, die in der städtischen „Hochkultur“ schon längst verkümmert sind.

Landrat Frank Matiaske erläutert, weshalb er sich für den Prozess einer „Kulturmarke Odenwald“ entschieden hat, in dem zzt. gemeinsam mit der Kulturszene des Odenwaldkreises ein Konzept erarbeitet wird. Ziel ist dabei u. a. die Vernetzung der vielen Akteur*innen und ihrer Angebote. „Wichtig ist eine Abkehr von dem Irrglauben, dass Kultur nur Kultur sei, wenn sie in den Ballungsräumen stattfindet. Die Wahrheit ist: Der ländliche Raum stellt sich in vielen Bereichen deutlich „urbaner“ auf als die Städte und kommt nicht selten professioneller und innovativer daher, als das in den großstädtischen Kulturszenen geschieht.“

Lange bedeutete Kulturpolitik, Fördergeld in die Ballungsräume zu pumpen. Doch mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung lebt nun mal im ländlichen Raum. Die Politik muss deshalb wegkommen vom „Kulturzentralismus“ und erkennen, dass genau durch Kultur Begrenzungen aufgelöst und Zugänge geschaffen werden. Und, by the way: Jeder Mensch hat ein Recht auf kulturelle Teilhabe, unabhängig davon, ob er in einer Millionenstadt oder einem kleinen Dorf lebt. Im Fall von Festivals öffnet die Musik für eine Region das Tor zur Welt und öffnet der „Welt“, nämlich den Künstler*innen und den Besucher*innen, umgekehrt das Tor in die Region. Musikfestivals schaffen für die jugendlichen Helfer*innen und Besucher*innen eine „Identität nach innen“. Wichtiger Aspekt hierbei ist, dass dies zu einem Zeitpunkt im Leben passiert, zu dem der Lebensmittelpunkt in den meisten Fällen noch nicht festgelegt ist. Gleichzeitig schaffen sie es bei der jungen Zielgruppe von außen häufig auch, eine Region überhaupt erst wahrnehmbar, erfahrbar zu machen. So findet eine emotionale Verknüpfung mit einer Region – hier dem Odenwald – statt, die ansonsten nicht ent-

Foto: privat

Rekha Krings

Geschäftsführerin Interessengemeinschaft Odenwald e.V. (LAG Odenwald), Erbach

r.krings@oreg.de
www.region-odenwald.de

Infos zum Festival unter: www.sound-of-the-forest.de – Termin 2020: 30. Juli – 2. August 2020

standen wäre und Kunst und Kultur tragen entscheidend zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei.

Die regionale Verankerung ist dem veranstaltenden Verein im Odenwald wichtig. Hierfür gibt es z. B. seit Beginn eine Partnerschaft mit der örtlichen Kleinmolkerei, welche Milch und einen eigens kreierten Festivalkäse liefert. Auch haben die Veranstalter ein Festivalgetränk „Wilder Hirsch“ entwickelt, welches mittlerweile bundesweit durch einen lokalen Partner vertrieben wird.

Zudem stellen die Festivalbesucher*innen auch eine Wirtschaftskraft dar, da sie über mehrere Tage Unterkünfte und Verpflegung benötigen. All das zeigt, dass Kultur ein wichtiges Merkmal für einen attraktiven Lebens-, Wohn- und Arbeitsraum ist. Zunehmend werden diese „weichen“ Faktoren von Privatleuten und Unternehmen bei ihrer Standortsuche berücksichtigt.

Kunst und Kultur bieten gerade Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten für ein ehrenamtliches Engagement. Dafür jedoch braucht es Geld und professionelle Unterstützung. Die für die Regionalentwicklung einschlägigen Förderrichtlinien sind größtenteils nicht für die Unterstützung von Kultur im ländlichen Raum ausgelegt. Denn gerade die vielfach ehrenamtlichen Strukturen stoßen an ihre Grenzen. Hier könnten z. B. Regionalmanager*innen helfen, indem sie als Vernetzungsstelle zwischen den verschiedenen Akteur*innen fungieren oder auch innovative Ideen unterstützen. Aus genau diesen Gründen muss Regionalförderung immer auch Kulturförderung sein. ■

Wald- & Wiesen-KONZERTE

Konzerte, wo es euch gefällt … oder auch, wo es Sebastian Netta gefällt, dem Initiator der Wald- & Wiesenkonzerte. Auf einer Waldlichtung, neben dem Blühstreifen am Rande eines Feldes, an einem Bach oder Badesee oder in einem Park unter knorrigen Bäumen – das sind die Orte, an denen der Schlagzeuger aus Münster seine Konzerte am liebsten veranstaltet. Zusammen mit hochrangigen Künstler*innen aus dem In- und Ausland bringt Netta anspruchsvolle Musik – Klassik, Akustik Folk-Jazz, brasilianischen Bossa Nova, Improvisationen, Lesungen und mehr zu den Menschen aufs Land. Je nach Anlass, Kooperationspartner*innen und Ort entstehen speziell zugeschnittene Konzerte wie z. B. ein „Picknick-Konzert“ oder „Höfische Konzerte“. Daneben gibt es auch feste Konzertreihen, 2020 sind dies u. a. eine Reihe zum Thema Kultur und Alter und eine im Rahmen des Beethoven-Jubiläums BTHVN 2020.

Auf Einladung von Kommunen, Verbänden, Kulturvereinen oder auch privaten Veranstalter*innen reist Netta seit 2018 durch Westfalen und angrenzende Regionen. Dabei braucht niemand Sorge zu haben, ob er über die notwendige bühnentechnische Ausstattung verfügt, denn die Bühne hat der Musiker gleich mit im Gepäck – eine mobile, stromautarke „Bonsai-Bühne“, gerade mal neun Quadratmeter klein, die aussieht wie ein überdimensionaler Strandkorb, aber alles an Bord hat, was professionelle Musiker brauchen. ■ www.wuw-konzerte.de

„Dorfkino einfach machbar“

Filme zeigen – das ist der Wunsch vieler Institutionen und Vereine. Leider ist dies in Deutschland kein leichtes und vor allem kein günstiges Unterfangen, vorausgesetzt, man hat überhaupt einen Überblick über die deutschen Kinostrukturen mit all ihren Regularien. Denn Eines steht fest: Öffentliche Filmveranstaltungen ohne Entrichtung der entsprechenden Filmrecht- und GEMA-Gebühren sind illegal.

Hilfe bietet hier das von 2017 bis 2019 von der Kulturstiftung des Bundes geförderte Projekt „Dorfkino einfach machbar“. Es berät und unterstützt Interessierte dabei, eigene Filmvorführungen umzusetzen. Durch die Bildung von sog. Abspielringen, also die Bündelung von mindestens drei Spielstätten, die denselben Film in derselben Spielwoche zeigen, werden die Kosten für die jeweiligen Veranstalter*innen kalkulierbar. Konkret zahlt eine Spielstätte pro Veranstaltung immer nur 62 % ihrer Einnahmen, egal ob 90 Besucher*innen kommen oder nur fünf. Davon gehen 42 % an den Verleiher des jeweiligen Films und an die GEMA, 20 % verbleiben dem Projekt zur Deckung von Büro-, Verwaltungs- und Versandkosten.

Foto: Jens-Hagen Schwadt

Träger des Projekts „Dorfkino einfach machbar“ ist der 1990 von Jens-Hagen Schwadt gegründete Filmklub Güstrow e.V. Vorbild war der in der DDR aktive, sog. „Landfilm“ – ein Konzept, bei dem Filmvorführer*innen mit einem Kinomobil und dem gesamten Filmequipment über entlegenste Dörfer fuhren und Kinofilme zeigten. So auch in den Anfangsjahren des Filmklub Güstrow. Im Laufe der Zeit und im Zuge der Digitalisierung braucht es heute nur noch eine Leinwand, einen DVD- oder Blu-ray-Player und Soundboxen. Die Mehrzahl der bundesweit aktuell 160 Spielstätten (Tendenz steigend) verfügt deshalb über ihre eigene technische Ausstattung. Für sie bietet „Dorfkino einfach machbar“ die Service-Variante an, sich ausschließlich um die rechtliche und administrative Seite zu kümmern. Doch auch das Kinomobil ist noch immer im Einsatz, z. B. bei Open-Air-Veranstaltungen.
■ Christine Maslok, Projektleiterin von „Dorfkino einfach machbar“, info@dorfkinoeinfach.de

Mobiles Kino Niedersachsen

Die Möglichkeit, auch auf dem Land vielfältiges Kino zu erleben, verbindet das Mobile Kino Niedersachsen (MKN) mit dem Anspruch, durch ein zielgruppengerechtes Begleitprogramm Gelegenheiten zu Kommunikation und Reflexion zu schaffen. Insbesondere Kindern und Jugendlichen ermöglicht eine medienpädagogische Begleitung durch die Mitarbeiter*innen des Kinoprojektes, das Gesehene zu verarbeiten und mit ihrer Erfahrungswelt in Verbindung zu bringen. Grundsätzlich richtet sich das Kinoangebot an alle Altersstufen. Seit 2014 stellt das MKN darüber hinaus ein Kinoprogramm speziell für Senior*innen zusammen. In unregelmäßigen Abständen werden auch Filmtourneen organisiert – so z. B. 2019 eine Tournee zum Thema Nachhaltigkeit.

Interessierte können entweder ein festes Abo-Programm für Kinder, Jugendliche und Erwachsene buchen oder sich von den Mitarbeiter*innen beraten lassen, wenn es um Filme für besondere Anlässe oder zu speziellen Themen geht. Das MKN bietet ebenfalls feste Preise und kümmert sich um die administrative Abwicklung. Von Oldenburg aus fahren die Mitarbeiter*innen in alle Regionen Niedersachsens und bringen neben Filmen und Material für die pädagogische Arbeit auch das für jeden Veranstaltungsort – ob Schule, Bürgerhaus, Bauernhof oder Open Air – passende technische Equipment mit. Seit der Gründung des Mobilen Kinos 1992 ist die Nachfrage kontinuierlich gestiegen. Inzwischen werden pro Jahr über 400 Veranstaltungen durchgeführt. Auf diese Weise unterstützt das Kulturangebot auch die Menschen in den Dörfern, die sich für eine bessere Lebensqualität vor Ort engagieren. ■ Karin Zander

Foto: Mobiles Kino Niedersachsen

Das Mobile Kino Niedersachsen ist ein Projekt der LAG Jugend & Film Niedersachsen e.V., des Verbandes der nichtgewerblichen Filmarbeit in Niedersachsen, und wird vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur Niedersachsen gefördert.

Die ASG gratuliert …

… Heinz Christian Bär zum 80. Geburtstag

Der ehemalige Präsident (1994 bis 2006) und heutige Ehrenpräsident des Hessischen Bauernverbandes ist seit 1970 ASG-Mitglied und war von 1971 bis 1989 im ASG-Vorstand aktiv. 1989 wechselte er ins Kuratorium der ASG, dem er 30 Jahre lang, bis 2019, als Präsident vorstand und dem er als Ehrenpräsident weiter verbunden bleibt. Seit Bestehen der Tassilo Tröscher-Stiftung vertrat er das ASG-Kuratorium im Vorstand der Stiftung.

… Hermann-Josef Thoben zum 70. Geburtstag

Nachdem er sich von 2005 bis 2013 im Kuratorium engagiert hat, arbeitet er seit 2013 im ASG-Vorstand mit und vertritt diesen auch im Beirat der Tassilo Tröscher-Stiftung, wo er seit 2019 den Vorsitz innehat.

… Walter Hermann zum 85. Geburtstag

Der ehemalige Leiter der Abteilung Ländlicher Raum, Betriebswirtschaft und Förderung im Bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten engagierte sich von 1986 bis 1995 im Vorstand der ASG.

… Karl-Heinz Unverricht zum 85. Geburtstag

Der ehemalige Geschäftsführer der Hessischen Landgesellschaft mbh (HLG) war von 1998 bis 2014 Mitglied in der Revisionskommission der ASG, von 2001 bis 2014 in der Funktion als ihr Vorsitzender.

… Dr. Johann Haimerl zum 80. Geburtstag

Der Nachfolger von Walter Hermann in der Abteilung Ländlicher Raum, Betriebswirtschaft und Förderung im Bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten war von 2003 bis 2004 Mitglied im Vorstand und von 2005 bis 2011 Mitglied im Kuratorium der ASG.

… Rudi Job zum 80. Geburtstag

Der ehemalige Pfarrer ist seit 50 Jahren Mitglied der ASG, war von 2001 bis 2005 im Kuratorium und bis 2019 als Vertreter der ASG-Mitgliedschaft im Beirat der Tassilo Tröscher-Stiftung engagiert.

… Otto von Boyneburgk zum 80. Geburtstag

Der für den ländlichen Raum engagierte Landwirt und Waldbesitzer war von 1989 bis 2013 Mitglied im ASG-Kuratorium.

Die ASG wünscht den Jubilaren alles Gute, insbesondere Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

Lesetipp

Kritische Landforschung

Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven

Lisa Maschke, Michael Miessner und Matthias Naumann. Studie im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung, STUDIEN 1/2020, Berlin 2020, 62 S., ISSN 2194-2242. Kostenfrei abrufbar unter www.rosalux.de

Ein wichtiger Ausgangspunkt der Studie ist der Befund, dass soziale städtische Bewegungen in der Bundesrepublik, wie z. B. die „Recht-auf-Stadt"-Initiativen, stark von den Erkenntnissen einer kritischen Stadtforschung profitiert haben. Eine kritische Landforschung, die sich dem Wandel und den Perspektiven ländlicher Räume widmet, könnte ebenfalls dazu beitragen, Ansätze emanzipatorischer Politik in ländlichen Kontexten zu unterstützen. Die Studie stellt Ansätze aus der anglo-amerikanischen Forschung, insbesondere der „Rural Geography", vor, die sich zur Erklärung und Deutung von Transformationen ländlicher Räume in der Bundesrepublik eignen.

Als Fazit der Studie werden mögliche Perspektiven ländlicher Entwicklung und Gegenentwürfe zur vorherrschenden Politik skizziert. Hierzu zählen Möglichkeiten der Selbstorganisation, der Ansatz der Gemeinschaftsgüter, die Entwicklung eines neuen Munizipalismus in ländlichen Regionen und die Forderung nach einem „Recht auf das Dorf". za

Mittelstädte als Stabilisatoren ländlich-peripherer Räume

Elke Jana Ries, Dissertation, Fachbereich Raum- und Umweltplanung der Technischen Universität Kaiserslautern, Februar 2019.

Die Autorin analysiert fünf ausgewählte Mittelstädte hinsichtlich ihrer Stabilisierungs- und Ankerfunktion und benennt wesentliche Handlungserfordernisse und -ansätze zur Stabilisierung im Hinblick auf wesentliche Strukturbereiche wie Infrastruktur und Daseinsvorsorge, Siedlungsstruktur und Wohnen sowie Arbeitsmarkt und Wirtschaft. Sie legt dar, welche Handlungserfordernisse sich hieraus für die Regionalentwicklung ergeben und welche zukunftsfähigen Ansätze und Strategien sich auf kommunaler, regionaler sowie landesplanerischer Ebene besonders eignen, um die Anker- und Stabilisierungsfunktion der Mittelstädte ländlicher-peripherer Räume zu stärken.

Abrufbar unter: www.ub.uni-kl.de → Schreiben & Publizieren → KLUEDO

oder: kluedo.ub.uni-kl.de/frontdoor/index/index/docId/5508

Vielfalt von Zuwanderung und Entwicklung ländlicher Räume

Wechselwirkungen, Steuerungsmaßnahmen und Handlungsempfehlungen. Kurz-Expertise. Stefan Kordel und Tobias Weidinger, Institut für Geographie, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, hg. von der Robert Bosch Stiftung, Stuttgart 2020.

Zuwanderungsprozesse in ländliche Räume und ihre Protagonisten sind vielfältig und bieten die Chance, ländliche Gebiete zukunftsfest zu machen. Die Kurz-Expertise bringt Zuwanderungsprozesse mit Fragen ländlicher Entwicklung in Verbindung und verknüpft Auswirkungen in den Bereichen Wohnen, Arbeiten, Gesundheit, Bildung und Sprache, räumliche Mobilität und soziale und politische Teilhabe mit den Herausforderungen und Chancen von Zuwanderung. Good-Practice-Beispiele, die auf Anwerbung von potenziellen Rückkehrer*innen und Neuzuwandernden sowie das Halten von Neuzugewanderten in der Region abzielen, zeigen, dass vor Ort bereits diverse Maßnahmen umgesetzt werden, die diese Personen unterstützen. Die Kurz-Expertise formuliert abschließend Handlungsempfehlungen für einen ganzheitlichen Umgang mit dem Thema Zuwanderung auf dem Land, die sich an Akteur*innen aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft richten.

Abrufbar unter: www.bosch-stiftung.de → Aktuelles → Publikationen

oder: www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf/2020-02/Kurzexpertise_Vielfalt_von_Zuwanderung.pdf

Wege zur Reduzierung von Lebensmittelabfällen – Pathways to reduce food waste (REFOWAS)

Maßnahmen, Bewertungsrahmen und Analysewerkzeuge sowie zukunftsfähige Ansätze für einen nachhaltigen Umgang mit Lebensmitteln unter Einbindung sozio-ökologischer Innovationen

Thomas Schmidt, Sandra Baumgardt, Antonia Blumenthal, Bernhard Burdick, Erika Claupein, Walter Dirksmeyer, Gerold Hafner, Kathrin Klockgether, Franziska Koch, Dominik Leverenz, Marianne Lörchner, Sabine Ludwig-Ohm, Linda Niepagenkemper, Karoline Owusu-Sekyere, Frank Waskow, Thünen Report 73, Bd. 1 und 2 (Anhang)

Ziel des REFOWAS-Projekts war es, den deutschen Agrar- und Ernährungssektor hinsichtlich der Entstehung von Lebensmittelabfällen und insbesondere des Anteils an vermeidbaren Abfällen zu analysieren sowie Strategien und Ansatzpunkte für Maßnahmen zur Abfallreduzierung zu identifizieren und praktisch zu erproben. Neben der Analyse des Abfallaufkommens und der hiermit zusammenhängenden Umweltwirkungen wurden verschiedene Teilbereiche in der Praxis anhand von Fallstudien (Obst und Gemüse, Backwaren, Schulverpflegung) und einer sozialempirischen Studie (private Haushalte) detailliert untersucht. Aus den vielfältigen und differenzierten Erkenntnissen konnten Handlungsempfehlungen für Akteur*innen in Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft abgeleitet werden.

Abrufbar unter: www.thuenen.de → Thünen-Institut → Publikationen

oder: www.thuenen.de/media/publikationen/thuenen-report/Thuenen-Report_73_Vol1.pdf

Projekt-Website: www.refowas.de

Die Agrarsoziale Gesellschaft e.V. (ASG) ist ein gemeinnütziger Verein, der sich für die Verbesserung der Lebensverhältnisse in der Landwirtschaft und in den ländlichen Räumen einsetzt.

In ihrer Arbeit verknüpft die ASG wissenschaftliche Forschung, Gutachtertätigkeit, Bildung, Politik und Öffentlichkeitsarbeit.

Zu den bearbeiteten Themenfeldern gehören Agrar-, Sozial- und Umweltpolitik, Dorf- und Regionalentwicklung, Nachhaltigkeit und Ökologie, Strukturwandel in Landwirtschaft und ländlichen Räumen sowie Mensch, Gesellschaft und Umwelt.

IMPRESSUM

ISSN 0179-7603

Herausgeber
Agrarsoziale Gesellschaft e.V. (ASG)
Postfach 1144
37001 Göttingen
Tel. (0551) 4 97 09-0
Fax (0551) 4 97 09-16
info@asg-goe.de
www.asg-goe.de

Geschäftsführung
Dipl.-Ing. agr. Michael Busch
Dipl.-Ing. agr. Ines Fahning

Redaktion
Dipl.-Ing. agr. Ines Fahning
Karin Zander M. A.
Dagmar Babel M. Sc.

Namentlich oder mit Initialen gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autor*innen wieder. Sie ist nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.

Layout
Mirko Wende, www.mirkomedia.de

Druck
MKL Druck GmbH & Co. KG, Ostbevern/Westfalen

Nachdruck und sonstige Verbreitung
Mit Hinweis auf die Erstveröffentlichung und mit Bitte um ein Belegexemplar.

Ländlicher Raum
erscheint viermal im Jahr (jeweils zum Ende eines Quartals).
Bei der dritten Ausgabe handelt es sich um ein themenorientiertes Schwerpunktheft mit doppeltem Umfang.

Die Zeitschrift ist auch online auf der ASG-Website als pdf verfügbar. Abonnent*innen können zusätzlich oder alternativ zur Print-Ausgabe auch die Online-Ausgabe per E-Mail erhalten.

Preise
Der Preis für ein Jahresabonnement „Ländlicher Raum" beträgt 36,- € plus Porto. Für Mitglieder der ASG ist das Abonnement im Mitgliedsbeitrag (90,- €, Studierende 36,- €) enthalten.

Konto
Für Spenden und sonstige Förderbeiträge an die ASG:
Sparkasse Göttingen
IBAN: DE 57 2605 0001 0001 087 006
BIC: NOLADE21GOE

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Recyclingpapier.

Gefördert durch:

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft

rentenbank

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

ASG Agrarsoziale Gesellschaft e.V.